THOMAS
LAUTH.

~~F XXXV~~ 66.

Nördliches Eismeer.

H.a. 497 m Geogr.

F 3466

Abbildung eines Wilden Mans aus der Strasse Davis.

G. D. Dannegger, Arg: Fec: 1767.

Abbildung einer Frauen mit einem Kind aus der Strasse Davis.

G.A. Dannegger: Arg: Fec: 1767.

J. M. Meyers
eines
deutschen Chirurgi

Beschreibung

seiner
auf den Wallfischfang
nach
Spitzbergen
gethanen

Reise.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.

Straßburg
gedruckt und zu finden bey Joh. Heinr. Heitz,
Universitäts-Buchdr. 1767.

Sive locum ſpecto: locus eſt inamabilis; & quo
Eſſe nihil toto triſtius orbe poteſt.
Sive homines; vix ſunt homines hoc nomine digni;
Quamque lupi ſævæ plus feritatis habent.
Adde loci faciem nec fronde nec arbore tecti
Et quod iners hyemi continuatur hyems.
Nix jacet; & jactam nec ſol pluviæve reſolvunt:
Indurat Boreas perpetuamque facit.

OVIDIUS.

Dem

Hoch-Edelgebohrnen und Hochgelehrten

Herrn

Johann Friderich Christian Corvinus,

Medicinæ Doctori und berühmten Practico,

meinem

wertheſten Gönner.

Es hatte die göttliche Vorſehung beſchloßen, mir nach vielen harten Tagen auch wiederum angenehmere zu geben. Um mich nun ſolche genieſſen zu laſſen war Straßburg derjenige Ort, den ſelbige für mich beſtimmet. In dieſer weltberühmten Stadt hatte ich das Glück, als ein ganz Fremder und Unbekannter verſchiedene hohe Patronen zu erlangen, welche mich mit aller Liebe aufnahmen, in den Wiſſenſchaften unterrichteten, und mich noch überdieß mit ſo vielen Wohlthaten überhäuften, welche keine Zeit bey mir vergeßlich machen

wird. Während des zweyjährigen gründlichen Unterrichts in den theoretischen und praktischen Wissenschaften, den ich, neben andern Gunstbezeugungen, in Euer Hoch-Edelgebohrn Hörsaale genoß, hatte ich verschiedene mal die Ehre Sie mit einer Erzählung von meinen Reisen zur See zu unterhalten. Und da Sie in derselben nichts romanisches fanden, so munterten Sie mich zuerst auf, bey müßigen Stunden mein Journal in gehörige Ordnung zu bringen, welche Arbeit ich auch mit größtem Vergnügen unternahm. Durch das anhaltende Zureden anderer redlicher Freunde wurde ich endlich angespornt, solches dem Druck zu übergeben. Ich unterstehe mich, diesem geringen Tractat Euer Hoch-Edelgebohrn werthesten Namen vorzusetzen. Nehmen Dieselben diese Zueignung geneigt auf, so ist mein Wunsch erfüllet und reuet diese Arbeit denjenigen nicht, welcher es für die gröste Ehre halten wird, sich mit Dank-erfülltem Gemüthe Zeit Lebens nennen zu dörfen

Euer Hoch-Edelgebohrn

gehorsamsten Diener
J. M. Meyer.

Geneigter Leser.

Da mir auf meinen beyden Reisen keine sonderbare, ausserordentliche und allen Glauben übersteigende Begebenheiten zugestossen sind; so hätte mir auch niemalen in den Sinn kommen lassen, dieselben zu publiciren, wann nicht das Glück mir so günstig gewesen, daß verschiedene gelehrte und erfahrne Männer mir den Zutritt zu Ihnen vergönneten und durch meine ohngekünstelten und aufrichtige Erzählungen bewogen wurden, mir nicht nur einen größern Grad der Gewogenheit, als ich jemals hätte vermuthen können, zuzuwenden, sondern auch mich aufzumuntern, bey müssigen Stunden mein Tagbuch, welches ich auf der See gemacht, zu durchgehen, und hin und wieder deutlicher zu machen. Ohnerachtet nun

diejenige Absicht, warum ich auf hiesige Universität gereiset, mir Arbeit genug verschaffte, so schritt ich dennoch, wann vom Studiren ermüdet, zu diesem Werke, und brachte es nach und nach zu Stande. Auf Verlangen oben gemeldeter hoher Gönner hängte ich auch einen kurzen Bericht von denjenigen Krankheiten an, welche mir vorgekommen, zum Nutzen derjenigen Chirurgorum, so etwan ins Künftige dahin reisen möchten. Es könnte vielleicht einigen Lesern verdrießlich seyn, daß ich von der täglichen Witterung vieles mit einfliessen lassen; allein ich habe solches für nöthig erachtet, um dadurch zu zeigen, mit was für vortrefflichen Sommertagen uns der gütige Schöpfer vor den armen Grönländern begnadiget. Hat übrigens diese meine Arbeit das Glück zu gefallen und dabey einigen nutzlich zu seyn; so wird sie denjenigen nicht gereuen, welcher sich seinen geneigten Lesern bestens empfiehlet.

Die erste Reisebeschreibung ist in drey Kapitel eingetheilt; in dem ersten wird erzählt, was von der Zeit an, da der Auctor nach Grönland zu reisen sich vorgesetzt, sich theils zu Land, theils zu Schiff zugetragen: In dem zweyten aber, was für ein Wallfisch gefangen, wie die Fischbeine und der Speck ihm abgenommen, und wozu es verwendet worden: Und endlich in dem dritten wird die Insel Spitzbergen samt ihrer Lage, ihren Kräutern und allen den wilden Thieren beschrieben, die allda angetroffen werden; wie auch, was auf der Rückreise geschehen sey.

Erstes Kapitel.

§. 1.

Nachdem ich als Chirurgus verschiedene Conditionen in mehreren Städten Deutschlands versehen, auch im letztern Krieg als Feldscherer unter den alliirten Völkern einige Campagnen mitgemacht hatte; so führte mich endlich mein Schicksal nach Wißmar zu Hr. Clevesahl, allwo eine unauslöschliche Begierde mich einnahm, Grönland zu sehen, welche um so viel mehr zunahm, als ich täglich in dieser

an der Ostsee gelegenen schwedischen Stadt Schiffe von daher ankommen und abgehen sah. Daher bat ich einen andern Chirurgum dieser Stadt, mit welchem ich sehr wohl bekannt war, und der selbst viele Jahre zu Wasser gedienet, mir die Stelle eines Schiffs-Chirurgi zu verschaffen. Dieser ehrliche Mann schrieb sogleich deßwegen nach Hamburg an Herrn Bernhard Rosen, einen sehr reichen Banquier allda, so zu allen Zeiten des Jahrs Schiffe auf seine Unkosten auf dem Meere gehen hatte, und recommendirte mich ihm aufs beste; daher wurde mein Wunsch auch in kurzem erfüllet, und ehe ich es vermuthete, empfieng ich einen Brief von diesem Banquier samt der Stelle eines Chirurgi auf einem nach dem mir so erwünschten Grönland bestimmten Schiff. Wer war damals freudiger als ich? Alsobald sagte ich meinem Herrn die Condition auf, und zählte alle Stunden, bis das Frühjahr allgemach heran rückte, und die Witterung den Reisenden günstiger ward. Der 20te März war derjenige Tag, an welchem ich Wißmar mit Freuden verließ, und über Gadenbusch und Ratzeburg nach Mölln kam, wo der so berüchtigte Eulenspiegel begraben liegen soll. Es war an einem Sonntage, als ich daselbst einkehrete. Ich speisete mit noch 13. Passagers an einem Tische zu Mittag; und da der

Wirth

Wirth uns selbsten aufwartete, auch übrigens ein sehr gesprächsamer und leutseliger Mann war, so trieb mich meine Neubegierde an, ihn zu fragen, ob es auch wahr sey, daß der so genannte Eulenspiegel hier begraben liege? Freylich, antwortete er mir, und setzte hinzu, er hätte sein natürliches Portrait in seiner Verwahrung, und wäre bereit, denen die es zu sehen verlangten, dasselbe zu zeigen. Da ich mir nun solches als eine besondere Gefälligkeit von ihm ausbat, so gieng er gleich in sein Nebenzimmer und brachte eine zugemachte Lade heraus. Hierinnen, mein Herr, sagte er darauf zu mir, ist sein wahrhaftes Bildniß. Ich nahm diese Lade, und nachdem ich die andern Fremden, die solche ebenfalls gern in Handen gehabt hätten, abgetrieben hatte, so eröffnete ich dieselbe mit vieler Begierde. Wie erstaunte ich aber, als ich nichts anders darinnen fand, als einen hellen Spiegel, welcher mir meine eigene Gestalt auf das vollkommenste vorstellete! Der Wirth, so listig und zugleich höflich war, winkte mir mit den Augen, und enthielt sich mit aller Gewalt des Lachens. Nachdem ich ihn merkte, so fuhr ich fort hinein zu schauen, bis endlich derselbe ganz ernstlich zu mir sagte: Nun ist es Zeit, mein Herr, dieses so würdige Portrait auch die andern Herren sehen zu lassen. Einem jeden, der es besah, sagte

er heimlich ins Ohr: sey der Herr vernünftig; daher diejenigen so es gesehen hatten, sich des Lachens kaum enthalten, die übrigen aber fast nicht erwarten konnten, bis die Reihe auch an sie kam hinein zu schauen. So bald aber alle sich selbst anstatt des Eulenspiegels gesehen hatten, so gieng das Gelächter erst recht an und konnte doch keiner dem andern etwas vorwerfen. Endlich sagte der schlaue Wirth: Ists nicht wahr, daß der Eulenspiegel mehrerley Gestalten an sich nehmen kann, als der verliebte Jupiter? doch ich will meinen Herren nun auch die klare Wahrheit hievon sagen. Es war vor undenklichen Zeiten allhier ein Schuhmacher aus Lübeck gebürtig, welcher solche närrische Reden führte, so wunderliche, seltsame Einfälle hatte und so poßirliche Streiche und Possen anstellete, daß man ihm den Namen des Eulenspiegels beylegte. Da dieser neuere Aesopus nun starb, so wurde er auf dem Kirchhof dieser Stadt an den nämlichen Platz begraben, allwo itzt ein großer Nußbaum stehet. Es trug sich aber bey seinem Begräbniß ein besonderer Umstand zu; denn da die Todtengräber seinen Sarg an Stricken in die Gruft versetzen wollten, so brachen diese entzwey; der Sarg fiel hinunter, der arme Eulenspiegel wurde dadurch ganz erschüttert und in die gröste Unordnung nach seinem Tode versetzt. Man verscharrete ihn aber dessen ungeachtet

und schrieb auf seinen Grabstein diese Worte: Wunderbarlich war ich in meinem Leben, wunderbarlich bin ich auch in meinem Tode. Nach dem Essen bezeugten wir insgesamt Lust, dieses merkwürdige Grab selbst in Augenschein zu nehmen; der Wirth führte uns dahin und zeigte uns seinen Grabstein, auf welchem er in Lebensgröße ausgehauen war, in der einen Hand eine Eule, in der andern aber einen Spiegel haltend. An dem Nußbaume nahmen wir gar viele Zeichen wahr, so von den Reisenden, welche dieses Grab besehen hatten, hinein gegraben worden waren. Darauf nahm ich aufs freundlichste Abschied von meinem Wirth und setzte mit meiner Gesellschaft die Reise nach Hamburg fort, allwo ich den 22ten März ankam.

§. 2. Ich verfügte mich gleich zu Herrn Rosen und nahm das Handgeld von ihm an. Er übergab mir darauf als Schiffs-Chirurgo ein Schiff, die alte weiße Foße, oder auf gut deutsch der alte weiße Fuchs genannt. Dieses Flöth oder Kauffahrteyschiff war 128. Schuh lang und hatte drey große Mastbäume. Seine ganze Mannschaft bestund aus 46. Personen, nämlich dem Commandeur, einem Ostfriesländer, auf der Insel Borkum gebürtig, der sich Georg Gelzen nannte; einem Ober- und Unter-Steuermann, zweyen Speckschneidern,

zweyen Harpuniers, mir, als Schiffs-Chirurgo, zweyen Zimmerleuten, zweyen Kiefern, zweyen Köchen, einem Bootsmann, einem Schiemmann, und den Matrosen. Da die Verrichtungen aller dieser Seeleute ohne Zweifel den wenigsten meiner Leser bekannt seyn werden, so glaube ich, es werde nicht undienlich seyn, wann ich sie nach einander erkläre. Des Commandeurs Pflicht war, Sorge für das ganze Schiff zu tragen, das Volk in guter Ordnung, Einigkeit, und ihrer Schuldigkeit zu erhalten, einem jeden bey vorfallenden Gelegenheiten seine Verrichtungen anzuweisen, das Schiff auf der ganzen Reise mit Hilfe des Ober-Steuermanns nach ihren See-Carten wohl zu regieren, (1) und sich aus allen seinen Kräften zu bemühen, dasselbe nach erhaltenem Zweck ohnbeschädigt wieder zurück zu bringen. Der Ober- und Unter-Speckschneider commandiren das Volk ebenfalls auf der Wache und in den Schaluppen oder Bey-Schiffen. Ihre Hauptverrichtung aber ist diese, daß sie dem gefangenen Wallfisch den Speck abschneiden müssen, wobey ihnen jedoch die Harpuniers Hilfe leisten. Die Harpuniers aber pflegen, wie genug bekannt, den aufstossenden Wallfisch mit ihren Harpuns oder Wurfspießen, die jederzeit mit guten Widerhaken versehen sind, zu schießen, welche Verrichtung jedoch bisweilen auch

(1) Siehe die hinten angefügte Anmerkungen.

306 306
306 306

den Unter-Steuermann betrifft. Der Schiffs-Chirurgus aber ist schuldig, diejenigen, so krank geworden, oder an empfangenen Wunden darnieder liegen, wohl zu verpflegen, mit dienlichen Arzneyen zu versehen, auch die nach ihrem Zustand eingerichtete Speisen bey dem Koch zu besorgen; ferner ist er verbunden, den Commandeur samt allen Ober- und Unter-Officiers alle acht Tage, das See- oder Matrosen-Volk aber alle 14. Tage zu rasiren. Ubrigens hat ihm weder der Commandeur noch sonst jemand das geringste zu befehlen; sollte aber derselbe aus Nachläßigkeit etwas versäumen, so muß ihn der Commandeur nach der Rückreise bey dem Röder oder Kaufmann, dem das Schiff gehöret, verklagen, welcher ihn an Geld, oder auch am Leibe kan strafen lassen. Der Ober-Zimmermann, so der letzte von den Ober-Officiers ist, hat die Obsicht über das ganze Schiff, in so fern man es als ein aus Holz bestehendes Gebäude betrachtet, und muß bey dem geringsten Anfall, bey dem geringsten Krachen jederzeit herbey eilen, und nachsehen, ob dasselbe nicht etwa irgendwo einen Spalt, ein Loch oder eine andere Oeffnung bekommen. Ist solches geschehen, so muß er es mit Hilfe des Unterzimmermanns gleich ausbessern, welcher der erste unter den Unterofficiers ist. Nach ihm folget der Bootsmann, welcher das Tauwerk, die Schiffs-

seile und andere dergleichen Geräthschaften zu besorgen, wie auch diejenigen Matrosen, so von dem Commandeur zu einer gewißen Strafe condemnirt werden, auf die von ihm vorgeschriebene Art abzustrafen hat. Der Schienmann, so ein Bedienter des Bootsmanns ist, ist verbunden, demselben in allen Stücken Hilfe zu leisten. Die Arbeit eines Kochs wegen Zurichtung der Speisen ist jedermann bekannt, wird aber jedoch unten an seinem gehörigen Orte weitläufiger beschrieben werden. Die zween Kiefer aber sind schuldig, die Fäßer, so mit Bier, Wasser, Brandenwein, Fleisch, Brod, Erbsen, Gerst und Bohnen angefüllet sind; jederzeit in gutem Stande zu erhalten, und insonderheit diejenigen Fäßer, welche mit dem Speck des gefangenen Wallfisches angefüllt werden, wohl zu besorgen, damit sie nicht unbrauchbar werden. Von den Matrosen aber, so auf der Wache sind, muß einer am Rohr stehen, und das Schiff mit demselben nach dem Compaß regieren: ein anderer muß vornen auf dem Schiff stehen, und sich fleißig umsehen, ob das Schiff nicht an einen Felsen, ein Stück Eis, oder an ein anderes Schiff anfahre, und so bald er etwas dergleichen wahrnimmt muß er es mit einem großen Geschrey anzeigen: die übrigen aber müßen auf dem Schiff umher gehen, zu sehen, was sich auf demselben zutrage, und thun, was man ihnen befiehlt.

§. 3. Nachdem nun unser Schiff mit allem Nöthigen versehen war, stiessen wir endlich den 11ten April 1763. von Hamburg ab und kamen bis gen Neumiel, allwo wir, weil wir nicht genug Wasser hatten, und die Elbe etwas seicht wurde, bis den 16ten vor Anker liegen blieben; so bald aber die Fluth ankam, so machten wir gleich Morgens um 7. Uhr unsere Anker los, und fuhren die Elbe weiter hinunter. Das erste Unglück begegnete uns noch diesen nämlichen Tag durch die Nachläßigkeit des uns von dem Kaufmann bis ans Meer, wie bey allen ausfahrenden Schiffen gewöhnlich, zugegebenen Lootsmanns. Denn dieser, nachdem er alle auf der Elbe schwimmende und mit starken eisernen Ketten an die auf dem Grunde liegende Anker befestigte Fässer zur Vermeidung der vielen sich hier befindenden Sandbänke glücklich überwunden hatte, brachte das Schiff gänzlich aus dem Fahrweg auf eine zur Seiten gelegene Sandbank, worauf wir sechs Stunden lang sitzen blieben, nach deren Verfliessung uns die ankommende Fluth aus dieser Gefahr erlösete. Wir seegelten daher ohnverweilt weiter fort, nachdem wir den unvorsichtigen Lootsmann wacker ausgescholten, und ernstlich ermahnet hatten, sich künftighin beßer in acht zu nehmen, welcher sich noch für glücklich zu schätzen hatte, daß ihn die Matrosen nicht gleich

über Boord geworfen und ertränket, und kamen den 19ten ohne weitere Gefahr glücklich zu Rockshaven an. Weil nun dieses der letzte Ort Hamburgischer Herrschaft war, wo wir ankern konnten, und der Weg von da bis in die offenbare See wegen den vielen unter dem Wasser befindlichen Steinklippen und Sandbänken den Schiffen, so diesen schmalen von den Seeleuten das Seegatt genannten Weg fahren, die gröste Gefahr drohet, so legten wir uns hier vor Anker, und erwarteten guten Wind. Unterdessen aber versahen wir uns allda theils mit Arzneyen aus der daselbst befindlichen Apothek, theils mit solchen Lebensmitteln, die wir aus Hamburg mitzunehmen vergessen hatten.

§. 4. Den 22ten aber, an welchem sich ein günstiger Wind einstellete, machten wir die Anker los, fuhren das Seegatt glücklich durch, und langten ohnbeschädigt bey der rothen Tonne an, welche von der rothen Farbe ihren Namen bekommen; da die ihr zu nächst liegende wegen ihrer Forme die Kessel Tonne, die darauf folgende von ihrer Farbe die schwarze, die übrigen aber alle, so wir von Hamburg bis hieher zurück gelegt hatten, die weiße Tonnen genennet werden. Es ist hiebey zu merken, 1) daß wann man hier bey der rothen Tonne, so die letzte unter allen ist, ankommt, man

ausser aller Gefahr sey, und daher den Lootsmann zurück schicke; 2) daß erst hier der Sold aller auf dem Schiff sich befindenden Leute anfange; und 3) daß allhier alle auf dem Schiff befindliche Leute mit einer Handtreue dem Commandeur angeloben müssen, ihre Schuldigkeit nach ihrem Amte zu beobachten.

§. 4. Wir erreichten hierauf die offenbare See, und richteten unsern Lauf von Nord-West nach Westen. Ein jeder stelle sich die Verwunderung vor, in welche ich gerieth, da mein Auge zum ersten mal auf eine unübersehliche Weite nichts als Himmel und Wasser sah. Das Land flog gleichsam von uns hinweg. So, wie sich dieses verlor, kam uns gleichsam mit schnellen Schritten eine ohngefähr eine Meile große Insel entgegen, welche wir, nachdem wir von der rothen Tonne bis hieher sieben Meilen geseegelt, mit vielem Vergnügen erreichten. Sie wurde das heilige Land genannt. Sie bestund aus nichts anders als aus einem von der Natur aufs künstlichste und zierlichste gebildeten hohen Felsen, welcher jedoch auch mit fruchtbaren Ebenen versehen ist. Dieses Eyland hat ohngefähr 800. Einwohner, welche sich vom Fischen und insonderheit von dem Schellfisch-Handel ernähren, welche sie in großer Menge fangen, gröstentheils nach Hamburg führen, daselbst verkaufen und sich aus dem erlösten Gelde das nöthigste an-

schaffen. Diese Insel hatten wir kaum zuruck gelegt, als der Wind stark zu wehen anfieng und von Tag zu Tag heftiger wurde; bis endlich den 1. May ein so gewaltiger Sturm uns überfiel, daß wir alle Seegel einziehen mußten (2), welcher für uns um so gefährlicher war, weil in der Nacht ein anderes Schiff, welches von uns so wenig wußte, als wir von ihm, durch die Heftigkeit des Windes gegen das unsrige getrieben wurde. Beyde Schiffe würden ohne Zweifel an einander zerscheitert und ohne Rettung zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht unser Commandeur das in dem hintern Theile des andern Schiffes brennende Licht noch zu rechter Zeit wahrgenommen hätte, und demselben ausgewichen wäre. Der Sturm dauerte die ganze Nacht hindurch; den darauf folgenden Morgen aber fieng es an zu regnen, der Wind legte sich, und wir bekamen wiederum schön hell Wetter.

§. 6. Den 3ten May kamen wir in die Gegend von Norwegen, den 4ten aber verloren wir sie schon wieder aus dem Gesicht. Den 5ten kamen wir aus der Nord-See durch den so genannten (3) Trichter in das große Welt-Meer, welches die Seefahrer, aus Gründen, die mir unbekannt sind, die spanische See nennen. So bald wir dasselbe erreicht hatten, fieng es an bey der Nacht hell zu seyn, und je weiter wir fort-

(2) und (3) Siehe Anmerkungen.

kamen, je kürzer die Nacht dauerte, bis den 9ten May, da es gar nicht mehr Nacht wurde und die Sonne uns ihren Schein nimmer entzog, also daß man bald darauf ohne Hilfe des Compaßes nicht mehr hätte wissen können, wenn es Morgen oder Abend, Mittag oder Mitternacht wäre. Dieser allein zeigte uns solches an; um 6. Uhr des Morgens schien die Sonne auf die Oestliche Linie des Compaßes, um 12. Uhr des Mittags auf die Südliche, um 6. Uhr des Abends auf die Westliche, um 12. Uhr um Mitternacht auf die Nördliche Linie. Neben dem sahen wir auch an dem Canarienvogel unsers Commandeurs, wenn die Nacht in unserm Vaterlande einzubrechen anfieng; er saß nach verflossenen Tagesstunden, die er nach seiner Art dem Gesange gewidmet, ganz still in seinem Kefig, und wurde nicht eher wieder munter, als bis der ihm von Natur eingepflanzte Trieb ihn zu Verrichtung seines Morgen-Gesanges erinnerte.

§. 7. Den 14ten May fuhren wir das Jan Mayen-Eiland, eine unbewohnte im 71ten Grad Norderbreite gelegene Insel, wo man anfängt Eis zu sehen, vorbey. Hier ist auch die Gegend, welche die Robbenschläger oder Seehundfänger fleißig heimsuchen. Den 17ten May kamen wir an das Eis, welches bis an die Oestliche Küste Grönlands reichet, so ein sehr großes, aber gröstentheils

unbekanntes Land ist, indem es sich vom 59ten bis gegen dem 80ten Grad Norderbreite gegen dem Nord-Pol hin erstrecket, wo wir ohngefähr 250. Europäische Handelsschiffe verschiedener Nationen antrafen. In was für ein angenehmes Erstaunen mich der Anblick so vieler Schiffe versetzte, ist mir zu beschreiben unmöglich; sie stelleten eine große Stadt vor; die Mastbäume hatten die Aehnlichkeit der Thürne, und die mit so vielerley Farben von einander unterschiedenen und beständig hin und her wehenden Flaggen setzten das Aug in ein verwirrtes Vergnügen. Das war aber noch lang nicht alles, was mich in so große Verwunderung setzte; denn diese ansehnliche und prächtige Flotte lag an einem unendlich großen weißen, mit großen und kleinen weißen Bergen versehenen Eisland, welche Aussicht mich gänzlich entzückte. Hier wartete sie mit Schmerzen auf Erlaubniß, die sie einzig und allein von den das Eis aus einander treibenden Winden erhalten konnte, hinein zu fahren. Alle diese Schiffe hatten mit uns einerley Absichten; sie vertheilten sich aber gleich darauf, da ein günstiger Wind das Eis aus einander trieb, und Raum verschaffte hinein zu fahren, und eines gieng da, das andere dorthin, wo es glaubte einen glücklichen Fang zu thun. Da wir nun gleich darauf einen Wallfisch zu sehen bekamen, so machten wir, um ihn zu fangen, folgende Anstalten.

§. 8. Ein jedes auf den Wallfischfang ausgeschicktes Schiff hat sieben Schaluppen oder Beyschiffe bey sich, wovon ein jedes sieben Linien oder Seile hat, deren jedes von 200. bis 250. Klafter lang ist, welches jederzeit ringförmig zusammen gelegt wird, doch so, daß das innerste, mittlere oder unterste Ende etliche Klafter lang vorwärts heraus schauet, womit man es an die Seite der Schaluppe hänget, und damit man im Falle der Noth in der Eil ein anderes Seil daran binden kann, an dem ersten und äussern Ende aber hanget ein in einem 7. Schuh langen hölzernen Stock befestigtes zwey Schuh langes eisernes Instrument, die Harpune genannt, welche zwey Widerhaken hat, und dessen Spitze allein von Stahl ist: um dessen Stock aber sind sieben Klafter Seil der Länge nach angelegt, welche mit einem dünnen Faden am Stock angebunden sind, der sehr geschwind losgerissen werden kann. Unsere solchergestalt zugerichtete und versehene Schaluppen hielten wir bereit, und vertheileten alles Seevolk in drey Theile oder Wachten ab, wovon eine jede aus 13. Mann, nämlich einem Ober- einem Unter-Officier und 11. Matrosen bestund. Ein Theil davon mußte gleich Wacht stehen, der andere Theil aber hatte Befehl, in 4. Stunden, oder wie man es zu Schiffe nennet, 8. Glaßen den Wache stehenden Theil abzulösen, worauf die Reihe

auch an die dritte Parthey kam, und also wurde beständig fortgefahren. Der Koch aber muste alle Morgen diejenige, so nicht auf der Wache oder krank waren, um halb 4. Uhr zum Gebet aufwecken, (ein jeder, so dieses versäumete, wurde um 6. Schilling Hamburger Courant-Geld, welches hernach auf dem Lande nach der Rückkehr unter die Armen ausgetheilet wurde, gestraft,) und die Speisen so einrichten, daß man gleich nach dem Gebet zum ersten mal, acht Stunden darnach, als um 12. Uhr Mittags, zum zweyten mal, und endlich acht Stunden hernach, als um 8. Uhr des Abends zum dritten und letzten mal eines jeden Tags essen konnte.

§. 9. Am Sonntag aber war es mit dem Gebett des Morgens um halb 4. Uhr nicht ausgemacht; dann an diesem Tag mußten wir um halb 12. Uhr wieder zum Gebet, wornach die Predigt entweder von dem Schiffs-Chirurgo oder dem Koch verlesen wurde, und hernach gieng es erst ans Essen; des Abends aber um halb 8. Uhr hielten wir Betstund, und assen darnach zu Nacht. Unsere Speisen aber betreffend, so war die gewöhnliche Morgenspeise nicht nur am Sonntage, sondern auch in der Woche, geröllte Gerst; die Mittagsspeise des Sonntags bestund aus kleinen Saubohnen und Böckelfleisch; die Sonn- und Feyertägige Abend-

speise aber waren wieder Saubohnen, aber ohne Fleisch und nur mit Butter geschmälzt: an den andern Tagen aber wechselten wir also mit den Speisen ab, daß wann wir einen Tag des Mittags und Abends gelbe Erbsen mit Stockfischen hatten, so hatten wir den folgenden ohnfehlbar gelbe Erbsen mit gesalzen Schweinenfleisch des Mittags, des Abends aber gelbe Erbsen mit Butter geschmälzt ohne Fleisch, ausgenommen am Donnerstag, da wir die nämlichen Speisen wie am Sonntag bekamen. Hieraus kan die Geschicklichkeit der Köche beurtheilet werden und wie viel zu einem Schiffskoch erfordert wird; dann das ist die ganze Kocherey und wir hatten niemals andere Speisen ausser an Pfingsten, da wir geräucherte Schunken bekamen. Alles unser Tafel-Geschirr, als Schüsseln, Teller, Löffer und Kannen, war hölzern. Nunmehro aber ist es hohe Zeit, daß ich wieder auf den uns aufgestossenen Wallfisch komme. Da wir alles in Bereitschaft hatten, und bereits zwo Schaluppen wider ihn aussandten, so waren wir, ihn zu fangen, doch nicht geschwind genug; denn er gieng gleich wieder unter Wasser.

§. 10. Als wir den 18ten May erst recht in das Eis hinein kamen, so verwunderte ich mich ungemein, da einer nach dem andern von unsern Leuten zu dem Commandeur trat,

und ihm mit entblöstem Haupte in den höflichsten Ausdrücken Glück wünschte, daß er nunmehro in Grönland glücklich angelangt wäre: daher ich diese bey der ersten Ankunft in dem Eise jederzeit gewöhnliche Ceremonie ebenfalls mitmachte. Wir waren aber kaum 6. Stunden gefahren, als wir wieder einen Wallfisch sahen, wider welchen wir gleich 2. Schaluppen ausschickten. Allein dieser, da er die ihm nahe kommenden Schaluppen wahrnahm, hielt nicht für rathsam, dem Spiel länger zuzusehen, oder abzuwarten, was man auszuführen im Sinne hätte, sondern tauchte geschwind unter zu meinem grösten Leidwesen, weil ich von einem jeden gefangenen Fisch einen Reichsthaler zu bekommen hatte. Doch führte uns das Glück eine andere Beute unter die Augen, denn unsere zwo Schaluppen sahen im Zurückfahren fünf Rouppen, Robben oder Seehunde auf dem Eise liegen; daher kehreten sie allgemach wieder um und fuhren in aller Stille auf die Bestien zu, welche nicht wußten, was das wäre, da sie uns auf sie zukommen sahen; und um die herannahende künstliche, mit ihnen noch ganz unbekannten lebendigen Creaturen angefüllte Maschine desto genauer betrachten zu können, stelleten sie sich auf die vordern Füße; weil unsere Leute aber nur noch ohngefähr 12. Schritte von diesen neugierigen und unerfahrnen

Thieren entfernet waren, so machten sie, nicht wissend, ob dieses ganz besondere und ausserordentliche Ding ihnen nützen oder schaden könnte, zu ihrer Sicherheit allgemach Anstalten, unter Wasser zu gehen; unsern Leuten aber, unter welchen ich selbst war, wäre damit nicht gedienet gewesen: dahero erhuben sie ihre Stimmen, und machten das fürchterlichste Geschrey. Die Thiere, als gleichsam betäubet und dafür haltend, es seye nicht mehr Zeit zu fliehen, liefen darauf in einem Zirkel um einander herum, und fiengen an ihre spitzigen Zähne zu weisen und damit die Anfallende zu bedrohen; wir aber hatten wenig Furcht vor ihnen, indem sie vor Schrecken ihrer wenig mehr bewußt waren, sondern sprangen aus den Schaluppen auf das Eis, und schlugen sie mit denen in den Schiffen liegenden, mit Eisen wohl beschlagenen Hebeln auf die Nasen zu todt. Wir luden unsere gemachte Beute in die Schaluppen, und begaben uns damit zurück in unser Schiff. Dieses war die erste Heldenthat, die ich zur See sah und selbsten ausführen half. Die Haut wurde den Seehunden so gleich abgezogen, der Speck abgeschnitten und ausgebrannt, die Leber aber als eine Lockspeise für die kleinere in der Nord-See befindliche Fische im Salz aufbehalten. Es giebt dreyerley Gattungen von Seehunden: die erste machen die eigentlich also ge-

nannten Seehunde aus, wie die waren, deren wir uns erst bemächtiget: die andere Gattung sind die Sattler, so sich von den erstern durch einen großen schwarzen, auf dem Rücken habenden und einem Sattel gleichenden Flecken unterscheiden. Die dritte Gattung machen die Klappmützen aus, welche die zwey erstern an Größe weit übertreffen, sonst aber an Farbe den erstern gleich kommen. Diese drey Gattungen vermengen sich niemalen mit einander, laufen nie mit einander, sondern jedes dieser Thiere gesellet sich nur zu seiner Gattung.

§. 11. Den 19ten May 1763. kamen wir weiter ins Eis; der Wind aber veränderte sich, und trieb das Eis so eng zusammen, daß wir nicht mehr weiters konnten, sondern, wie die Schiffleute es nennen, in der Besatzung lagen bis den 23ten, da der Wind das Eis wieder auseinander trieb, also daß wir wieder fortkommen konnten. Dieser Freyheit genoßen wir aber nicht lang, sondern kamen noch selbigen Abend in eine neue gefährliche Besatzung, in welcher wir bis den 26ten liegen bleiben mußten. Ein entstandener günstiger Wind setzte unser Schiff endlich wieder in Freyheit, und wir fuhren weiter gegen die Küste von Spitzbergen zu. Es war ein rechtes Glück für uns, daß wir so bald aus allen Besatzungen kamen, da es zuweilen geschiehet, daß Schiffe bis ins

Spätjahr darinnen liegen bleiben müssen, hernach wann bey Wiedereinstellung der Nächte die Kälte sich von Tag zu Tag vermehret, gar eingefrieren, und endlich mit allem Volk zu Grund gehen, bisweilen auch durch das losgerissene von den Winden auf sie getriebene Eis zerquetscht werden, in welchem Falle sich jedoch die Leute retten können, welche auf das ankommende Eis springen, auf demselben bis an das nächste Schiff oder Schaluppe laufen, und von demselben, es mag einer Nation gehören, welcher es immer wolle, aufgenommen, ja wieder in den Hafen, wo sie ausgefahren, geliefert werden. Den 27ten May konnten wir weder Fisch noch sonst etwas sehen; denn ein so heftiger Nebel benahm uns die Aussicht dergestalt, daß wir nicht weiter als etwa eine Schiffslänge vor uns sehen konnten. Den 28ten wurde es wieder hell, und wir sahen zween Wallfische, wider welche wir aber niemand ausschickten, weil wir viel zu wenig Raum hatten, und gar zu eng mit dem Eise eingeschlossen waren, also daß wir kaum fortschiffen, und die Fische, wenn wir sie gleich mit den Harpuns aufs beste und nachdrücklichste getroffen hätten, unter dem Eise uns entkommen konnten.

§. 12. Wir rückten immer weiter bis den 2ten Junii, sahen in dieser Zeit nicht

nur keinen Fisch, sondern hatten auch contrairen Wind, und mußten das Schiff also richten, daß wir den Wind auf die Seite bekamen. Den 3ten Junii hatten wir wieder sehr wenig Raum, doch trieb der Wind gegen Abend das Eis aus einander und gab uns Gelegenheit, in dasselbe hinein zu kommen; darauf kamen wir den 5ten an ein ohngefähr acht Meilen langes Eis, von den Seeleuten Feld genannt, dergleichen öfters von 30. Meilen angetroffen werden: da hingegen diejenigen Stücker Eis, so sich nicht über eine Meile erstrecken, nur Eisschollen genennet werden. Da nun die Wallfische an den Eisschollen so leicht nicht können gefangen werden, weil sie zu viel Platz haben, das Wasser auszublasen; so sahen wir uns vielmehr nach diesem bequemen Felde um, an welchem wir unser Schiff vermittelst einer Pferd-Linie, d. i. einem eisernen an einem sehr dicken Seile hangenden Hacken, fest machten. Darauf schickten wir zwo Schaluppen auf die Brandwacht, wovon eine jede mit 7. Mann, nämlich einem Harpunier vornen, einem Steurer hinten in der Schaluppe, einem Linien-Schiesser wegen den Seilen, und 4. Matrosen, welche rudern mußten, besetzt wurde. Diese zwey also ausgerüsteten Beyschiffe entfernten sich ohngefähr eine halbe Stunde Weges weit von dem Schiffe und stellten sich an dem

Feld ohngefähr 300. Schritte weit von einander, also, daß sie einander nicht nur sehen, sondern auch zu Hilfe kommen konnten. Doch da die wenigsten Leser wissen werden, wo man die Wallfische gemeiniglich antreffe, warum dieselbige ihre sichere mit einem dicken Eise bedeckte und befestigte Wohnungen verlassen, und endlich welchen Feinden sie sich dadurch blos stellen, so finde ich für nöthig, dieses alles hier zu melden.

§. 13. Der gewöhnliche Aufenthalt der Wallfische ist unter solchen Eisländern und in einer solchen Gegend, wo ihre geschwornen Feinde, die Schwerdfische nicht gesehen werden. Weil diese letztern wegen ihren 5. Schuhe langen an der Nase hervor gehenden mit kleinen Zacken versehenen Hörnern unter einem solchen Lande nicht wohl fortkommen können, so halten die Wallfische sich gemeiniglich darunter auf. Sie können sich aber nicht länger als etwa eine halbe Stunde an einem Stück unter dem Eise aufhalten, alsdann begeben sie sich heraus in die offene See, und blasen das eingeschluckte Wasser aus ihrem Munde durch die beiden Nasenlöcher aus, damit sie wieder frische Luft schöpfen können. Ehe sie sich ein gewisses Land zu ihrem Aufenthalt erwählen, so geben sie zuvor genau acht, ob in der an

solchem Lande anstossenden offenen See keine Schwerdfische vorhanden seyen; und ob sie gleich keine darinnen wahrnehmen, so bemühen sie sich doch, zu ihrer desto grösseren Sicherheit durch das Land, worunter sie sind, mit ihren Köpfen Löcher zu bohren, wodurch sie das Wasser aus ihrem Munde durch die Nasenlöcher mit der grösten Gewalt ausblasen, und dadurch einen kleinen Regenbogen formiren, wornach sie wieder zurück unter das Eis gehen, und in solchen Gegenden nicht bald in der offenen See gesehen werden. Jst aber das Eis zu dick, daß sie kein Loch durchbrechen können, so sind sie alsdann gezwungen, mit einem ziemlichen Geräusche ihre unüberwindliche und unzugängliche Festungen zu verlassen, und sich in die offene See zu begeben, damit sie nicht nur durch Ausblasung des Wassers wieder frische Luft bekommen, sondern damit sie auch insonderheit den an ihren Barden oder Fischbeinen hangenden Schleim nach ausgeleertem Munde wieder zu sich nehmen, und sich damit nähren können; denn ihre Nahrung sind die auf dem Grunde befindliche Würmer, Schnecken, und der mit ihren Floßfedern oder Finnen und Schwanze aufgerührte Schleim, welchen sie hernach, so bald er in die Höhe steiget, mit offenem Munde daher schwimmend, auffangen, wovon sich aber der gröste Theil an

die Haare ihrer Barden hänget, und erst nach ausgeblasenem Wasser von ihnen eingesogen wird. Daher ist auch ein trübes aufgerührtes, wolkichtes Wasser ein sicheres Zeichen eines in der Nähe seyenden Wallfisches. Es findet sich aber auch in der See das so genannte Wallfisch-Aas, dessen sich die Wallfische zu ihrer Nahrung bedienen. Es bestehet aus den allerkleinsten Fischlein, so bey der Nacht leuchten wie unsere Johanniswürmlein, und sich bald über einen Klumpen zusammen häufen, bald aber sich wieder von einander thun und ausbreiten. Die Wallfische kennen keine andere Feinde als die Menschen und die Schwerdfische, doch diese sind ihnen furchtbarer als jene. Sie suchen sich auch vor beyden sehr in acht zu nehmen. Weil aber ihre Augenlieder so fett sind, daß sie die Fische am sehen hindern, also daß sie nicht zurücksehen können, ohne sich umzudrehen, sondern nur vor sich und seitwärts dessen gewahr werden, was ihnen vorkömmt: so können sie nicht verhindern, daß sie nicht bald den Menschen, bald den Schwerdfischen zur Beute werden. Die Schwerdfische aber, ob sie schon den Wallfischen an Größe bey weitem nicht gleich kommen, übertreffen dieselbe doch an Geschwindigkeit und sind des Sieges gewiß, wenn sie den Wallfisch einhohlen, ehe er sich unter dem Eise verbirgt. Dann so bald sie-

denselben erreicht, stossen sie ihm ihr an der Nasen in Gestalt eines Schwerds heraus gewachsenes und mit anderthalb Zoll langen Zacken versehenes Horn in den Bauch und richten darinnen solche Verheerungen an, daß derselbe darauf gehen muß; worauf sie sich an desselben Zunge machen, und sich derselben als der angenehmsten Speise zu ihrer Nahrung bedienen.

§. 14. Nun gehe ich in meiner Erzählung weiter. Unsere Schaluppen waren kaum 2. Stunden lang an diesem Feld, als zween Wallfische mit solcher Geschwindigkeit unter dem Eise hervor kamen, daß der eine davon mit seinem Kopfe die Schaluppe in die Höhe drückte und beynahe umwarf, der Harpunirer aber und die übrigen genug zu thun hatten, daß sie nicht ins Meer fielen, und also diesem Fische Zeit genug zum entrinnen liessen. Der andere entgieng uns ebenfalls, weil unsere Leute allzu unvorsichtig auf ihn los eileten. Wir lebten der Hoffnung, es würden sich hier noch andere Wallfische sehen lassen, blieben daher noch an diesem Lande, und laureten mit großer Ungeduld auf unsern Raub. Als aber keine zum Vorschein kamen, weil die zween entrunnenen uns vermuthlich verrathen, und ihre Brüder vor unsern Nachstellungen gewarnet hatten, so verliessen wir den 7ten Junii dieses

Feld, ankerten den 8ten darauf wieder an einem andern, und sahen gleich bey unserer Ankunft 5. Fische; wir waren aber nicht so glücklich, einen einzigen davon zu bekommen, weil sie uns zu früh wahrnahmen und unter dem Wasser entgiengen. Wir blieben hier bis an den 10ten Junii, und da wir keinen Fisch mehr zu sehen bekamen, lichteten wir unsere Anker und seegelten weiter. Den 12ten Junii gelangten wir an ein grosses Feld, an welchem uns 6. Wallfische aufstiessen, die uns aber insgesamt entgiengen. Wir warteten zwar noch eine Zeitlang auf andere, aber vergebens; darum suchten wir den 15ten Junii unser Glück weiters; aber ehe wir ein anderes Feld erreichten, überfiel uns ein so dicker Nebel, daß wir kaum eine Schiffslänge vor uns sehen konnten: daher nichts wider die Wallfische, welche wir öfters unter dieser Zeit das Wasser ausblasen hörten, zu unternehmen war, insonderheit da wir sie nicht sehen und folglich auch nicht wissen konnten, wie weit sie noch von uns entfernet waren; denn man höret ihr blasen bisweilen 4. Meilen weit.

§. 15. Da endlich den 18ten Junii der Nebel sich verlor, und der Himmel wieder hell wurde, machten wir unser Schiff an einem großen Lande fest und schickten zwey

Schaluppen auf die Brandwache aus. Diese durften nicht lang warten: dann ehe sie sichs versahen, kam ein großer Wallfisch mit fürchterlichem Brausen und Getöse unter dem Eise hervor, welcher, da ihn der Harpunier nicht gleich wahrnahm, seine Gefahr merkte und daher den Augenblick unter Wasser gieng. Der Harpunier schoß zwar nach ihm, allein die Bewegung, die er durch den Wurf der Harpune seinem Körper gab, machte, daß er mit den Füßen ausglitschete, mit gröster Heftigkeit auf eine Diehle oder Stück Holz, woran die Ruder fest gemacht sind, fiel und folglich den Wallfisch verfehlte. Nach diesem Falle spye er etliche Tage lang Blut, wovon er aber durch willigen Gebrauch der von mir verordneten Arzneymittel in kurzer Zeit wieder hergestellt wurde. Wir blieben noch in der nämlichen Stellung. Es war an einem Sonntage, da wir eben zu Mittag essen wollten, als unsere beyden Schaluppen, so auf der Brandwacht waren, ohngefähr 100 Schritt von ihnen, einen Fisch unter dem Eise hervor kommen sahen, dessen Rucken ohngefähr 8. Schuhe hoch über das Wasser heraus gieng. Dieser mußte noch nicht vor uns gewarnet worden seyn; denn nachdem er sein Wasser durch seine grossen Nasenlöcher ausgeblasen hatte, war er so sicher und hatte so wenig Furcht, daß er ganz ruhig auf dem Wasser liegen blieb, und

mit seinen Finnen in dem Wasser spielte. Es muß eine junge unerfahrne Bestie gewesen seyn, welche die wohlgemeynte Lehren und Warnungen der Aeltern verachtet. Unsere Leute verwunderten sich ungemein hierüber; sie glaubten, er wäre von einem Schwerdfische weit verfolget und ermüdet worden. Sie fuhren in beyden Schaluppen von hinten her seitwärts an ihn an, ohne daß ers vermerkte, und unser Harpunier schoß ihm mit solcher Geschicklichkeit und Gewalt eine Harpune in den Leib, daß ihm das Blut davon ins Gesicht spritzte; er empfieng demnach, gleichwie der Icarus, die Strafe seines Ungehorsams und Verwegenheit. Darauf wurde die Leine oder das Seil gleich um einen Stab gewickelt, und ein Matrose mußte es ohne Aufhören mit Wasser begiessen, damit es nicht durch das geschwinde Herumlaufen in Brand gerieth. Der geschossene Wallfisch, welcher nach empfangener Wunde zur Linderung seiner Schmerzen gleich unter Wasser gieng, mußte die Schaluppe beständig nach sich ziehen und sich dadurch noch mehr abmatten. Unterdessen da derselbe überall, wo er hinlief, das Wasser mit Blut färbte nnd dadurch seinen Weg verrieth, steckte ein Matrose einen weißen Riemen oder Ruder verkehrt in die Höhe, denen im Schiff damit anzuzeigen, daß der Wallfisch geschossen wäre, und zugleich Hil-

se zu begehren. So bald die Schildwache dieses Ruder, woran zugleich gewisse Zeichen gemacht waren, wie viel Leinen der Fisch allbereits ausgeloffen habe, erblickte, rief sie aus vollem Halse: Fall! Fall! worauf in dem ganzen Schiffe Lärmen wurde. Die Officier samt allem Volk, (ausgenommen den Kochsgästen, welche zur Bewahrung des Schiffes zurück bleiben mußten,) sprangen in die Schaluppe und eileten derjenigen, welche den Fisch geschossen hatte, zu Hilfe. Sie umringten alsobald den Ort, wo sie nach Ausrechnung derer am Ruder angezeigten abgeloffenen Leinen vermutheten, daß der Fisch wäre. Der Harpunier hielt sich bereit, den wieder herauf kommenden und sein mit Blut vermischtes Wasser ausblasenden Fisch noch einmal mit einer Harpune zu schiessen und desto eher zu entkräften. Man erwartete ihn alle Augenblicke, man berathschlagte sich schon über dessen Zergliederung, die Speckschneider schärften schon ihre Messer; es wollte aber kein Fisch zum Vorschein kommen. Wir warteten zwo ganze Stunden auf ihn; da er aber nicht kam, so glaubte der Commandeur, er liege todt auf dem Grunde und befahl die Leinen in die Schaluppen herauf zu ziehen, in Meynung, den Fisch mit herauf zu bekommen; die Leinen kamen zwar herauf, aber ohne Harpune und Fisch, und man sah an denselben ganz deut-

lich, daß dieselben an einem scharfen Felsen oder Stücke Eis gleichsam abgesäget worden waren. Da ausser allem Zweifel der geschossene Wallfisch nicht 6. Stunden nach empfangener Wunde mehr hat leben können, so hatten wir Ursachen genug, uns über seine Dummheit und niederträchtige Denkungsart aufs höchste zu beklagen, indem er lieber in dem Abgrunde des Meeres verfaulen, oder andern geringern Fischen, ja so gar seinem ärgsten Feinde, dem Schwerdfisch, zur Nahrung werden, als den Beherrschern der Welt, welche nicht nur die Fische aus dem Meer, sondern auch die Vögel aus der Luft unter ihre Gewalt zu bringen wissen, hat nützlich und dienlich seyn wollen.

Zweytes Kapitel.

§. 1.

Hierauf seegelten wir voller Verdruß bis auf den 24ten Junii weiter, ohne einen Fisch zu sehen, oder ein bequemes Feld anzutreffen. Da wir aber diesen Tag ein nach unserm Wunsche eingerichtetes Feld erreichten, so machten wir unser Schiff daran fest, schickten zwo Schaluppen auf die Brand-

wache, und der Commandeur befahl so wohl dem Harpunier als allen andern ernstlich an, allen Fleiß anzuwenden, um endlich einen glücklichen Fang zu thun. Abends gegen 10. Uhr, zu der Zeit, da die Europäer im ersten Schlafe sind, kam ein ansehnlicher Wallfisch zum Vorschein; wir hielten uns so still, daß wir kaum athmeten, näherten uns demselben unvermerkt und der Harpunier schoß endlich mit der grösten Geschicklichkeit und Gewalt dem Fische zur Seiten eine Harpune in seinen Rücken, daß er ihn aufs nachdrücklichste traf. Das Seil wurde wieder, wie vorhin, um den Stab gewickelt, und der Fisch mußte die Schaluppe mit sich fortschleppen. Auf das wahrgenommene Zeichen des geschossenen Fisches kamen gleich alle aus dem Hauptschiff in den Schaluppen herbey, als eben zu der Zeit der getroffene Fisch herauf schoß, sein mit Blut gefärbtes und von der hinein scheinenden Sonne funkelndes Wasser durch die Nase blies, aber ehe er sichs versah, die zweyte Harpune in den Leib bekam. Unterdessen lief er wie unsinnig in dem Meere herum, und ermüdete sich ungemein mit denen ihm angehefteten Schaluppen; er wehrte sich aber dessen ohngeachtet um sein Leben, kam noch einmal herauf, blies nicht nur sein Wasser durch seine Nase aus seinem Munde, sondern that auch mit seinem Schwanz einen so hef-

tigen und gewaltigen Streich nach der einen Schaluppe, daß er sie mit allen Leuten entweder umgestürzet oder mit Wasser angefüllet hätte, wenn sie ihm nicht in der grösten Eile ausgewichen wäre. Darauf gieng er wieder unter Wasser, nachdem er zuvor zur Strafe wegen seinem ungestümen Bezeugen noch eine Harpune in den Leib bekommen hatte, schoß völlig hinunter auf den Grund, und drückte durch sein Herumwälzen die Harpunen, anstatt ihrer dadurch los zu werden, je länger je tiefer hinein, welches wir aus dem vielen Koth wahrnahmen, womit das hohle Eisen, worinnen der bey dem ersten Eindrücken abgebrochene Stock gesteckt, bey dem Heraufkommen des Fisches angefüllet war. Endlich kam er wieder so matt herauf, daß er das Wasser nicht einmal mehr hoch, sondern nur vor sich heraus blasen konnte; er warf sich von einer Seite zur andern und lag ganz entkräftet auf dem Wasser. Deßwegen naheten sich ihm die Schaluppen, und der Harpunier drückte ihm eine Lanze ganz langsam, indem er sie hin und her rieb, in den Speck, welches er nicht allein nicht verhinderte, sondern weil es ihn wegen dem in die Wunden eindringenden Salzwasser kitzelte, durch sein Gegendrücken vielmehr beförderte. Da der Harpunier aber dieselbe zuletzt dem Fische mit der grösten Gewalt in den Leib stieß, um seinem Leben

dadurch vollends ein Ende zu machen, so wollte er wieder unter Wasser; nunmehro aber war es zu spät: die Kräften verliessen ihn mit dem Leben; er that noch einige schwache Schläge mit dem Schwanze und fiel todt auf die Seite. Auf diese Weise hatten wir uns endlich nach vieler vergeblichen Mühe eines 80. Schuhe langen Wallfisches bemächtiget, welcher uns, von der ersten empfangenen Harpune an gerechnet, den Sieg vier Stunden lang streitig gemacht. Hierauf wurde diesem Fische auf einer jeden Seite zwischen den Finnen und durch den Schwanz ein Loch geschnitten, drey Schaluppen an das rechter Seite, drey an das zur Linken, und die siebende an das durch den Schwanz gemachte Loch fest angebunden, und also wurde dieses große Wasser-Geschöpf unter ganz ausnehmendem Frohlocken des Volks an unser Schiff gebracht, woran man es an beyden Enden von vornen und hinten mit einem dicken Seile befestigte. Alsobald trat einer nach dem andern zu dem Commandeur und gratulirte ihm mit entblöstem Haupte wegen dem gefangenen Fisch, welcher zur Danksagung für ihre Höflichkeit Brandenwein unter das gesamte Schiffs-Volk austheilen ließ.

§. 2. Dieser Wallfisch war an dem ganzen obern Leibe schwarz mit etwas Grün ver-

menget; an dem Bauche, an der Kehle und Schwanze gelblicht und etwas weiß. Seine Haut war nicht dicker als Pergament, unter welcher ein schwarzes schleimichtes Wesen einen Zoll dick verborgen war, auf welches erst das Fett folgte. An seinem Schwanze fand man anstatt des Fetts ebenfalls ein dergleichen schleimichtes Wesen, welches der Commandeur nicht unter den Speck thun, sondern, um Schreiner-Leim daraus zu machen, besonders aufheben ließ. Sein Mund war grausam weit; ein jedes Stück seines Unterkiefers war 25. Schuhe lang und wurde in ein Faß, welches in der Mitte entzwey geschnitten war, also gethan, daß sie, nachdem an den zwey hintern Theilen das End war abgeschnitten worden, an dem vordern Ende oben an den Mastbaum angebunden werden konnten. Diese Unterkiefer sind Ossa spongiosa und haben viele ölichte Theile in sich, welche wann sie auf der Rückreise den Stralen der Sonne ausgesetzt sind, von derselben Wärme schmelzen und in die Fäßer abtropfen. An den Oberkiefern waren die Fischbeiner oder Barden angewachsen, davon die längsten 15. Schuhe hatten; das ganze Gewicht aller Beiner dieses einzigen Wallfisches belief sich auf 3300. Pfund. Seine Zunge war von unglaublicher Größe und nach Versicherung meines Commandeurs am Gewicht schwerer als acht gemästete Och-

sen; man füllete ohngefähr 10. Cartelen mit ihrem Speck an, wovon man beynahe 30. Tonnen ausgelassenes Oel erhielt. Sonsten ist, wie oben schon gedacht, die Zunge des Wallfisches die angenehmste Speise der Schwerdfische. Seine Augen waren nicht grösser als Ochsen-Augen und stunden ganz weit hinten am Kopf. Die Augenlieder waren so fett, daß sie ihm etwas über die Augen herunter hiengen und ihn am Gesichte nicht wenig hinderten. Der Fisch war hinter dem Kopfe an den Floßfedern von ausserordentlicher Dicke, gegen dem Schwanz zu wurde er spitziger. Der Speck war in der Mitte drey Viertels-Ellen dick. Es war ein Weiblein, und hatte unten gegen dem Schwanz auf einer jeden Seite ein großes Eyter, wie eine Kuhe, an einem jeden derselben aber einen Strich, um die Jungen daran zu säugen. Unter den beyden Brüsten war das Geburtsglied, dessen Grösse mit der Grösse des ganzen Fisches überein kam. Sein Schwanz war 24. Schuh breit und stund in die quer. Dieses sey genug von der Beschaffenheit des Fisches. Nun wollen wir auch sehen, wie es ihm ferner ergieng, und insonderheit, was die Speckschneider mit ihm angefangen.

§. 3. Diese, von den Harpuniers unterstützt, schnitten seinen Speck der Länge

nach heraus; damit sie aber nicht ausglitscheten, hatten sie Stiefel an, woran sie zwey lange spitzige Eisen gebunden hatten. Der Speck wurde gleich von den Speckschneidern an Haken gehenkt, von den Matrosen aber auf das Schiff hinauf gezogen; daselbst schnitten sie ihn in kleinere Stücke, und brachten ihn zwischen das Verdeck des Schiffes. Zween so genannte Speck-Könige (4) legten ihn so fort auf einen Hauffen und liessen ihn allda bis den 28ten Julii liegen, damit das Blut davon ablaufen und das ausgebrannte Fett keinen übeln Geruch bekommen möchte. Unter dieser Zeit aber hatten wir von Kälte und Eis sehr viel auszustehen; jene war so heftig und durchdringend, daß alle unsere Leute, welche nicht entweder mit dem gefangenen Fisch oder auf der Wache zu thun hatten, nicht aufbleiben konnten, sondern der Wärme halben sich ins Bett legen mußten. Der Commandeur und ich, als die wir allein das Recht hatten in der Cajüte zu seyn, welche von den übrig gebliebenen Kohlen, über welchen die Speisen waren gekocht und zugerichtet worden, sonsten ziemlich warm war, konnten dessen ohngeachtet kaum aufbleiben. Die Ober-Officiers, so das Recht hatten, in der Cajüte mit uns an einem Tische zu speisen, und also auch diese kurze Zeit über bey der Wärme zu seyn, erwarteten aus dieser Ursache die Speisestunde

(4) Siehe hinten Anmerkungen.

allezeit mit Ungeduld. Das Eis wurde von dem lang anhaltenden Nordwind so zusammen getrieben, daß wir unsern Untergang vor Augen sahen; denn es rückte ein so grosses Stück Eis auf uns und die 15. Kauffahrteyschiffe, so damals bey uns waren, an, daß wir an der Zerschmetterung der meisten von diesen Schiffen nicht zweifeln konnten. Der Commandeur packte alle seine besten Sachen in einen Sack zusammen und ermahnete auch mich, ein gleiches zu thun, doch stille dabey zu seyn, damit das Volk nichts merken, und darüber in Unordnung und Kleinmüthigkeit gerathen möchte, worinnen ich ihm willig folgte. Unterdessen trieb der Wind das fürchterliche Stück Eis mit einem grausamen Rasseln und Krachen immer näher; wir trachteten zwar insgesamt ihm auszuweichen, allein wir waren so eng eingeschlossen, daß wir nicht aus dem Platz kommen konnten. Endlich entstund ein ausserordentlicher Knall, ein fürchterliches Krachen mit dem erbärmlichsten Geschrey begleitet betäubete unsere Ohren; wir liefen gleich zu; aber welch ein Anblick! drey Holländische Schiffe waren zerquetschet, sunken allgemach, und man sah kaum noch die Spitze ihrer Mastbäume. Die Leute von den verunglückten Schiffen liefen ganz verzweifelt auf dem Eise herum und brachten mit genauer Noth ihr Leben davon, welches sie

auf den nächsten Schiffen zu erhalten suchten, die doch ein gleiches bejammernswürdiges Schicksal zu gewarten hatten. Uns bebete allen das Herz; wir schätzten uns bereits für verloren, da zu allem Glück das große Stück Eis sich ein wenig drehete, also daß es nur mit seiner über das Wasser heraus ragenden Spitze an dem hintern Theil des Schiffs in des Commandeurs Zimmer ein Loch drückte, welchem Schaden wir leichtlich helfen konnten. Bald hernach veränderte sich der Wind, trieb das Eis aus einander, und benahm uns alle Furcht. Den 29ten Julii brachten wir den Speck in die dazu gerüstete Fäßer, deren wir 90. damit anfülleten, davon ein jedes drey Tonnen ausgebranntes Fischschmalz gab. Darauf rückten wir immer weiter gegen Norden an verschiedene Eisländer, um noch einen Wallfisch zu fangen. Wir kamen aber unvermerkt bis über den 79ten Grad Nördlicher Breite; die Kälte wurde unerträglich; der Compaß veränderte sich immer und seine Bewegung war so unordentlich, daß wir uns je länger je weniger darnach zu richten wußten; der Commandeur hielt daher für rathsam zurück zu geben, und sich vom Nord-Pol zu entfernen.

Drittes Kapitel.

§. 1.

Den 31ten Julii kamen wir also an die Oestliche Küste von Spitzbergen, umfuhren dieselbe und warfen den 1ten Augusti unsere Anker in der Süd-Bucht, so sich vom 77ten bis an den 79ten Grad Norder-Breite hinein in das Innerste dieser Insel von Süden gegen Norden erstreckte. Die Insel Spitzbergen aber lag zwischen dem 77ten und 80ten Grad Norder-Breite. Wir sahen nichts als hohe und spitzige Steinfelsen, wovon sie den Namen scheinet bekommen zu haben. Das beste und vortheilhafteste dieser Insel ist, daß sie verschiedene gute Buchten hat, worinnen die Europäischen Schiffe sicher vor Anker liegen können und vor der Heftigkeit der Kälte und dem Toben der Winde beschirmte Thäler, worinnen man viel Moos und das edle unschätzbare Löffelkraut in Menge antrifft, welches das kräftigste und heilsamste Mittel wider den Scharbock ist. Dieses unvergleichliche Kraut leistete auch uns vortreffliche Dienste, die wir seiner höchstens benöthiget waren. Hätte diese Insel keine bequeme Buchten, keine

vor allen Winden beschirmte Thäler, so würde die kaum im höchsten Sommer erträgliche Kälte denen auf dem Wallfischfang begriffenen Europäern einen Aufenthalt allhier gestatten. Von der völlig unerträglichen Kälte aber, die im Winter allhier regieret, zeuget insonderheit der erbärmliche Zustand dererjenigen, denen der König von Dänemark ein steinernes Haus bauen, und sie mit dem nöthigen Holze wider die Kälte samt genugsamer Nahrung versorgt, daselbst zurück gelassen hat; welche man aber dessen ohngeachtet in folgendem Frühjahre von der Kälte, nicht von den weissen Bären, verzehret, todt angetroffen hat. Man findet auch allda eine große Menge Vögel von allerley Gattungen, und ganze Nester voll Eyer, so sie ausbrüten. Einige derselben haben ihre Nester auf der Erde, andere in den Steinklippen, und wieder andere auf den Gipfeln der Felsen, welche gefährlich sind auszunehmen, und wovor alle hieher kommende Fremde folgendes Exempel abschrecken soll.

§. 2. Zwey Jahre vorher, als ich hier war, ländeten unter andern zween Schiffs-Chirurgi, so zween Brüder waren, hier an. Sie besahen ebenfalls diese Insel, und der Commandeur samt dem grösten Theil des Seevolks leisteten ihnen Gesellschaft, da

das Wetter lieblich und die Kälte gemäßigt war. Die Hauptabsicht der beyden Chirurgorum war, Löffelkraut wider den Scharbock ihrer Seeleute zu sammeln. Nachdem sie diesen Zweck erlangt, vergafften sie sich an den hohen spitzigen Felsen, nach welchen und aus welchen sie eine Menge verschiedener Vögel fliegen sahen. Der jüngere, so weniger Erfahrung, dagegen aber mehr Verwegenheit als der ältere besaß, betrachtete das Ein- und Ausfliegen genauer und entdeckte endlich ein Nest auf der Spitze eines gewaltig hohen Felsen. Er fieng an, ohne ein Wort zu reden, hinauf zu klettern, und ohngeachtet sein Commandeur ihm vorstellete, daß ein so geringes Vogelnest nicht werth wäre, sein Leben also zu wagen, so ließ er sich doch nicht irre machen und gelangete endlich auf den Gipfel des Felsen zu dem Neste. Weil er aber daselbst weder sitzen noch aufrecht stehen konnte, so legte er sich auf seinen Bauch und nahm die jungen Turteltäubchen heraus. Nunmehr schätzte sich dieser kühne Jüngling für den glückseligsten; nunmehr überdachte er, wie er in seinem Vaterlande sich mit dieser an dem unzugänglichsten und allergefährlichsten Orte der Insel Spitzbergen gemachten Beute groß machen wollte. Indem er sich nun so in Gedanken glücklich pries, und nicht mehr daran dachte, daß er auf dem Bauche läge, so stürzte ihn

seine kühne Unternehmung, wie ehmalen den Phaeton, in den tiefen Abgrund einer Felsenkluft, dahin kein Mensch kommen konnte. So gleich vergiengen ihm seine hochtrabende Gedanken; er fieng nunmehro an, die Grösse seines Unglücks durch das erbärmlichste Geschrey, durch das wehmüthigste Winseln denenjenigen zu erkennen zu geben, die ihn zwar hörten, aber nicht sehen, noch auf irgend eine Art zu ihm gelangen konnten, und deren gute Ermahnungen er zu seinem Untergang verachtet hatte. Anstatt eines gerechten Zornes stellete sich nichts als Mitleiden bey dem Commandeur ein, er sann auf Mittel, wodurch diesem Unglückseligen etwa geholfen werden könnte; es fand sich endlich einer, welcher mit einem langen Seil hinauf kletterte, und das End desselben, woran ein Stück Holz gebunden war, zwischen die Felsen hinein warf, wo er ohngefähr glaubte, daß er wäre; allein es war alles vergebens, und ob er gleich den Unglücklichen ohne Unterlaß schreyen hörete, so konnte er ihn doch nicht sehen. Diese Leute blieben noch vier Tage hier, höreten ihn aber nur noch zween Tage lang schreyen, und alsdann seegelten sie weiters.

§. 3 Wir hingegen begaben uns nicht in solche Gefahr, wir blieben auf der Ebene, und da wir viele Rennthiere sahen, welche

den Damhirschen ähnlich und nur darinn von denselben unterschieden sind, daß sie eine schwärzere Farbe, längere Halshaare und zwischen den Klauen ein Loch haben, durch welches sie, wie man mir sagte, zur Winterszeit das Fett aus ihrem Leibe saugen, und sich damit ernähren; so stellten wir auf folgende Art eine Lustjagd wider sie an: Wir bekleideten uns mit Kleidern von rother und blauer Farbe, welche diese Thiere auf ihrer Insel niemals zu sehen bekommen, nahmen Flinten mit und legten uns an den Orten, wo sie sich aufzuhalten pflegen, auf die Erde nieder; wir streckten so fort bald einen Arm, bald einen Fuß in die Höhe, und lockten hiedurch diese vorwitzigen Thiere in kurzer Zeit zu uns, welche alle paar Schritte still stunden und sich ein wenig bedachten; so bald wir uns aber wieder regten, näherten sie sich uns immer mehr, bis wir unsere Gewehre ganz langsam an die Backen und auf den in die Höhe gerichteten rechten Fuß auflegten, Feuer unter sie gaben, und auf diese Art zehen dergleichen Thiere erlegten. Ihr Fleisch war uns die niedlichste und erquickendste Speise, indem wir bis hieher nichts Frisches genossen hatten, es schmeckte wie Rehfleisch; die Felle aber nahmen wir mit nach Hamburg; sie kamen, nachdem man sie gehörig zubereitet, mit dem Gemsenleder vollkommen überein, und Kaufleute so

gar schämten sich nicht, dergleichen Hosen zu tragen.

§. 4. Wir sahen allhier auch dreyerley Arten von Füchsen, röthlichte, weiße und schwarze, welche letztere aber rar sind. Es giebt auch viel weiße Bären allhier, die sich meistentheils von dem Fleisch der Wallfische, welches die Europäer wegwerfen, ernähren. Es versammlen sich zuweilen 4. 5. 6. auch öfters mehrere derselben auf einem Platze, wo sie dergleichen Speise finden; wenn Schiffe dazu kommen, so denken sie nicht nur an keine Flucht, sondern stellen sich vielmehr auf die hintern Füße und machen sich zur Gegenwehre gefaßt; so bald sie sich aber satt gefressen, so gehen sie wieder zurück aufs Eis, und legen sich schlafen; daher diejenigen, so auf dem Eis herum gehen sich nicht genug vor ihnen in acht nehmen können, weil man sie wegen ihrer Farbe von dem Eis und Schnee nicht leicht unterscheiden kan. Wann sie nicht hungerig sind, fallen sie nicht bald jemand an; sind sie aber von dieser Leidenschaft gequälet, so ist niemand vor ihnen sicher. Wer nach ihnen schießt, muß genau acht geben, daß er sie wohl treffe; dann wann man sie nicht gleich mit dem ersten Schuß gänzlich tödtet, so werden sie nur grimmiger, verstopfen die Wunde, wenn sie auch gleich tödtlich ist, mit einer Tatze

voll Schnee und suchen sich noch vor ihrem Tode an ihren Feinden zu rächen. Von dem höchsten Grad ihrer Wuth zeuget folgender Streit, welchen unsere Matrosen mit einem dieser grimmigen Thiere hatten. Einige von unsern Leuten, so auf der Brandwacht waren, giengen ein wenig auf dem Eise herum und wurden unversehens von einem weißen Bären angefallen. Sie liefen eilends auf ihre Schaluppe zu, die Bestie aber verfolgte sie; sie stiessen hierauf vom Lande ab, das Thier sprang ins Wasser, holete sie ein, hieng sich mit seinen vordern Tatzen an die Schaluppe und bemühete sich dieselbe umzuwerfen. Ein Matrose hingegen ergriff geschwind das Kappmesser, womit man den Speck des Wallfisches zu zerhauen pflegt, und hieb der unsinnigen Bestie ihre Tatzen auf einen Streich ab. Die Wuth dieses reissenden Thieres war dadurch noch nicht gehemmet, dasselbe verfolgte unser Schiff noch immer, und schlug so lang mit seinen zerstümmelten vordern Füßen an die Schaluppe, bis ein anderer Matrose ihm eine Schlinge über den Kopf warf, sie fest zuzog und an unserm Fahrzeuge anband. Auf diese Art bemächtigten wir uns auch eines weißen Bären, dem wir bald hernach die Haut abzogen, das Fett abschnitten und das Fleisch wegwarfen. Einige sind der Meynung, daß diese Thiere zur Winterszeit in ihren Höhlen

den Kopf zwischen ihre vordern Füße nehmen und schlafen; andere hingegen glauben, daß sie, ehe noch die Kälte gar zu heftig ist, durch einen theils übers Eis, theils durchs Wasser, theils über das feste Land gehenden Weg bis nach Siberien dringen, woselbst sie mehrere Nahrung finden.

§. 5. In dieser Gegend werden auch viele Wallrosse oder Seepferde angetroffen. Diese sind größer als die Seehunde, haben einen runden Kopf, und jedes derselben hat in dem obern Kiefer zween lange scharfe und spitzige Zähne, deren jeder eine Elle lang ist. Sie halten sich auf dem Lande und im Wasser auf, sie fliehen die Menschen, und springen bey deren Erblickung gleich ins Wasser. Ihre Zähne sind in größerm Werthe als die Zähne der Elephanten. Sie gehen niemals einzeln, sondern man siehet gemeiniglich vier, öfters aber auch mehrere beysammen. Da die Art und Weise, sie zu erlegen, etwas ganz besonderes und ausserordentliches an sich hat, so wäre es die gröste Unbilligkeit, dieselbe mit Stillschweigen zu übergehen. So bald die Matrosen auf sie zu eilen, so erheben sie mit offenem Rachen ein fürchterliches Geschrey und laufen dem Wasser zu; darauf giebt ein Matrose dem vordersten mit einem Spieß einen Stich in die Seite, welcher aber nie durch geht, weil das Thier sich

gleich krümmet, daß die Haut, welche einfach dick genug ist Falten formiret, und also noch undurchdringlicher wird; zu gleicher Zeit begibt sich so fort ein anderer Matrose auf die andere Seite, wo die Haut um so viel glatter und gespannter ist, und durchsticht dasselbe mit seinem Spieß. Hat man nun das vorderste erlegt, so läßt man es auf der Erde liegen und sieht nur von weitem zu, wie die übrigen sich selbst unter einander aufreiben; denn das zu Boden liegende Wallroß wird von dem hinter ihm stehenden gesunden durch Hiebe mit seinen scharfen Zähnen aufzustehen und davon zu laufen erinnert; das 3te in der Reihe verfähret mit dem vor ihm stehenden 2ten eben so, und so zerfleischen sich alle nach einander, daß endlich nur noch das hinterste und letzte gesund und unbeschädigt übrig bleibt, welches man aber, nachdem die erstern alle todt sind, ebenfalls ohne Mühe tödten kan. Läßt man aber diesen Thieren, ehe man sie anpackt, so lang Zeit, daß sie das Wasser erreichen können, so ist der Kampf mit ihnen weit ernsthafter; denn sie wehren sich, und hauen so gar mit ihren scharfen Zähnen Löcher in die Schaluppen. Wir erlegten 5. dieser Thiere, denen wir nicht zusehen wollten, wie sie sich selbst niederhackten, sondern sie vielmehr tapfer anfielen, und mit Hebeln todt schlugen.

§. 7. Hier naheten sich unserm Schiffe zween Nordcaper, Ceti dentati, welche in der Brunst waren, und mit einem fürchterlichen Brummen sich mit einander paareten. Der Commandeur bildete sich ein, man könnte bey dieser Gelegenheit sich ihrer am leichtesten bemeistern und befahl demnach einigen der Unsern, auf sie los zu gehen und sie mit Harpuns zu schiessen; allein keiner wollte ihm hierinnen gehorchen, indem sie einwendeten, diese Fische seyen die gefährlichsten, und sehr selten zu ertappen; daher wurden sie in ihrem Venusspiel, welches sie zweymal mit großer Wuth und Hitze vor unsern Augen trieben, nicht gestöret, und hatten an uns nur müßige Zuschauer, welche das, was sie sahen, in eben so viel Erstaunen als Furcht setzte. Der Nordcaper ist ein Fisch, welcher in Ansehung seiner Länge den Wallfisch weit übertrifft, ob er ihm gleich an Dicke und Speck bey weitem nicht gleich kommt. Übrigens hat er die Gestalt eines Hechts, auch solche krumm gebogene Zähne, welche das schönste Elfenbein geben. Sein Schwanz stehet nicht in die Quer, wie der Schwanz des Wallfisches, sondern ganz gerad. Der Speck des Nordcapers verhält sich gegen dem Speck des Wallfisches wie 20. zu 90. Da er nur ein Nasloch ganz vornen an seinem Kopfe hat, welches etwas schräg ist, so bläst er sein Wasser dadurch

nicht gerad in die Höhe aus, sondern ebenfalls schrägs. Von ihm kömmt der Wallrath, Sperma Ceti, her, welchen man aus seinem Hirn durch die Läuterung zubereitet. Von einem einzigen Nordcaper erhält man zuweilen 8. bis 10. Cartelen Hirn. Dieser Fisch ist eben so verwegen als stark. Er liegt gemeiniglich mit aufgesperrtem Rachen auf dem Wasser, wendet ihn nach denen in der See fahrenden Schaluppen, auf welche er, so bald sie ihm nahe genug sind, mit der grösten Geschwindigkeit zufähret, sie in Stücke beißt, die Leute aber hinunter frißt. Diejenigen, welche ihn fangen wollen, müssen 7. bis 8. Schaluppen haben, wovon sie 4. vornen, und die übrigen 3. oder 4. hinten brauchen. Die Leute der vordern Schaluppen müssen, so bald er auf sie zufähret, ihm ihre Lanzen in den Rachen stossen; die hintern aber müssen ihn, so bald er seinen verwundeten Rachen zumacht, und wegen den großen Schmerzen unter Wasser gehen will, mit Harpunen schiessen und Sorge tragen, daß sie ihn recht nachdrücklich treffen; denn seine Haut ist hart, und die nicht tief genug eingedrungenen Harpunen springen öfters wieder heraus.

§. 7. Den 5ten des Augstmonats lichteten wir unsere Anker, verliessen Spitzbergen und seegelten besser Sudwärts. Den

6ten und 7ten kamen wir nicht weit, weil ein dicker Nebel uns alle Aussicht benahm; wir waren daher recht froh, wenn wir Stücker Eis antrafen, an denen wir unser Schiff befestigen konnten. Den 8ten hatten wir schönes Wetter, deßwegen stießen wir wieder ab, und fuhren weiter; Nachmittags aber stellete sich der Nebel wieder ein; wir wünschten gerne unser Schiff abermals an einem Stücke Eis befestigen zu können, wir bekamen aber keins zu sehen, und seegelten daher mit der grösten Behutsamkeit fort. Den 10ten wurde der Himmel wieder hell; da sahen wir erst, daß wir schon aus dem Eis, und in der freyen See waren. Nachmittags kamen wir an eine Insel, Gell Hamkens Land genannt, welche wegen allerhand Abentheuren, so sich darauf sollen zugetragen haben, berüchtigt ist. Es sollen sich allda große Riesen, kleine Zwerge, giftige Schlangen, grimmige Bären und andere wilde Thiere aufhalten. Ich verspürte zwar einige Lust, diese so seltsame Insel selbst in Augenschein zu nehmen, um mich einigermassen von der Wahrheit dieser unglaublichen Dinge zu vergewissern; allein theils die Abmahnung des Commandeurs, theils auch das Exempel des auf der Insel Spitzbergen aus Fürwitz unglücklicher Weise umgekommenen Chirurgi hielten mich davon ab. Wir verweilten uns hier nicht lange, sondern see-

gelten wieder nach Norden, um etwa noch einen Fisch zu erhaschen. Den 16ten kamen wir wieder an das Eis, konnten aber keinen Fisch mehr sehen noch hören; deßwegen entschloßen wir uns, die Rückreise nach unserm Vaterlande anzutreten; und dieses war um so nöthiger, da es gegen dem Spätjahre zugieng, und wir, wenn wir uns tiefer ins Eis gewagt hätten, gänzlich hätten eingefrieren können.

§. 8. Wir verliessen demnach den 19. Aug. das Eis und den 23. erreichten wir schon die Küste von Norwegen; weilen uns aber die Nacht überfiel, und wir es nicht wagen wollten, an den Küsten dieses Reichs herab zu fahren, richteten wir unsern Lauf gegen Westen, und erblickten den 1. Sept. Jütland. Darauf bekamen wir eine gänzliche Meeresstille, daß wir 3. Tage lang liegen bleiben, und die Zeit mit Fischfangen vertreiben mußten. Da aber der Wind uns wieder günstig wurde, setzten wir unsere Reise weiter fort, erreichten den 10ten September in der früh Heiligenland, gegen Abend aber Kurshaven, allwo wir Anker warfen. Den folgenden Morgen lichteten wir unsere Anker wieder und kamen gegen Abend vor Glückstadt an, woselbst wir wieder ankerten, und weil uns in der Nacht ein Donnerwetter und Sturm überfiel, bis an den

12ten des Nachmittags liegen bleiben mußten. Gegen 2. Uhr des nämlichen Nachmittags lichteten wir die Anker nochmals, paßirten die Tonnen glücklich, und da wir auf der Elbe sonst keinen Anstoß hatten, so liefen wir gegen Abend zu Herrn Rosens gröster Freude in dem Hafen vor Hamburg ein, und dankten dem gütigen GOtt, der uns auf unserer langen und beschwerlichen Reise für allen großen Unfällen, welche uns zuweilen droheten, so mächtig geschützet, unsere gemeinschaftliche Bemühungen mit einem gewünschten Erfolge gesegnet, und uns allesamt gesund und unbeschädigt wieder zurück gebracht.

Ende der Reise nach Spitzbergen.

J. M. Meyers

Reise

in die

Straße Davis.

Die zweyte Reisebeschreibung ist ebenfalls in drey Kapitel eingetheilt; in dem ersten wird erzählet, was sich zur See zugetragen, bis das Schiff, in welchem der Auctor war, die Oestliche Küste von Staatenhuck erreicht. Das zweyte beschreibt Grönland, die daran gelegene Inseln, deren Einwohner, Religion, Kleider, Häuser, Nahrung ꝛc. In dem dritten wird beschrieben, wie ein Wallfisch gefangen worden, auch was sich ferner Merkwürdiges ereignet, bis der Auctor seine Dienste zur See quittiret, und, nachdem er andere Universitäten Deutschlands besucht, endlich nach Straßburg gekommen.

Erstes Kapitel.

§. 1.

Nach glücklich überstandener ersten Reise trat ich gleich bey Herrn Thomsen, Chirurgo in Hamburg, in Condition, und war gar nicht mehr Willens, so kalte und gefährliche Länder nochmals zu besuchen. Es begab sich aber unter dieser Zeit, daß Herr Wilhelm Heinrich de Hahn, von der Insel Borkum gebürtig, der schon lange Zeit her sehr vieles Geld vergeblich

angewendet hatte, einen gewißen Schaden an einem seiner Füße heilen zu lassen, sich einsmals bey Herrn Rosen, in Gegenwart Herrn Georg Gelzen, meines gewesenen Commandeurs, deßwegen in den wehmüthigsten Ausdrücken beklagte, und hinzu setzte, er wäre nicht im Stande, wenn dieser Schade ihm nicht geheilet würde, die Commandeurs-Stelle auf dem in bevorstehendem Frühjahre nach der Straße Davis gehenden Schiff zu übernehmen. Herr Gelzen hörte dieses, und sagte: Mein Herr, auf meiner letztern Reise nach Spitzbergen hatte ich einen Chirurgum, als Meister in der Wundarzneykunst, auf meinem Schiffe, welcher nicht nur unsere Patienten auf den Tag, welchen er vorher bestimmete, auch öfters noch eher curiret und uns alle, ohne einen einzigen Mann zu verlieren, gesund zurück gebracht, sondern auch diejenigen von andern Schiffen, welchen ihre eigenen Meister keinen Rath noch Hilfe zu schaffen wußten und deren Schäden von ihnen für unheilbar gehalten wurden, in kurzer Zeit in den besten Stand gestellet hat; ich glaube daher, daß dieser Chirurgus auch Sie von ihrem Übel zu befreyen im Stand wäre, wenn Sie ihn zu Rath zögen. Wir wollen, sagte hierauf Herr Rosen, diesen Chirurgum gleich holen lassen. Ich wurde demnach zu Herrn von Hahn berufen; er zeigte mir seinen Scha-

Schaden, und nach Verlauf von drey Wochen befand er sich völlig davon hergestellt. Diese Cur brachte mir mehr Ehre als Nutzen zuwegen, und Herr Rosen bemühete sich, in Geggenwart Herrn von Hahn und Herrn Gelzen, mich zu der zweyten Reise zu bewegen. Herr von Hahn bat mich, die Stelle eines Schiffs-Chirurgi auf seinem Schiffe nach der Straße Davis anzunehmen; Herr Gelzen sah mich hierüber ganz betrübt an, denn er wünschte, daß ich mit ihm noch eine Reise machen möchte. Ich konnte mich zu keinem von beyden so geschwind entschliessen; dahero bat ich mir einige Bedenkzeit aus. Bald hernach bekam die Tochter des Herrn Rosen den Wurm an zweyen Fingern; Herr Gelzen erhielt kaum von diesem Unfalle Nachricht, so schlug er auch schon mich als den besten Mittler hierinnen vor. Man berief mich zu der Patientin; ich untersuchte den Schaden, und war so glücklich, durch angewendete dienliche Mittel denselben von Grund aus zu heilen. Herr Rosen ließ hierauf nicht nach, mich zu einer zweyten Reise aufzumuntern, bis ich endlich Handgeld von ihm nahm, und mit dem Herrn von Hahn nach der Straße Davis zu gehen mich resolvirte, worüber sich Herr Gelzen durchaus nicht gleichgiltig bezeigte. Ich entschuldigte aber meinen Entschluß bey demselben aufs beste, und versicherte ihn,

daß, wann ich wieder nach den nämlichen Orten zu reisen Lust hätte, ich ihn gewiß allen andern Commandeurs vorziehen würde; weil ich aber lieber neue mir unbekannte Länder sehen wollte, so hoffte ich, er würde mich deßwegen nicht verdenken.

§. 2. Ich machte demnach zu dieser zweyten Reise die nöthigen Anstalten. Der 24te Hornung 1764. war zu unserm Aufbruche bestimmet, und rückte immer näher herbey. Ich begab mich alsdann auf ein Schiff, welches die Seeleute eine Flöthe nennen; sonsten aber führte es den Namen: der König Salomon. Der Befehlshaber über dasselbe, dessen Namen und Geburtsort ich oben schon gemeldet, besaß eine mit vielen Tugenden und einem redlichen Wesen verknüpfte Herzhaftigkeit; das übrige Schiffsvolk aber belief sich, ohne den Commandeur und mich, als den Wundarzt, zusammen auf 45. Mann. Unsere Reise gieng, wie schon gedacht, nach der Straße Davis, um allda Wallfische zu fangen, nach welchem Endzweck auch alle unsere Geräthschaft und was wir mit uns führeten, eingerichtet war. Unsere Eßspeisen und Trank waren eben so, wie auf meiner ersten Reise, beschaffen.

§. 3. Wir stiessen also den 25ten Febr. in aller Frühe von Hamburg ab, und seegel-

ten selbigen Tag nach Quitten-Flöth, einem vier Meilen von Hamburg an der Elbe gelegenen Dorfe. Den andern Tag gedachten wir weiter zu kommen; allein ein heftiger Wind, bey welchem es stark schneyete, nöthigte uns, bis auf den 28ten daselbst vor Anker liegen zu bleiben. An besagtem Tage Morgens frühe lichteten wir die Anker und seegelten bis nach Stöhr, einem kleinen in der Gegend von Glückstadt liegenden Dorfe, woselbst die Reisenden insgemein, insonderheit aber die, so nach der Straße Davis fahren, Hühner, Eyer, Brod und allerley Erfrischungen zu kaufen gewohnt sind. Wir schickten deßwegen auch zwo Schaluppen ab, welche dergleichen Erfordernisse auf unser Schiff brachten. Glückstadt aber ist, wie bekannt, eine Stadt in dem der Krone Dänemark zugehörenden Antheile von Hollstein, welche nicht nur an und für sich selbst sehr bevestiget ist, sondern auch eine starke Citadelle in der Elbe hat, durch welche alle auf diesem Fluß gehende Schiffe können angehalten werden; deßwegen sind die vorbey fahrende verbunden, ihre Flaggen aufzustecken, damit die in der Citadelle liegende Besatzung sehen könne, wem sie zugehören, und ob sie die Freyheit haben zu passiren; geschiehet dieses aber nicht, so werden sie angehalten.

Den 29ten Febr. lichteten wir wiederum unsere Anker, um weiter zu gehen; allein es war eine solche Windstille, daß wir nicht fortkommen konnten; unser Schiffsvolk sah sich derowegen genöthiget zu buchsiren, d. i. alle unsere Schaluppen hinter einander an das Haupt-Schiff zu binden, in dieselben zu sitzen, aus allen Kräften zu rudern, und das große Schiff auf diese Art gleichsam fortzuschleppen; ohnerachtet man sich aber den ganzen Tag mit dieser mühsamen Arbeit plagte, so konnten wir doch nicht weit vorwärts kommen, sondern mußten ohnweit Vöroſten, einem Dorfe an der Elbe, ankern.

§. 4. Den 1ten März Morgens um 6. Uhr machten wir unsere Anker los, hatten guten Wind, und erreichten Mittags gegen 12. Uhr schon die offenbare See. Des Nachmittags um 4. Uhr fuhren wir vor Heiligen-Land vorbey. Da uns das Wetter bis auf den 5ten günstig blieb, so kamen wir ziemlich fort. An eben diesem Tage, des Nachts gegen 10. Uhr, bekamen wir einen heftigen Wind, welcher die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch anhielt und uns einen bevorstehenden Sturm befürchten machte, welcher aber doch ausblieb. Den 7ten legte sich der Wind, und das gute Wetter stellete sich wieder ein. Den 10ten aber, Nachmittags um 2. Uhr, umgab uns ein sehr dicker

Nebel, welcher uns alle Aussicht benahm und uns ganz gewiß an den gefährlichen Klippen der Insel Fayerhil hätte scheitern machen, wenn er nicht den 11ten Morgens um 4. Uhr vergangen wäre, daß wir diese Englische Insel entdecken und derselben Klippen vermeiden konnten. Die Einwohner derselben ernähren sich meistens von Fischen und sind ungesittete, ja schon halb wilde Leute. Sie haben eine Art sehr kleiner Pferde, welche sie verhandeln und in ganz Deutschland verschicken. Wir hielten uns aber hier nicht lang auf, sondern begaben uns weiter. Den 13ten wurde die Luft dick und der Wind stärker und, da er sich Abends um 11. Uhr so vermehrte, daß die Wellen in unser Schiff schlugen, und das Wasser bis in des Commandeurs Zimmer drang, so war uns bange vor einem bevorstehenden Sturm, welcher jedoch, da bald darauf der Wind sich legte und Regen brachte, auch für dieses mal ausblieb. Wir hatten hierauf wieder gute Witterung bis an den 14ten Abends um 10. Uhr, da sich bey hellem Himmel ein gewaltiger Wind erhob, welcher das Wasser in solche Bewegung brachte, daß die Wellen ohne Aufhören ins Schiff schlugen, und wir, um das Wasser wieder heraus zu bringen, beständig an der Pumpe seyn mußten. Der Schade, den uns dieser Sturm verursachte, bestund darinnen, daß uns eine Schaluppe,

welche ganz oben am Hintertheil des Schiffes an einem Balken, den die Seefahrer Galgen nennen, hieng, durch die Gewalt der Wellen los und zu Grund geschlagen wurde.

§. 5. Darauf bekamen wir wieder still und schön Wetter und gelangten den 17ten an die dem König von Dänemark gehörige Insel Ferro, welche viele Schaafe ernähret und daher einen starken Handel mit Wolle treibet. Nach diesem begaben wir uns je länger je mehr nach Norden und hatten vom 18ten bis an den 26ten März veränderlich Wetter, indem immer Schnee, Regen und Sonnenschein mit einander abwechselten. Wir sahen auch etliche Nächte nach einander Nordscheine, oder wie es die Seeleute nennen, Seebrände, welche manchmal etliche Stunden, zuweilen aber auch ganze Nächte hindurch dauerten, deren Ursprung aber ein Physicus besser als ein Chirurgus anzugeben wissen soll. Den 27ten März hatten wir wieder einen Sturmwind auszustehen, welcher uns jedoch keinen Schaden zufügete und nur etliche Stunden dauerte. Den 28ten hatten wir veränderliches Wetter. Dieser wurde mir blos deßwegen merkwürdig, weil wir an demselben aus einem gelinden und warmen in ein rauhes und kaltes Clima versetzt wurden; denjenigen von unsern Leuten, welche ihr Gesicht gegen Europa und Süden

wendeten, kam eine gelinde und warme Luft entgegen, diejenigen hingegen, welche nach Norden sahen, blies ein so herber durchschneidender Schnee- und Eiswind an, daß ihre ganze Körper ein durchdringender Schauer durchlief.

§. 6. Die Luft und das Wetter änderte sich, alles wurde rauher, und die Europäische Luft verlor sich endlich gänzlich. Den 1. April hatten wir bald Sturmwind, bald Sonnenschein, bald Schnee, bald Hagel; den 2ten aber hatten wir trübe Luft mit Regen und Schnee vermischt und kamen an die Gegend, wo das 100. Meilen lange so genannte Land von Busch gewesen seyn soll, wovon aber nicht das geringste mehr zu spüren ist; denn wir konnten, ob wir gleich den Bleywurf oder Loth auswarfen, doch keinen Grund finden. Bald darauf aber, als wir etliche Meilen fortgefahren waren, kamen wir in eine mit rothen Strömen vermischte See, deren Röthe sich immer mehr vermehrte, je weiter wir kamen. Die wahrscheinlichste Ursache davon mag wohl einigen in der See verborgenen rothen Steinklippen zugeschrieben werden können, anderer mir deßwegen angegebenen und auf den gröbsten Aberglauben hinaus laufenden Ursachen zu geschweigen.

§. 7. Den 2ten April Nachmittags war es ganz still, am Abend aber erhub sich ein heftiger Sturmwind, welcher sich erst gegen Morgen des 3ten mit starkem Regen legte; Nachmittags aber wurde es wieder hell. Den 4ten darauf stellete sich mit dem Anbruche des Tages auch ein wütender Sturmwind ein, welcher bis auf den Abend dauerte. Die 2. folgenden Täge hatten wir schön hell Wetter und den 7ten bekamen wir Nebel. Den 8ten aber, welcher wieder hell war, kamen wir an die wegen ihrem feuerspeyenden Berge Hecla berühmte Dänische Insel Island, welche zwischen dem 64. und 67ten Grad Norder-Breite liegt. Den 9ten kamen wir zu den so genannten Malmucken, einer Art Vögel, welche unsern wilden Enten gleichen, deren Schnäbel aber etwas schmähler und krumm gebogen sind. Diese Vögel nähren sich von Fischen, sind aber große Liebhaber vom Fleisch; sie lassen sich daher nicht nur gar leicht mit einer aus einem Stückchen Fleisch bestehenden und an einem Angel ins Wasser hangenden Lockspeise fangen; sondern sie versammlen sich auch haufenweis auf dem von uns hinweg geworfenen Fleisch derer Wallfische, daß man sie alsdann ohne Mühe mit einem Stock todt schlagen kan. Übrigens zeigen diese Vögel den Seeleuten den Lauf an, welchen sie nehmen müssen, um in die Straße Davis zu gelangen; also daß sie bey Erbli-

ckung derselben ihren Lauf nach Nord-West richten müssen. Vom 9ten bis an den 11ten hatten wir schönes Wetter und den 12ten Regen mit Schnee vermenget.

§. 8. Der 13te April aber war derjenige Tag, an welchem der gefährlichste und heftigste Sturm seinen Anfang nahm, dergleichen niemand von allen, so auf dem Schiff waren, erlebt und ausgestanden hatte. Wir hatten an diesem Tag keinen gewißen Wind; die Seegel schlugen hin und her, der Wind blies bald von dieser bald von jener Seite, und veränderte sich alle Augenblicke. Es entstund plötzlich ein Wirbel. Der Commandeur gerieth hierüber in ein tiefes Nachsinnen, und nachdem er mit dem Ober-Steuermann ausgerechnet hatte, in welcher Gegend sie wären, sagte er endlich zu mir: Nun ist unser Leben 24. Stunden hindurch kaum einen Viertels-Zoll, die darauf folgenden 24. Stunden einen Schuh, und in zweymal 24. Stunden schon wiederum ein Klaffter lang. Wie verstehen sie dieses, mein Herr! antwortete ich ihm. Wir sind nun, sagte er, auf dem allergefährlichsten Platze, welcher selten ohne Sturm kan befahren werden; denn es stossen sich allhier drey Winde, davon der eine von der Oestlichen Küste Grönlands herab bläst, der andere aus der Strasse Hudson, und der dritte aus der Straße

Davis heraus wehet, welche drey Winde, wenn sie zusammen kommen, den heftigsten Sturm verursachen und den hier vorbey fahrenden Schiffen den Untergang drohen, ja zuweilen gänzlich befördern; darum haben wir diese drey Tage hindurch viele Gefahr auszustehen. Gegen 2. Uhr des Nachmittags fieng das Wasser an sich zu bewegen, ohne daß man einen Wind verspürte; es entstunden rechte Blasen und geschahen etliche Stösse. Eine Stunde hernach sah man das Wasser in die Höhe spritzen, und sich in einem Wirbel herum drehen. Der Commandeur stund bey mir, als dieses geschah und sagte zu mir: Nun ist der Wind im Wasser und fängt an auszubrechen; noch vor Verfliessung einer Stunde muß der gefährlichste Sturmwind entstehen. Er befahl darauf, die obern Seegel vest zu machen, also daß wir nur vor den untern Seegeln lagen. Bald hernach vermehrete sich der Wind dergestalt, daß wir alle Seegel einziehen, unsere Ruder an Boord oder ins Schiff nehmen und uns den wilden Meereswellen überlassen mußten. Da wir nahe am Lande waren, so hätten wir nothwendiger Weise an den Küsten von Grönland scheitern müssen, wenn uns der Wind ans Land getrieben hätte; dieser aber blies so heftig aus den beyden Strassen Hudson und Davis heraus, daß er uns zurück gegen Island trieb. Den 14ten hoffeten wir

einige Besserung; allein unser Zustand wurde je länger je schlimmer, und der Wind brachte die See in solche Unordnung, daß sich dieselbe in die höchsten Wasserberge verwandelte. Bald trieb uns die Wuth des Windes auf eine solche Höhe, daß wir mit unsern Fingern die Wolken erreichen zu können glaubten; bald stieß sie uns wieder in die fürchterlichste Tiefe, durch welchen Sturz wir alle Augenblicke befürchteten zernichtet zu werden. Unsere Stangen und Mastbäume krümmeten sich dergestalt, daß wir besorgten, sie möchten abspringen, welches gewißlich, wann es geschehen, unsern Untergang zuwegen gebracht hätte. Der Wind drückte unser Schiff so in die Tiefe, daß es auf der einen Seite völlig unter Wasser lag, welches uns bis an das Spiel, das ist, an den zwischen dem großen und Bassanen-Mastbaum befindlichen Wellbaum, gieng. Neben dem schlug eine Welle um die andere in das Schiff. O wie sehr wünschte ich damalen daheim geblieben zu seyn! doch hatten wir bis hieher noch keinen Schaden gelitten. Nachmittag aber gegen 4. Uhr gieng das Toben der Wellen, das Brausen der Winde, das Stossen des Schiffes erst recht an, daß endlich der Commandeur, bey welchem niemand als ich und ein zu seiner Aufwartung bestimmter vierzehnjähriger Knabe war, zu mir sagte: Nunmehr, Meister, müssen wir

uns zu unserm Tode bereiten; wir befinden uns allbereits an der Schwelle der Ewigkeit, werden eher, als wirs uns versehen, im Meere begraben liegen und den Fischen zur Speise dienen, welchen wir bisher nachgestellet haben. Wir sind ja nicht mehr im Stand, ohngeachtet unserer anhaltenden unerträglichen Arbeit, so vieles Wasser aus dem Schiffe heraus zu pumpen als hinein dringt; doch müssen wir diese große Gefahr, in welcher wir sind, dem Volke nicht offenbaren, damit es nicht kleinmüthig und zur Arbeit verdrossen werde. Aber, mein Herr, sagte ich darauf, wäre es nicht gut, wenn man einen Theil der Schiffslast über Boord würfe und dadurch unser Schiff, welches 15. Schuhe tief im Wasser gieng, erleichterte? Behüte GOtt, erwiederte der Commandeur, es würde alsdann, wenn es zu leicht wäre und das Gleichgewicht nicht mehr behaupten könnte, gar umfallen. Darauf wandten wir uns zu GOTT und ruften ihn um Rettung an. In dem Augenblick aber, da wir am andächtigsten waren, schlug eine Welle mit solcher Gewalt an die in der Cajüte befindlichen Fensterläden, daß sie, ohnerachtet sie 4. Zolle dick und noch dazu inwendig mit starken Stricken angebunden waren, aufsprangen, und eine sehr große Menge Wasser mit solchem Ungestüm hinein drang, daß der Commandeur hinter sich auf sein

Bett, ich und sein Knabe aber zu Boden fielen. Die nämliche Welle schlug eine am Galgen fest angebundene Schaluppe los, daß sie am Schiff herunter fiel. Ein anderer Theil dieser Welle schlug über die Hütte vom Schiff unter 13. Mann, welche die Wache bey dem Compaß hatten, hinein, warf unsern Ober-Zimmermann zu Boden, daß man ihn für todt hielt, schlug einen Matrosen linker Hand, einen andern aber rechter Hand an die Wand des Schiffs, und würde diesen letztern gar über Boord und ins Wasser geworfen haben, wenn er sich nicht noch an den Seilen erhalten hätte. Dadurch wurde allen der Muth benommen, und ein jeder erwartete seine Todesstunde. Doch da wir das Schiff noch in gutem Stande fanden, schöpften wir wieder frischen Muth. Unterdessen dauerte das Wüten des Windes und das Toben der Wellen noch die ganze Nacht hindurch in einem Grade fort. Erst den 15ten April gegen Mittag merkten wir, daß der Wind um etwas weniges sich legte. Wir machten alsobald das Ruder los, spanneten ein Seegel auf, den *Bassane* genannt, damit wir das Schiff, wenn es je zu nahe ans Land getrieben würde, davon abwenden könnten, und fiengen an nach so viel ausgestandener Angst uns wieder in etwas zu erholen. Gegen 4. Uhr darauf legte sich der Wind um ein merkliches, daß wir schon wieder die Unter-Seegel gebrauchen konnten.

§. 9. Gegen 9. Uhr des Abends assen wir wieder zum erstenmal etwas Warmes, welches, so lang wir in dem Sturm waren, nicht geschehen konnte, weilen die in die Küche eindringende Wellen verhinderten, daß man kein Feuer daselbst machen konnte. Kaum aber hatten wir uns zu Tische gesetzt, so meldete uns die Schildwache: es wäre ein grosses Stück Eis vor uns, auf welches wir anführen; worauf der Commandeur und alle Officiers eilends aufstunden, darnach sahen, und das Schiff davon abwandten; nach diesem setzten wir uns wieder und aßen ruhig fort. Nach geendigtem Essen stieg der Commandeur samt den andern Officiers auf das Verdeck des Schiffes, sich nach dem Wetter umzusehen; ich aber gieng in die Küche, um eine Pfeiffe Tabak anzuzünden. Es überfiel mich auf einmal eine unbeschreibliche Angst und Bangigkeit; ich klagte solche dem Koch, der mein Landsmann war; dieser stund in der Meynung, es sey etwa noch ein Uberbleibsel von der wegen dem gehabten Sturm ausgestandenen Angst und ermahnete mich gutes Muths zu seyn, indem wir itzt nichts mehr zu befürchten hätten. Es fiel mir hierauf bey, der kranke Matrose, den ich zu besorgen hatte, möchte etwa übler geworden seyn; ich gieng daher zu ihm, fühlte seinen Puls und erkundigte mich seiner übrigen Umstände halben aufs genaueste; ich fand ihn aber auf-

ser Gefahr; dessen ohnerachtet hatte sich die Angst und Beklemmung meines Herzens noch nicht vermindert. Ich begab mich hierauf zu dem Commandeur und denen, die bey ihm waren, auf das Verdeck, um meinem Herzen durch den Genuß der freyen Luft und unter dem Gespräche einige Erleichterung zu verschaffen: allein es war alles umsonst; ich glaubte daher, es wäre mir nicht wohl, und gieng in die Cajüte, um ein wenig zu schlafen. Hier fand ich die Ursache meiner Angst. Welch ein Schrecken überfiel mich, als ich bey Eröffnung derselben nichts als Rauch, nichts als Feuer erblickte! ich that einen starken Schrey, worauf der Commandeur nebst dem Schiffsvolk gleich herbey eilete und das Feuer noch zu rechter Zeit löschete, ehe es weiter überhand nahm und die darunter gelegene Pulver- und Pech-Kammer erreichte, wodurch wir alle zu Grunde gegangen seyn würden. Der Commandeur untersuchte so fort die Ursache dieses Unglücks, und es fand sich, daß sein Junge, da er mit seinem Herrn und andern Officiers auf das Verdeck des Schiffs gegangen, das brennende Licht nicht vest genug in den Leuchter gesteckt hatte, also daß es durch die Bewegung des Schiffs in unserer Abwesenheit auf den Tisch fiel, und dieses Unglück verursachte.

§. 10. Den 16ten April hatten wir wie-

der helles Wetter und sahen verschiedene Eisberge, welche aus großen Stücken Eis entstehen, auf welche es öfters schneyet, der darauf gefrierende Schnee aber verursachet, daß solche Eisstücke von Tag zu Tag größer werden, bis sie endlich wie Berge aus der See hervor ragen, ja so gar bisweilen auf dem Grunde derselben aufstehen. Vor solchen Eisbergen haben sich die Schiffe wohl in acht zu nehmen; denn sie können eben so leicht daran scheitern, wenn sie daran stossen, als an den Steinfelsen. Vom 16ten bis an den 23ten hatten wir zwar schön hell Wetter, aber einen solchen kalten Nordwind, daß einigen von den Matrosen die Finger erfroren. Vom 24ten bis auf den 26ten hatten wir veränderliches Wetter mit Nebel, Frost und Schnee. Den 27ten wurde es gelinder und hell, daß wir Nachmittags gegen 4. Uhr den Eingang in die Straße Davis und die Südlichen Theile des großen aber kalten Grönlands entdeckten. Da wir etwas näher hinzu kamen, erkannten wir ganz deutlich die Oestliche Küste von Staatenhuck. Vom 28ten April bis auf den 12ten May hatten wir schön hell Wetter, und das Land beständig im Gesicht, konnten aber nicht in die Straße hinein kommen, weil ein Nordwind uns daraus entgegen wehete. Alle Abend mußten wir halsen, oder vom Lande abgehen, um nicht an den verborgenen Klippen zu scheitern,

scheitern, welche man bey Tag wohl vermeiden kan, weilen die Brannungen oder der Schaum, den das an solche Felsen schlagende Wasser verursacht, den Schiffleuten die Gefahr entdecket. Das Merkwürdigste, welches sich hier zutrug, da wir auf guten Wind warteten, um in die Straße Davis hinein zu fahren, war dieses, daß wir noch 38. Schiffe antrafen, welche das nämliche Vorhaben mit uns hatten, worunter 37. Holländische und ein Hamburgisches war, welches die ganze Reise über bey uns blieb. Von den Holländischen aber, welche wir an den Oestlichen Küsten von Staatenhuck angetroffen, bekamen wir auf der ganzen Reise kein einziges zu sehen, ob wir gleich bey Ferro eines aus Holland einen Tag lang bey uns hatten, welches aber in verschiedenen Stürmen, und am allermeisten in dem letztern, den wir auch erlitten, so übel zugerichtet worden, daß es unverrichteter Sachen nach Haus zurückkehren mußte, und die Leute sich noch glücklich zu schätzen hatten, daß sie ohne weitern Schaden daheim angelangt sind.

§. 11. Nachdem wir uns nun 14. Tage lang allhier aufgehalten, stellete sich endlich ein günstiger Wind ein, daß unsere ganze aus 39. Schiffen bestehende Flotte den 13ten May hinein fuhr und sich hernach erst von einander trennete. Ehe ich nun in meiner Er-

zählung weiter gehe, so wird nöthig seyn, vorher einen kurzen und deutlichen Bericht von Grönland und den zwey so berühmten Strassen Davis und Hudson zu ertheilen.

Zweytes Kapitel.

§. 1.

Grönland ist ein sehr großes Land, welches sich vom 59ten bis gegen dem 80ten Grad Norder-Breite und noch darüber erstrecket. Dieses Land hat zwey Küsten, die Oestliche und Westliche, und ist daher mit keinem Lande besser zu vergleichen, als mit der Westlichen Halb-Insel Ost-Indiens, welche aber, so sehr sie auch jene an Reichthum und großer Anzahl ihrer Einwohner übertrifft, dennoch von jener, da sie sich vom 8ten bis an den 20ten Grad Norder-Breite erstrecket, um mehr als 4. Grade übertroffen wird. Die Oestliche Küste Grönlands ist gänzlich unbekannt; da wegen dem vielen daran befindlichen Eis, wegen den Felsen und Steinkippen, wegen der strengen Kälte und dem Toben der Winde, ja auch wegen dem ungesitteten und wilden Wesen der Einwohner die Europäischen Schiffe daran we-

der anländen können noch wollen. Es ist recht wunderbar, daß auf der Insel Spitzbergen, welche doch zwischen dem 77ten und 80ten Grad Norder-Breite liegt, die Kälte erträglicher, die Winde ohnmächtiger und das Land an sich selbst denen darauf öfters anländenden Schiffen vortheilhafter ist, als auf der Oestlichen Küste Grönlands, welche sich doch so weit hinunter gegen Süden erstrecket. Die Ursache aber ist keine andere, als weil sich an dieser ganzen Küste keine solche gute und vor der Gewalt des Windes gesicherte Buchten befinden, als an der von Spitzbergen; daher die Europäer, welche mit den Einwohnern Grönlands handeln und selbsten auch ans Land steigen wollen, sich nach der Straße Davis wenden, und an der Westlichen Küste oder denen daran liegenden Inseln anländen müssen, deren sehr viele sind. Die beträchtlichsten darunter sind Faruel, so das Südliche Vorgebirg des ganzen Grönlands ist; Staatenhuck, die gröste unter allen diesen Inseln; sie fängt vom 60ten Grad Norder-Breite an; ihre Oestliche Küste erstreckt sich bis an den 65ten, die Westliche aber bis an den 68ten Grad Norder-Breite; die **Wallfisch-Eilande**, und endlich die Insel Disco. Die Einwohner des ganzen Landes sind entweder Wilde und natürlich Eingebohrne des Landes, oder Dänen, oder andere Europäer, welchen der

König von Dänemark die Freyheit, allda zu wohnen, gestattet. Nur die Königlich Dänische Handlungs-Gesellschaft hat in diesem Lande ihre Colonien und Contoirs, welche sich vom 61ten bis an den 71ten Grad Norder-Breite erstrecken, und sich bis auf zwölfe belaufen, wo sich gemeiniglich auch ein Dänischer Missionarius, theils um die Eingebohrnen zur Christlichen Religion zu bekehren, theils auch um der sich hier aufhaltenden Europäer willen die Kirche zu halten, samt einem oder zweyen Catecheten befindet. Im 60ten Grad Norder-Breite nimmt die Straße Hudson ihren Anfang; sie ist im Jahr 1609. von Heinrich Hudson, einem Engländer entdeckt worden, und gehet von Osten gegen Westen. Die Strasse Davis aber, welche Johann Davis, ebenfalls ein Engländer, im Jahr 1586. entdeckt, nimmt ihren Anfang im 61ten, und erstrecket sich von Süden gegen Norden bis in den 74ten Grad Norder-Breite. Nun gehe ich weiter.

§. 2. Gegen Mittag, als ich mich samt 2. Officiers bey dem Commandeur in der Cajüte befand, woselbst wir bey einer Tasse Caffee eine Pfeiffe Tabak rauchten, meldete uns ein Matrose, daß sich ein mit Wilden besetztes Canot in der See zeigte. Der Commandeur ließ die Seegel gleich herunter, damit die Wilden desto besser zu uns kom-

men und er um so deutlicher mit ihnen sprechen könnte. Da sie nun an unser Schiff kamen, sahen wir, daß es ihrer fünfe waren, nämlich ein alter Mann und vier junge Pursche. Der Commandeur fragte darauf den Alten, ob die 4. Jünglinge seine Söhne wären? er gab ihm zur Antwort: nur 2. davon seyen seine Söhne. Darauf fragte ihn der Commandeur weiter: ob er mit den andern auf unser Schiff kommen wollte? er antwortete ihm aber: sie hätten keine Waaren bey sich, die sie verhandeln könnten, und bäten sich nur etwas Brod und Stockfisch aus, um es ihren Weibern nach Haus bringen zu können. So bald nun der Commandeur sie ihrer Bitte gewähret hatte, fuhren sie mit vielen Freuden wieder zurück nach Hause.

§. 3. Den 14ten May fuhren wir um das Vorgebirg Faruel, welches eine im Eingange der beyden Straßen im 59ten Grad Nördlicher Breite gelegene Insel ist, worauf keine Wilde sind, sondern welche einig und allein von den so genannten Herrenhutern oder Anhängern des Grafen von Zinzendorf bewohnt wird, denen der König von Dänemark die Freyheit, nicht nur daselbst zu wohnen, sondern auch ihrer Religion gemäß ungehindert zu leben, gestattet. Diese aus allen Europäischen Staaten vertriebene Leute geben sich alle ersinnliche Mühe, die Flächen

und Ebenen dieser Insel anzubauen, allerhand Früchten zu pflanzen und Waldung anzulegen. Vielleicht wenden sie ihre Mühe nicht vergebens an, da dieses die südlichste Gegend des ganzen Grönlands ist. Wenn man aber bedenket, daß auch diese Gegend nicht lang ohne Schnee ist, so läßt sich wenig Gutes hoffen. Bis hieher wurden ihnen die Lebensmittel aus Dänemark zugeführet.

§. 4. Den 17ten May gelangeten wir an die Westliche Küste der im 60ten Grad Norder-Breite gelegenen Insel Staatenhuck, auf welcher viele Wilde wohnen, mit denen die Dänen einen starken Handel treiben, indem sie ihnen für Pelzwerk, Wallroß-Zähne, Einhorn, Fischbein u. d. gl. Spiegel, gläserne Knöpfe, Corallen, Bänder von allerhand Farben, und andere geringe Waaren geben. Ubrigens bestehet diese Insel aus nichts als Steinfelsen, und finden sich weder Bäume noch Früchte darauf.

§. 5. Den 19ten May kamen wir an Rebko, einen unbewohnten Felsen. Nachmittags rüsteten wir uns auf den Wallfischfang. Den 21ten kamen wir an die im 70ten Grad Norder-Breite gelegene Insel Disco, welche von einer Menge wilder Leute bewohnt wird, ob sie gleich ebenfalls ein unfruchtbarer Felsen ist. Hier ist die Gegend,

wo der Wallfischfang seinen Anfang nimmt. Bis hieher hatten wir schön hell Wetter, so lang wir uns in der Straße Davis befanden. Den 22ten May aber war eine solche Windstille, daß wir mit allen unsern Schaluppen buxieren mußten, um fort zu kommen. Des Nachmittags, als wir in derjenigen Gegend waren, wo die meisten Wallfische sich aufzuhalten pflegen, überfiel uns ein dicker Nebel, daß, ob wir gleich öfters die Wallfische das Wasser ausblasen hörten, wir sie dennoch weder sehen noch fangen konnten. Wir verliessen daher diese zwischen Rebko und Disco gelegene Süd-Osten-Bucht, und fuhren den 24ten Disco vorbey. Weil aber das Wetter sich veränderte und der Wind stark zu wehen anfieng, waren wir gezwungen, die Reben (5) einzunehmen. In dieser Gegend sahen wir viel Eis, welches aber weder dick war, noch weit reichte, daß wir also leicht durchkommen konnten. Den 25ten May hatte sich zwar der Wind geleget, daß wir die Seegel wieder ganz brauchen konnten; allein es fand sich wieder ein dicker Nebel dagegen ein. Dieser Tag war uns auch deßwegen merkwürdig, weil an demselben die Sonne aufhörte unterzugehen. Einem Europäer muß dieses ein ganz seltsamer Zufall, eine ausserordentliche Begebenheit seyn, zu sehen, daß die

(5) Siehe Anmerkungen.

Sonne, nachdem sie sich sechs ganzer Monate lang verborgen gehalten, die Bewohner des dortigen Erdstriches endlich wieder nach und nach zu ihrem Anschauen dergestalt gewöhnet, daß sie den ersten Tag ihrer Wiedererscheinung sich nur eine Stunde lang sehen läßt, den andern schon 2. Stunden, und so fort bis an den 24ten Tag, da sie wieder eben so lang beständig über dem Horizonte bleibt, als sie vorhin unter demselben gewesen war. Wie erstaunte ich, als ich den 22ten May die Sonne nur drey Stunden, den 22ten nur zwo Stunden und den 23ten endlich gar nur eine Stunde sich vor unsern Augen verbergen sah? wie ganz besonder ist es nicht zu sehen, daß die Sonne nicht nur nach ihrem Untergang ihren Glanz an dem Horizonte zurück läßt, sondern noch darzu, ehe man es vermuthet, nach Verfliessung einer kurzen Stunde wieder zum Vorschein kömmt. Daß aber in diesen Gegenden auch zu der Zeit, da die Sonne nicht untergehet, die Kälte eben so groß ist, als bey uns im Winter, kömmt daher, weil die Sonne allda niemalen höher über dem Horizont stehet, als sie bey uns eine Stunde vor ihrem Untergange ist.

§. 6. Den 26ten May kamen wir an eine Gegend, wo das Eis uns ziemlich eng einschloß. Weil das Wetter aber hell und der Wind uns günstig war, so drangen wir doch

durch, suchten an eine nur etliche Meilen von uns entfernte Insel zu gelangen und uns allda mit frischem Wildpret etwas zu gut zu thun. Da wir dieselbe, nach glücklich überwundenen Hindernissen, so uns das Eis in den Weg gelegt, endlich erreicht, wurden zwo Schaluppen ausgesetzt, um auf diesem mit Recht so genannten Hasen-Eyland eine Anzahl Hasen zu schiessen, deren eine Menge von allerhand Farben daselbst befindlich waren. Ich selbst begab mich mit einer guten Flinte dahin. Wir fanden das Erdreich etwas mit Grase bewachsen. Die Hasen aber hatten wir nicht nöthig lang zu suchen; nachdem wir etwa acht dieser schüchternen Thierchen erschossen hatten, geriethen die übrigen in solche Furcht, daß sie sich nicht mehr sehen liessen, sondern sich vielmehr in die auf dieser Insel häufig anzutreffenden Steinfelsen, allwo sie ihre Hölen hatten, verbargen.

§. 7. Den 27ten May vermehrte sich der Wind, und trieb das Eis so häufig auf uns an, daß wir besetzt wurden. Den 28ten giengen wieder einige der Unsern nach dem Hasen-Eyland, um noch einige dieser Thierchen zu erhaschen. Sie kamen aber bald wieder, weil es sehr stark zu schneyen anfieng, und sie befürchteten den Weg zu verlieren; denn diese Insel ist gänzlich unbewohnt. Da es nun noch nicht aufhörte zu schneyen,

und wir neben dem noch immer in der Besatzung lagen, so machten wir uns zu Schiff bey Verzehrung der Hasen lustig, welche uns, die wir schon lang keine frische Speisen bekommen hatten, besser schmeckten, als wann wir bey der kostbarsten Gasterey in Europa gewesen wären.

§. 8. Den 31ten May gegen Mittag klärete sich der Himmel wieder auf, wiewohl der Wind noch ziemlich stark wehete, und wir bemüheten uns, durch das Eis zu kommen. Wir machten daher unsere Anker los, konnten aber nur eine halbe Meile fortrücken, wornach wir wieder etliche Stunden in der Besatzung lagen. Nachdem aber der Wind das Eis wieder aus einander trieb, so drangen wir mit aller Gewalt durch und kamen den 1ten Junii in die Nordbucht. In dieser Gegend befinden sich eine Menge kleiner Inseln, welche mit Wilden angefüllt sind. Auf einigen derselben haben die Dänen ihre Handlungs-Contoirs, und jedes derselben hat gemeiniglich einen Missionarium bey sich. Als wir nun hier lagen, und gelindes schönes Wetter hatten, bekamen wir einen Besuch von einem Dänischen Kaufmanne und einem Missionario. Der Commandeur empfieng sie aufs höflichste. Nach abgelegten Complimenten fragten sie uns, was wir für Neuigkeiten aus Deutschland und Europa

mitbrächten? Nachdem wir ihnen erzählet, was wir wußten, fragte der Commandeur den Missionarium, wie die Bekehrung der Wilden von statten gienge, und was eigentlich diese Leute glaubten? Der Missionarius berichtete darauf: Die Wilden wären nachlässige, träge Leute, welche weder schreiben, lesen noch rechnen könnten; denenjenigen, so ihn angehöret, hätte er kaum so viel beybringen können, daß die Welt und das Land, worinnen sie wohneten, nicht von sich selbst entstanden, noch durch einen ohngefähren Zufall hervor gekommen sey; sondern daß vielmehr alles dieses von dem allervollkommensten Wesen sey erschaffen worden, und noch täglich erhalten werde; daß dieses vollkommene Wesen ihnen gute und böse Zeiten, kurze und lange, kalte und erträgliche Winter, Nahrung und Hungersnoth zuschicken, daß es sie tödten, oder auf andere Arten strafen und auch lange leben lassen, oder glücklich machen könne; daß es daher verdiene verehret zu werden. Von den dreyen Personen in der Gottheit aber, dem Himmel und der Hölle wollen sie nichts hören und begreifen. Was nun die eigentliche Religion des ganzen Grönlands anbelangte, so giengen die Eingebohrnen, je nachdem die Orte von einander entfernet wären, in gewißen Stücken von einander ab. In der Meynung kämen sie alle mit einander überein, daß die

Welt von Ewigkeit her so gewesen und von keinem andern Wesen wäre erschaffen worden, daß sie auch niemalen vergehen werde noch zernichtet werden könne. Es wäre kein solches Wesen, welches die Welt hätte erschaffen können, und welches sie zu zernichten vermögend sey; es wäre kein Wesen, welches die Menschen nach ihrem Tode belohnen oder bestrafen könnte, je nachdem sie mit ihrem auf dieser Welt geführten Lebenswandel es verdient hätten. Aber wegen dem künftigen Leben oder Zustande nach ihrem Tode wären sie also von einander unterschieden, indem einige denselben gänzlich läugneten, und glaubten, daß mit den Menschen, wie mit den Thieren, nach ihrem Tode alles aus, und kein anderes Leben mehr zu gewarten wäre; da hingegen andere sich einbildeten, die Weiber, so im Kindbett stürben, wie auch alle diejenigen, so auf dem Wallfischfang umkämen, oder ertränken, kämen nach ihrem Tode unter die Erde an einen angenehmen Ort und in eine so liebliche Gegend, wo sie kein ander Wetter hätten, als sie wünschten und wo es ihnen niemalen an der besten Nahrung fehlte; die übrigen Leute aber kämen alle in den Himmel, jedoch hätten sie es bey weitem nicht so gut als die erstern; mithin glaubten auch diese letztern weder Strafen noch Belohnungen, indem sie die Grade der künftigen Glückseligkeit nicht von dem tugend-

haften Lebenswandel der Verstorbenen, sondern von einer gewißen natürlichen Nothwendigkeit herleiteten. Der gröste Theil der Grönländer glaubte neben dem ein Wesen, welches weder die Welt erschaffen hätte, noch ihnen Gutthaten erwiese, von welchem sie allerhand wunderliche, wider einander laufende und auf nichts abzielende Historien erzählten, welches ihnen aber auch nichts schaden könnte, und vor welchem sie dessen ohngeachtet einige Furcht hätten. Dieses Wesen würde an einigen Orten Rokkodock, an andern aber Torngarsuck genennet, und von den Angekutten, einer Art Priester, bisweilen um Rath gefragt, theils wegen dem glücklichen Ausgang gewisser Unternehmungen, theils auch wegen der Wiedergenesung der Kranken. Wir bezeugten dem Missionario ein besonderes Vergnügen über seine Erzählung, zugleich aber auch ein grosses Mitleiden über den unglückseligen Zustand dieser unwissenden Grönländer, daß sie ja, indem sie keinen GOtt, keinen Erschaffer der Welt, keinen Belohner des Guten, keinen Rächer des Bösen, keinen Erhalter, keine göttliche Vorsehung glaubten, ordentliche und grobe Atheisten wären. Der Missionarius aber antwortete uns: Er ziehe sie dessen ungeachtet andern abgöttischen heidnischen Völkern weit vor, weilen diese den wahren Gott nicht allein damit beleidigten, daß sie ihn we-

der erkenneten noch verehreten, welches der einzige Fehler der Grönländer wäre; sondern auch damit, daß sie die ihm schuldige Ehre seinen Feinden, seinen Geschöpfen, ja wohl gar erdichteten Dingen erwiesen, welches die Grönländer nicht thäten. Unter dergleichen Gesprächen brachten wir die Zeit, da diese zween Dänen bey uns auf dem Schiff waren, auf die angenehmste Art zu.

§. 9. Den 2ten Junii, da wir keine Wallfische allhier sahen, richteten wir unseren Lauf nach dem Blauen Land, welches wir bey schönem hellen Wetter den folgenden Tag erreichten. Es bestunde aus lauter hohen Steinklippen, welche dunkelblau aussahen, und daher dem Lande den Namen gaben. Ubrigens fanden sich weder Menschen noch Holz, weder Gras noch andere Gewächse darauf. Als wir auch hier keine Wallfische sahen, fuhren wir den 4ten von hier weg, und passirten den 5ten den zwischen Disco und der Westlichen Küste Grönlands im 70ten Grade Norder-Breite gelegenen Waygatz, welcher Waygatz aber wohl zu unterscheiden ist 1) von dem Spitzberger-Waygatz, welcher Nord-Osterland von Spitzbergen trennet und im 79ten Grade Norder-Breite lieget, sonsten auch die Straße van Hinlopen genannt wird; und 2) von dem im 70ten Grade Nor-

der-Breite liegenden Waygatz, welcher Nova Zembla von dem großen Moscowitischen Reich absondert, und sonsten die Straße Nassau genannt wird. Sonsten scheinet das Barbarische Wort Waygatz nichts anders zu bedeuten, als das, was in den Meeren, so besser gegen Suden liegen, eine Meerenge genannt wird. Wir hatten bey dieser Durchfahrt neblicht Wetter. Es kamen auch allhier zwey Wilde zu uns an unser Schiff, welche uns fragten, ob wir ihnen nicht für Seehund-Felle etwas Schießpulver geben und vertauschen wollten? Weil wir aber in die Wallfisch-Eylande zu gehen entschlossen waren, wo solche Sachen in Menge von den dortigen Wilden zu bekommen, so schlugen wirs ihnen ab, und ließen sie nicht auf unser Schiff kommen, ohngeachtet sie sich fast nicht davon wollten abwendig machen lassen.

§. 10. Den 6ten Junii 1764 kamen wir in die Wallfisch-Eylande mit noch acht Schiffen. Sie liegen im 69ten Grade Norder-Breite, der Insul Disco gegen Suden, und bestehen aus sehr vielen kleinen, nicht weit von einander gelegenen und von den vielen hier befindlichen Wallfischen genannten Insuln. Das süße Wasser, welches wir auf unserer Reise mitnahmen, hatte sich bis hieher sehr vermindert, und der

geringe Vorrath davon wurde trüb, mol≈
kicht und grün, und bekam einen stinken≈
den Geruch, der sich auf dem ganzen Schif≈
fe ausbreitete. Diesem Ubel suchten wir da≈
durch abzuhelfen, daß wir, so oft ein fri≈
sches Faß angewendet werden mußte, sol≈
ches einen halben Tag vorher öffneten, da≈
mit dasselbe in der freyen Luft ausdünsten
und der widerliche Geruch und Geschmack
sich verlieren sollten; auch löschten wir glüen≈
de Kohlen darinnen ab, konnten aber des≈
sen ohngeachtet dennoch unsern Zweck nicht
erreichen: darum ließ der Commandeur drey
Schaluppen auf eines dieser Eylande fahren,
legte in eine jede drey große Fäßer, gab uns
(dann ich wollte auch dabey seyn) lange
Schläuche, und befahl uns, durch solche
das Wasser in die Fäßer laufen zu lassen.
Denn obgleich diese Insuln ziemlich stark mit
Einwohnern angefüllt waren, so hatten wir
doch nicht Ursache uns vor ihnen zu fürch≈
ten, theils, weil die Insuln klein, und bis≈
weilen nur 2 bis 3 Wohnungen auf einer
anzutreffen waren, auch von dem großen
Schiff aufs geschwindeste Hilfe zugeschickt
werden konnte; theils auch, weil die Ein≈
wohner dieser Insuln so bekannt und ver≈
traut mit uns waren, daß sie täglich mit ih≈
ren Weibern und Kindern an unser Schiff
kamen. Nachdem wir nun etliche dieser In≈
suln durchgewandert, aber kein frisch Wasser
darauf

darauf angetroffen hatten, so stiegen wir endlich auf einer aus, welche hoch und mit Schnee bedeckt war. Wir durchstreiften sie lange, ohne zu finden, was wir suchten; zuletzt aber giengen wir vor einer Gegend vorbey, welche durch zween hohe Berge vor allen Winden beschirmet wurde, also daß, da die Sonne aufs lieblichste schien, der Schnee so wohl von der Südlichen Seite dieser Berge, als auch in der Ebene häufig schmolz, und ein kleines in das Meer sich ergiessendes Bächlein formirte. Wir kosteten das Wasser und fanden es süß und schmackhaft; daher bedachten wir uns nicht lang, unsere Schläuche an das nahe bey unsern Schaluppen sich ins Meer ergiessende Bächlein anzulegen und auf diese Art das Wasser aus demselben bis in die Fässer in unsern Schaluppen zu leiten. So bald wir sie nun mit gutem, frischem, süßem Wasser angefüllet hatten, brachten wir sie an unser Schiff, und holeten wieder andere, welche wir eben also fülleten; ich aber gieng unterdessen, weil keine Wilde auf dieser Insel wahrgenommen wurden, und ich mich auch nicht leicht auf derselben verlieren konnte, mit meiner Flinte ganz allein spazieren, wozu mich das schöne Wetter antrieb. Da ich nun an einen nicht gar hohen und gähen Felsen kam, gieng ich denselben hinauf, um die ganze Insel übersehen zu können. Welch ein unvergeßlicher An-

blick! Ich befand mich recht in der Mitte derjenigen Insel, welche den Mittelpunkt vieler anderer, theils grösserer, theils kleinerer Inseln ausmachte; ich sah auf dieser, wo ich war, viele Thäler und Berge, und in dem am Fuße derselben gelegenen Thale, welches mit andern Steinhügeln fast ganz umgeben war, etliche Thiere wie Füchse gestaltet. Ich begab mich darauf ganz still herunter, und suchte den Eingang dazu. Nachdem ich ihn gefunden, schlich ich mich, gleichsam ohne zu athmen, in dieses völlig eingeschlossene Thal; ich erblickte aber nichts. Ich stellte mich hierauf ganz unbeweglich in eine Felsen-Ritze, um ein wenig zu warten, ob nicht etwas zum Vorschein käme. Ich betrog mich nicht, und sah aus einer Felsenhöhle einen solchen Fuchs heraus kommen, auf welchen ich, so bald er ohne Furcht näher zu mir kam, Feuer gab, und ihn erlegte. Was für Freude verursachte mir nicht dieser Fang! 100. Thaler wären mir nicht so lieb gewesen. Ich holte geschwind meinen Fuchs, und wollte allgemach nach unserm Schiffe gehen, als ich ohnvermuthet von hinten her von jemand angefaßt wurde. Ich erschrack heftig, wandte mich um, und erblickte zu meinem Erstaunen eine zwar nicht häßliche, doch aber wilde ledige Weibsperson. Ich mochte mich wehren, wie ich wollte, so konnte ich doch nicht verhindern, daß sie mich nicht auf die

liebreichste Art umarmete. Sie bat mich aufs freundlichste, ich sollte mit ihr an jenes Ende der Insel gehen, wo sie ihre Wohnung hätte; ich sagte ihr in ihrer Sprache, so gut ich konnte, ich müßte jetzt zu meinen Leuten, welche nunmehr ihre Fäßer mit Wasser würden angefüllet haben, damit sie meinetwegen nicht in Bekümmerniß kämen; ich wollte aber, so bald die vollen Fäßer an unser Schiff gebracht wären, mit leeren Fäßern wieder zurück kommen, und alsdann mit ihr in ihre Wohnung gehen, sie sollte mich indessen hier erwarten; auf diese Art wurde ich ihrer los. Ich eilete hierauf mit geschwinden Schritten nach den Schaluppen, welche nur auf mich warteten. Nachdem ich aber auf dem Schiff ankam, überredete ich den Commandeur, welcher noch mehr Wasser auf dieser Insel wollte holen lassen, es nicht zu thun, indem noch viele Inseln daherum lägen, wo wir vielleicht Quellwasser bekommen könnten.

§. 11. Den 7ten Junii wurden also wieder Schaluppen nach Wasser auf andere Inseln ausgeschickt. Weil das Wetter noch ungemein schön und lieblich war, bat ich den Commandeur, auf einer von diesen Inseln mit ans Land zu steigen, um frische Luft zu schöpfen. Er war bereit hierzu, und wir giengen mit unsern geladenen Flinten auf derjenigen Insel spazieren, wo unsere Leute

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Wasser holeten. Doch weilen dieses Eyland von Wilden stark bewohnet war, welche sich kein Gewissen daraus machen, einen Europäer, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekommen, zu erschlagen und als eine Delicatesse aufzufressen; so begaben wir uns nicht zu weit hinein. Wir kamen von ohngefähr zu einem großen Steinhaufen; ich fragte den Commandeur, was dieser zu bedeuten hätte? er sagte mir, ich sollte nur die Steine wegthun, so würde ich einen Wilden darunter begraben finden. Ich ließ mich daher diese Mühe nicht verdriessen, und fand endlich einen solchen Körper, von welchem aber nur noch die Beiner vorhanden waren, welche noch in ihrem Zusammenhange da lagen; am Kopfe sahen wir noch etwas Haut und Haare. Meine angebohrne Curiosität und allzu große Begierde zu wissen, wie diese Leute am Kopfe und Hirne beschaffen seyen, bewogen mich hier, eine unmenschliche Handlung zu begehen, und den Kopf dieses todten Wilden in Stücke zu zerschlagen, um zu sehen, ob noch etwas Hirn darinnen wäre. Kaum aber hatte ich diese That vollbracht, und befunden, daß noch wirklich etwas Hirn vorhanden war, so bereuete ich, was ich gethan; denn ich wünschte den unversehrten Kopf mit mir nach Europa genommen zu haben. Bald darauf begaben wir uns wieder auf unsere Schaluppen, welche Wasser ge-

nug hatten und fuhren wieder zurück an unser Schiff.

§. 12. Den 8ten Junii fiengen die Wilden an, uns auf unsern Schiffen häufig zu besuchen. Die Männer kamen in Kähnen, welche auf folgende Art erbauet waren. Ein jeder unter ihnen hatte ein besonderes Schifflein, welches 15 Schuhe lang, unten am Boden platt, hinten und vornen spitzig und in der Mitte breit war; neben an beyden Seiten war es 14. Zolle hoch, und gieng gerad in die Höhe, oben aber war es gewölbt. Vor Zeiten nahmen sie zu dem Bau derselben Fischbeine, und richteten sie über einen Stein, in der Größe wie sie dieselben nöthig hatten; itzt aber erhandeln sie Holz von den Europäern, und nachdem sie zwey Stücke Latten, die 3. Zolle breit sind, so lang geschnitten, als das Schifflein werden soll, so nageln sie zwey kürzere Stückchen Latten an die untersten langen, sodann ferner 3. lange an die kurzen, und geben dadurch ihrem Fahrzeuge die erste Form; hernach überziehen sie es mit auseinander gedehnten Seehundfellen, welche sie, nachdem sie zuvor die Haare davon abgemacht (6), zusammen nähen. (7) So bald diese Felle an den Kähnen trocken geworden, so bestreichen sie die Nahten, durch welche die Felle an einander gefüget sind, mit

(6) und (7) Siehe Anmerkungen.

dem von den Europäern erhandelten Schiffs-Pech; wodurch das Schifflein so undurchdringlich wird, daß kein Tropfen Wasser hinein kommen kann. Sie lassen aber oben in der Mitte des Schiffleins ein Loch, welches sie mit Leder wohl einfassen und gleichsam einen Sack daran lassen, welchen der Mann, wenn er in dieses Loch sitzt, über sich ziehet, und fest um sich bindet. Das Ruder, dessen sie sich in diesen Kähnen bedienen, ist ein 4. Schuh langes Holz, so oben und unten breite Schaufeln hat, welche bisweilen mit Elfenbein aus Wallroßzähnen eingefaßt werden. Sie bedienen sich solcher Ruder nicht so wohl zum rudern, als vielmehr, sich damit im Gleichgewicht zu erhalten; sie halten solche mit beyden Händen in der Mitte, wie die Seiltänzer ihre Gewichtstangen. Diese Kähne oder Schifflein sind so leicht, daß sie dieselben, wann sie ausser dem Wasser sind, auf ihre Achsel nehmen, und ohne sonderliche Mühe tragen können, wohin sie wollen. Es würde aber kein Europäer darinnen fahren können, ohne umzuschlagen, oder auf die Seite zu fallen. Diese Wilden bedienen sich ihrer Wurfspieße so gut, daß sie 24. Schritte weit einem Menschen das Weiße im Auge treffen würden. Ich habe sie damit Vögel im Wasser schiessen gesehen, welche man kaum mit einem Flintenschuß würde erreicht haben.

§. 13. Die Wallfische fangen sie ganz anderst als wir Europäer; sie werfen ihnen ihre Harpuns, welche an einem 20. Klafter langen Seile befestiget sind, an dessen Ende ein mit Wind angefülltes und fest zugebundenes Seehundsfell hanget, mit aller Gewalt in den Rücken, und dieses so oft, als die Fische wieder herauf kommen, also daß sie, durch diese aufgeblasenen Seehundfelle gewaltig ermüdet den Wilden zu theil werden müssen. Darauf werden die Wallfische an ihre Inseln gebracht, und so bald das Fett und Fischbein davon abgesondert, darf von dem Fleisch essen, wer da will, so lang noch etwas davon vorhanden ist. Neben dem haben die Wilden noch zweyerley besondere Arten Kleider, davon die erstere dazu dienet, daß sie sitzend auf dem Wasser schwimmen, die andere aber, daß sie auf dem Wasser gehen können; beyde sind aus zusammen genäheten Seehundfellen gemacht, und werden mit einem daran hangenden Röhrchen wie Schweinsblasen aufgeblasen, so oft sie es zur See für gut befinden. Ihre ordentliche Kleidung bestehet auch aus diesen Seehundfellen, sie reichen ihnen bis an die Hosen, sind ganz rund und ohne besondere Form. Ihre Kleider sind oben an dem Halse mit einer Kappe versehen, welche sie über den Kopf ziehen, und am Halse mit einem Bande zubinden. Auch ihre Hosen sind aus dergleichen Fellen

gemacht, und ohngeachtet sie keine Knöpfe daran haben, so schliessen sie doch gut; unter den Knien aber sind sie ziemlich weit; und so ists auch mit ihren Strümpfen, die ihnen zugleich anstatt der Schuhe dienen. Nur dieses ist noch zu merken, daß sie den Pelz oder die Haare auswendig, die innere glatte Seite aber auf dem Leibe tragen.

§. 14. Ubrigens sind sie auch große Liebhaber von unsern Kleidern, und legen die Hemder, die wir ihnen geben, über ihre Kleidung an, ja treiben so gar großen Staat damit, und geben gern für ein solches Hemd, welches aber noch kein Loch haben darf, (denn darauf geben sie genau acht,) zwey auch drey der schönsten Seehundfelle, wovon eines bey uns eine Ducate werth ist; sie lieben auch unsere Röcke, und hätten mir gern für meinen grünen Friesrock drey der schönsten Felle samt einem Horn von einem Einhorn gegeben, wenn ich ihn nur hätte entbehren können. Daß es aber Einhörner gebe, ist gewis, so sehr auch einige an der Wirklichkeit derselben zweifeln; ich habe selbsten mehrere von verschiedenen Gattungen gesehen. Ein Einhorn ist ein ohngefähr 12. Schuhe langer Fisch, (das Horn nicht dazu gerechnet,) so an Gestalt einem Hechte gleichet, ausgenommen daß sein Maul etwas spitziger ist, und keine Zähne hat; an dem obern Kiefer ha-

ben sie ein ohngefähr 4. Schuhe langes Horn, welches rund, gleichsam gedrehet und vornen zugespitzt ist. Ich habe weiße, rothe und schwarze Einhornfische gesehen.

§. 15. Die Weiber tragen keine Hauben, und gehen mit entblöstem Haupte; ihre Haare binden sie auf dem Wirbel zusammen. Ihre Röcke oder vielmehr Wämster, Hosen und Strümpfe sind, wie der Männer ihre, ausser daß sie von dem Halse an bis über den Rücken hinunter einen Sack hangen haben, welcher unten ein Loch und einen spitzigen Zipfel hat; in diesem Sacke tragen sie ihre Kinder beständig, sie mögen gehen oder stehen, sitzen oder liegen, schlafen oder wachen, essen oder trinken. Wann also diese Kinder ihre Nothdurft c. v. verrichten, so geschiehet es in diesem Sacke, aus welchem die Unreinigkeit durch das Loch in den Zipfel und aus demselbigen auf die Erde fällt. Die Kinder sind gekleidet wie ihre Eltern, nur mit dem Unterscheide, daß ihre Hosen und Strümpfe an einander hängen, und die Hosen vornen und hinten ein Loch haben, wodurch sie ohne viele Weitläufigkeit ihren Harn und Unreinigkeit können durchfallen lassen, so oft es sie ankommt.

§. 16. Da nun diese Insulaner zu uns an unsere Schiffe kamen, fragten sie zuerst:

Ohnia Kynoka? das ist, Mann! wo ist der Commandeur? Die Wacht antwortete hierauf: Watje, das ist, wartet ein wenig. So bald nun der Commandeur kam, sagten sie: Ohma kniblit? das ist, Mann! wer seyd ihr? wie heisset ihr? der Commandeur sagte: Kinoka Konig Salomon, das ist, der Commandeur des Schiffs, der König Salomon genannt. Weil nun der Commandeur schon öfters mit diesem Schiff hier gewesen, so kenneten ihn einige, und riefen: Kynoka Konig Salomon ajongelak ishigaget; das ist: seyd ihr der Commandeur von dem Schiff der König Salomon? es ist gut, ich habe euch schon öfters gesehen. So bald der Commandeur mit Ja antwortete, sagten sie: Kynoka handlabasche Kakkamia Bosamia ajongelak besingele; das ist: ob er mit ihnen handeln wollte? sie hätten schöne Waaren bey sich, schöne Felle von Füchsen und Seehunden, er sollte sie nur besehen. Darauf antwortete der Commandeur: App Handlabasche besingele Kakkamia Bosamia; das ist: Ich will mit euch handeln, laßt mich eure Waaren sehen. Sie fuhren darauf weiter fort, Kiak Kinoka snipa, das ist: Laßt die Schaluppe vom Schiff herunter, damit wir auf das Schiff kommen können; denn unsere Schaluppen hangen neben an den Schiffen, und wenn sie nicht herunter gelassen werden, so können die Wilden nicht so leicht zu uns

an Boord kommen. Der Commandeur befahl demnach die Schaluppen herunter zu lassen; da nun die Wilden auf unserm Schiff waren, sprachen sie: Besingele Kakamia Bosamia ajongelak; das ist: Besehet unsere Fuchs- und Rouppenfelle, sie sind schön.

§. 17. Diese wilden Leuten waren bey ihrem Handel so mistrauisch, daß sie ihre Waaren beständig an einem Ende mit den Händen hielten, und durchaus nicht eher gänzlich fahren liessen, als sie dafür hatten, was sie wollten, aus Furcht, man möchte sie ihnen nehmen. Wir aber konnten uns nicht genug vor ihnen in acht nehmen, daß sie uns nicht etwas hinweg nahmen. Ihre Neigung zum stehlen erfuhr ich selbst mit meinem eigenen Schaden, indem sie mir mein Messer samt der Gabel diebischer Weise entwendeten. Wir gaben nicht zu, daß sie mit einigem Gewehr auf unser Schiff kamen, auch liessen wir keine größere Anzahl auf einmal zu uns, als die wir im Falle der Noth überwältigen zu können glaubten; denn ihr Umgang ist allezeit gefährlich. Bisher hatten wir es blos mit Männern zu thun; ich werde besser unten auch unsere Handelschaft mit ihren Weibern erzehlen, und auf was für eine Art wir diese Menge Leute wieder von unserm Schiff gebracht. Die Männer nahmen für ihre Waaren kein Geld, welches sie zu nichts an-

ders zu brauchen wissen, als es ihren Weibs-Personen zu verehren, welche ein Loch dadurch machen, es an den Hals hängen und Pracht damit treiben. Sie verlangen aber folgende Sachen für ihre Waaren: 1) Baussamek oder Pulver, weil sie allbereits viel Schießgewehr, welches sie von den Europäern erhandelt, und wovon sie große Liebhaber sind, im Lande haben. Der König von Dänemark hat zwar hierüber schon öfters einiges Misfallen bezeuget, indem er besorget, die Wilden möchten die Oberhand bekommen, und, sich auf ihr Pulver und Gewehr verlassend, die Europäer, so sich bey ihnen niedergelassen, angreifen und aufreiben, ja endlich gar allen Europäern den Handel mit ihnen oder den Wallfischfang verwehren: aber man hat jederzeit hierauf geantwortet: da die Wilden unsere Waaren nöthiger brauchten als wir die ihrigen, da sie unserer Waaren durchaus nicht entbehren könnten, indem sie solche weder selber zu verfertigen noch anderswoher zu erhalten im Stande seyen, so hätte man kein solches feindliches Unternehmen, durch welches sie sich ja selbst den grösten Schaden zufügen würden, von ihnen zu befürchten. Neben dem aber so könnten sie leicht ausser Stand gesetzt werden, den Europäern zu schaden, wenn dieselben, so bald sie etwas dergleichen merken würden, unterliessen, ihnen Pulver

zu bringen. Es ist übrigens eine ausgemachte Sache, daß die Grönländer mit dem Schießgewehr, wenn sie genugsamen Vorrath an Pulver hätten, eben so wohl umzugehen wüßten, als die Europäer; ihr Augenmaaß ist vortrefflich. Wenn sie aber gut schiessen wollen, legen sie sich mit dem Rücken auf den Boden, heben den Fuß in die Höhe, legen den Lauf vornen darauf, den Kolben aber drücken sie fest an den Backen, fahren endlich, wenn sie etwas gewiß treffen wollen, mit dem Fuß allgemach in die Höhe, drücken los, und fehlen selten. 2) verlangen sie Hageltimek oder Schroot. 3) Engeltimek, Messer. 4) Kœgeltimek, Stecknadeln, ihre Kleider damit zusammen zu heften. 5) Mikkemik, Nähenadeln, die Pelzkleider damit nähen zu können. 6) Promek, Brod. 7) Akkaschjomek, Stockfische. Welche unter ihnen nun mit dem zufrieden waren, was wir ihnen für einige ihrer Waaren geben wollten, sagten: App, ja, es ist gut; die aber, denen der Handel nicht gefiel, sagten: Nahme eupok Altlemek, es taugt nicht, es ist nicht gut, und behielten ihre Waaren.

§. 18. Ehe wir aber völlig mit den Männern ausgehandelt hatten, kamen ihre Weiber und Kinder, welche ohne Scheu sich des Rechtes anmaßen, ohngeladen dahin

zu kommen, wo ihre Männer sind, in solchen Fahrzeugen, die so groß sind, daß wenigstens 20. Personen darinnen sitzen können: übrigens stellen diese Kähne ein langes Viereck vor, sind hinten und vornen schräg und ebenfalls mit solchen Seehundfellen überzogen, als wie die Kähne der Männer; oben legen sie verschiedene Brettstücklein von einer Seit zur andern, um darauf sitzen zu können. Diese Schiffe der Weiber werden allezeit von 12. jährigen Kindern regieret, welche so wohl damit umzugehen wissen, daß man darüber erstaunet. So bald nun diese wilde Frauenzimmer auf unserem Schiffe waren, so liessen sie solche Waaren sehen, welche aus nichts anders bestunden, als aus kleinen ledernen Beuteln, welche aus den schönsten und auserlesensten Robbenfellen verfertiget waren, und den Holländern und Hamburgern dazu dienen, daß sie ihren Rauch-Taback darinnen gut aufhalten und ohne große Beschwerlichkeit nachtragen können. Hingegen verlangeten diese wilde Schönheiten von uns 1) Sapannik, gläserne Korallen so groß als Erbsen, welche sie an einen Faden anfassen, um die Hände binden und ihre größte Freude daran haben. 2) Tegaeksak, kleine Spiegel, um ihre Schönheit, worauf sie sich eben so viel, als das Europäische Frauenzimmer, einbilden, darinnen beschauen und betrachten zu können. 3) Oneto, kleinere

gläserne Korallen von allerley Farben, um sie an eine Schnur hängen, und an ihre Kleidung, wie bey uns die Gold- oder Silber-Tressen, nähen zu können. 4) Kolbtamek, Bänder von allerley Farben, ihre Haare damit zu binden. 5) Kyœdenik, Kämme, ihre Haare damit zu kämmen und sich von dem Ungeziefer, welches häufig bey ihnen gefunden wird, zu reinigen. Ubrigens machen sie es wie die Männer, wenn ihnen der Handel anständig oder nicht anständig ist.

§. 19. Nachdem wir nun unsern Handel geschlossen hatten, und gern dieser vielen Leute mit Manier entlediget gewesen wären, schickte unser Commandeur zween Matrosen zu unterst in das Schiff wo die leeren Fäßer lagen, um dieselben allda mit einem Getöse und Gepolter theils unter einander zu werfen, theils auch mit einem Stück Holz oder Hammer daran zu schlagen. So bald diese zwey hinunter geschickte Leute das Gepolter anfiengen, welches noch dazu durch den auf dem Schiff entstandenen Widerschall vermehret und vergrössert wurde; so entstund eine solche Bestürzung, eine solche Kleinmüthigkeit unter diesen einfältigen Leuten, daß sie, nachdem sie ausgerufen: Kralit koenet bingele Rokkodok, Weiber, Kinder lauft, der Rokkodock kommt: kaum so viel Zeit nahmen, ihre theils einge-

handelten, theils übrig gebliebenen Waaren mitzunehmen, in der größten Eil in ihr Schiffe sprangen und ohne sich umzusehn davon fuhren. Kein Hanstrapp wird in Europa von den 4. bis 8. jährigen Kindern so geförchtet, als wie dieser Rokkodock von Männern, Weibern und Kindern geförchtet wird, ob sie gleich selbsten gestehen, daß er ihnen nichts schaden könne, daß er selbsten dem Tod unterworfen wäre, und daß sie selbsten nicht recht wüßten, wie er aussähe, indem einige ihrer Angekutten ihn vor groß, andere vor klein, einige vor ein Landthier, einige vor ein Seethier, und wieder andere als einen Menschen beschrieben. Den Tag darauf geschah es, daß zwey Wilde mit ihrem Handel auf unserem Schiff verweilten, bis wir, wie gewöhnlich, Bettstunde halten mußten. Da nun diese einfältigen Leute sahen, wie wir uns nach einer gewissen Ordnung zusammen setzten, unsere Hüte und Kappen vom Kopf thaten, stunden sie voller Verwunderung da und sahen einander stutzend an; da sie aber endlich sahen, wie wir alle zu einer Zeit unsere Mäuler aufsperreten und mit lauter Stimm unser Gesang anfiengen, überfiel sie eine solche Furcht und Schrecken, daß der eine in der größten Eil aufs Verdeck lief und sich am Seil hinunter in sein Schifflein ließ, der andere aber durch den Küchen-Laden hinaus in seinen Kahn sprang: Welche

lustige Begebenheit uns alle unsere Andacht während dieser Bettstund benahm.

§. 20. Nun will ich auch ihre Gestalt beschreiben. Die Mannspersonen sind starkbesetzte Leute, haben fast alle, wann sie ausgewachsen sind, einerley Grösse und Haare, welche schwarz, dick und so hart sind, als wie Pferdhaare, schwarze Augbraunen, kleine schwarze Augen, welche ihnen etwas tief im Kopf liegen, ein rundes Gesicht, keine Nasenbeiner, wie wir Europäer, sondern nur einen stumpfen und dicken Nasenspitz, welcher so tief im Gesicht liegt, daß er nicht vor die Backen heraus geht, keinen Bart und rasiren sich daher auch nicht, große breite Mäuler, schöne weiße Zähne, aber keine Schaufeln, sondern lauter Backenzähne, welche sie niemals verlieren, es sey dann, daß ihnen dieselbe durch eine äusserliche Gewalt eingeschlagen werden. Ihr Kinn oder Unterkiefer ist nicht gewölbt, wie bey uns, sondern ganz platt. Sie sind an Farbe schwarzgelb, haben kurze, dicke Finger, kurze Vorfüße und Zähen. Das schöne Geschlecht und die Kinder haben die nämliche Gestalt, ausser daß die Kinder, wie bey uns, weiß gebohren, und erst von der rauhen Luft schwarzgelb werden. Die Weiber aber unterscheiden sich dadurch von den Jungfrauen, daß daß jene ein schwarzes Kinn haben, diese hin-

gegen nicht, welches daher kommt: Wenn ein Junggeselle sich verheyrathen will, so faßt er diejenige Jungfrau, welche ihm gefällt, oben bey dem Haar-Schopf, den sie auf dem Wirbel ihres Haupts tragen, und fragt sie: Kœnet besingele tante; das ist: Mägdchen, besiehe meine Wohnung. Wenn sie ihn nun heyrathen will, so sagt sie: App, ja. Darauf führet er sie in seine Wohnung, wohin auch beyder junger Leute Freunde kommen, welche sie nochmals fragen: ob sie diesen Jüngling heyrathen wolle? Beantwortet sie dieses wieder mit ja, so stechen sie ihr ohne Mitleiden mit einer Nadel eine Menge Löchlein in das Kinn und in die untern Lippen, und reiben Schießpulver hinein, welches einheilet, und ihr lebenslang ein schwarzes Kinn verursacht; darauf behält der Jüngling dieselbe bey sich, und sie leben von der Zeit an, ohne weitere Umstände, wie Eheleute mit einander. Wenn aber die Jungfrau in eine solche Heyrath aus gewissen Ursachen ihre Einwilligung nicht geben will, so nimmt sie ein Messer in die Hand, und spricht: Nahme nahme eupock alt lemeck, nein, nein, es gefällt mir nicht; sie schneidet so fort dem Jüngling die Haare unter seiner Hand, womit er sie hält, hinweg, und gehet hernach wieder ihres Wegs; sie darf sich aber nicht eher verheyrathen, als bis ihre Haare wieder gewachsen sind, und

wird auch nicht eher ein anderer Jüngling sie zur Ehe begehren.

§. 21. Den 19ten Jun. 1764. als wir zu Mittag assen, kam eine wilde Frau zu uns aufs Schiff, welche hoch schwanger war, und bat uns, wir sollten ihr Brod und Stockfisch geben. Wir liessen sie daher Brod und Stockfisch essen, so viel sie wollte. Da ich aber diese Frau genauer betrachtete und sahe, daß sie ein Kind, so kaum drey Wochen alt schiene, in ihrem Sack auf dem Rucken hätte, und daneben so hoch schwanger wäre; so kame mir alles dieses ganz seltsam und ausserordentlich vor. Daher bat ich meinen Commandeur sie zu fragen, wem das Kind gehörte? Der Commandeur versprach mir es gerne zu thun, ich sollte ihr aber vorher etwas Brandenwein geben, um sie desto williger und gesprächsamer zu machen. Ich führte sie daher zu meiner Medicin Kiste und gab ihr einen kräftigen Trunk. Darauf fragte sie mich, wer ich wäre? ich antwortete ihr: ich wäre der Meister, welches sie gar wohl verstehen, weilen sie gleich nach dem Meister fragen, wann sie sich geschnitten, gehauen, gestochen, oder sonst verwundet haben, und Hilfe bey ihnen suchen: wofür sie mit ihren Waaren ihre Dankbarkeit beweisen. Nachdem nun diese Frau den Brandenwein getrunken, wovon sie alle große Lieb-

haber sind, führte ich sie auf das Verdeck, wo der Commandeur, die Officier und Matrosen waren. Alsobald sagte sie zu dem Commandeur: Kynoka, Meister und rieb mit den Fingern an der Stirn, damit anzudeuten: ich hätte ihr etwas gegeben, welches ihr im Kopf und in der Stirn grübelte. Der Commandeur fragte sie hierauf, wem das Kind wäre? sie antwortete: ihrer Tochter. Er bat sie darnach, dasselbe heraus zu nehmen und ihnen zu zeigen. Darauf neigte sie sich gegen mir auf die Seite und sprach: Meister Belingele pingele, das ist, beschaue das Kind. Ich nahm ihr daher solches aus dem Sack und wollte es genau betrachten; allein sie deutete mir, ich sollte es nur auf das Verdeck vom Schiff thun. Aber in was vor eine Bestürzung geriethen wir nicht alle, da wir sahen, daß dieses Kind, welches ein wenig länger war als ein Schuh, so bald es auf den Boden kam, auf Händen und Füssen um das ganze Schiff herum zu kriechen anfieng! Jedermann lief ihm nach, um diese Seltsamkeit desto genauer ansehen zu können; man konnte fast nicht glauben, daß es ein Kind seyn könnte; man meynte, es wäre ein fremdes Thierlein. Hernach nahm ich das Kind, und setzte es wieder in der Frauen Sack; faßte sie zugleich bey der Hand, und fühlte ihren Puls, welchen ich härter, gespannter und viel geschwinder fand, als bey

uns Europäern; woraus man billig schliessen muß, daß der weise Schöpfer in ihre Körper mehr Hitze gepflanzet, als in die unserigen, damit diese Leute im Winter die grausame Kälte desto leichter ertragen und ausstehen können.

§. 22. Die Weibspersonen dieser rauhen Gegenden sind in die Europäer sehr verliebt; sie schmeicheln denselben ungemein; sie reizen sie zur Unzucht, und entblößen sich so gar, ohne sich zu schämen. Die Europäer aber lassen sich durch nichts verführen; ja die allergeilesten Matrosen meiden und fliehen sie. Denn es sind insonderheit zwo Ursachen vorhanden, welche auch die Allerunkeuschesten von allem unzüchtigen Umgange mit ihnen abhalten; 1) die darauf gesetzte Lebensstrafe, weil alle in diesem Laster ertappten Europäer gemeiniglich am Leben gestraft werden, und 2) die große Gefahr, in welche sich solche Leute begeben; denn sie sind der Treue, Ehrlichkeit und wahren Liebe der geilen Grönländerinnen keineswegs versichert, ob sie gleich von denselben mit den lieblichsten Worten in ihre Wohnungen gelocket werden, und müssen allezeit befürchten, es möchte alles dieses aus List, Falschheit, Betrug, Zwang, oder auch eigener Begierde nach Europäischem Fleische geschehen, um hernach die in ihre Wohnungen und Netze gerathenen Wollüst-

linge ihren Männern oder Vätern zum abschlachten in die Hände zu liefern. Dieses Laster wird auch um deßwillen so hart bestrafet, weil sonsten alle Europäer, alle Matrosen nach und nach zu solchen wilden Schönheiten schleichen, auf der That von ihren Vätern oder Männern ertappt, und theils aus Zorn und Rache, theils auch aus Begierde nach Europäischem Menschenfleisch erschlagen werden könnten; wer würde hernach die Arbeit auf dem Schiffe verrichten? wer würde das Schiff zurück bringen? neben dem so wird die mit diesen wilden ohne alle Religion lebenden und an keinen GOtt glaubenden Völkern getriebene Unzucht für Sodomiterey gehalten, und mit dem Tode bestraft; die Dänen aber, welche dieses Lasters schuldig erfunden werden, müssen zur Strafe, so lang sie leben, in diesem Lande bleiben.

§. 23. Die Beschäftigungen der Männer bestehen darinnen, daß sie auf den Wallfisch- Robben- und auf den Fang anderer Meerfische ausgehen, ihre Wohnungen bauen und solche nebst ihren Waffen in gutem Stande erhalten. Die übrige Zeit, wann sie nichts zu thun haben, bringen sie damit zu, daß sie sich an die Klippen setzen und eine Pfeife Tabak rauchen, welchen sie von uns erhandeln. Sie können aber diese Kunst nicht

allein; ihre Weiber und Töchter sind eben so geschickt darinnen, wenn sie etwas zu rauchen haben. Deßgleichen lieben sie auch den Schnupftabak.

§. 24. Sie essen und ernähren sich mit dem Fleische von Wallfischen, Robben und andean Fischen; ferner bekommen sie bisweilen Rehe oder Rennthiere, Hasen, Füchse und Rebhühner. Das Fleisch der Meerthiere schneiden sie gemeiniglich in Stücke, hängen solche an den Klippen herum, damit sie von der Luft und Sonne ausgetrocknet werden. Wer hernach Hunger hat, kan hin gehen, und davon essen, so viel ihm beliebt, so lang etwas davon vorhanden ist. Die kleinern Fische aber, welche sie im Frühjahre fangen, und an der Sonne und Luft dürr werden lassen, wie auch einige andere Gattungen von Fischen, insonderheit Seehunde, die sie in Schnee einscharren, sind ihre Speise im Winter. Wenn ihr Vorrath an Lebensmitteln gänzlich aufgezehret ist, so begeben sie sich auf das Hunde-Eyland, und bringen so viel davon um, als es die gröste Noth erfordert; denn es kommt sie gar sauer an, sich dieser Thiere zu ihrer Nahrung zu bedienen, und sie leiden öfters den bittersten Hunger, ehe sie zu diesem äussersten Mittel schreiten. Diejenigen Europäer, welche einen solchen Hund todt schlagen, verfolgen

sie mit einer viel grössern Wuth, als wenn sie einen ihrer Brüder getödtet hätten. Diese Hunde haben allerley Farben, sind an Größe einem Englischen Windhunde gleich, haben spitzige Mäuler, und können nicht bellen. Sie laufen am Strande herum, um Fische zu ihrer Nahrung zu suchen; finden sie aber keine auf diese Art, so gehen sie unter das Wasser, um etwas zu Stillung ihres Hungers zu erhaschen. Sie werden von den Wilden an Schlitten gespannt, und müssen ihnen ihr gefangenes Wildpret in ihre Wohnungen führen. Es giebt zweyerley Kräuter, deren sich die dortigen Landes-Einwohner insonderheit auch zur Speise bedienen, nämlich das Löffelkraut, welches bey ihnen in großer Menge wächset, und ein anderes Kraut, dessen Benennung mir unbekannt ist. Es hat einen 5. bis 7. Schuhe langen Stengel, der im Wasser stehet, und von aussen braunroth aussiehet. Er ist so dick, als das allerdickste Spanische Rohr, und hat auch die nämliche Gestalt, also daß ich es anfänglich dafür ansah, und meinen Irrthum nicht eher erkannte, als da ich fand, daß es nicht vest, sondern ganz weich anzugreifen sey, und inwendig ein lockeres und weiches Mark habe, welches einen süßen Geschmack hatte. Diese Stengel sammeln die Wilden, und saugen das Mark heraus. Auf dem Stengel wächset ein großes Blatt, welches halb

rund ist, und eine große gelbe Blume hat. Dieses Gewächs ist am besten mit Nymphea oder Seeblume bey uns zu vergleichen. Doch überlasse ich die Benennung und Beurtheilung desselben den Botanicis.

§. 25. Nun muß ich auch etwas von ihren Wohnungen melden. Die Wilden wohnen gemeiniglich an den Küsten und Ufern des Meeres, um von dem Element nicht weit entfernet zu seyn, von welchem sie alles her bekommen, was sie zu ihrer Nahrung und Nothdurft gebrauchen. Eines jeden Wilden Wohnung aber bestehet aus einem Vorhof und zweyen Höhlen. Zu Erbauung des Vorhofes bedienen sie sich derer von uns erhandelten Latten, welche sie so lange schneiden, als sie es vor gut befinden, in den Boden oder Erde schlagen, oder wann der Boden ein harter Fels ist, dieselben zwischen herzugeholte Steine stecken, und endlich, wann die Latten vest stehen, zusammen binden, zuletzt aber mit Seehund-Fellen bedecken, wodurch sie vor der Sonnen, Wind, Schnee und Regen beschirmet werden. Hernach legen sie platte Steine hinein, deren sie sich, wie wir der Bänke, bedienen. Dieses sind ihre Sommerwohnungen. Die zwey Höhlen aber beziehen sie erst im Winter. Dieselben sind neben einander, haben aber nur von aussen einen Eingang, also daß man

von der einen in die andre gehen muß. Der Eingang hat einen aus einem Seehund-Fell bestehenden Vorhang und ist 5. Schuh hoch. Die Höhlen selbst sind ziemlich weit in den Felsen eingehauen und so hoch, daß ein Mann aufrecht darinnen stehen kann. Es befindet sich ein Loch darinnen, worinnen ein Stück Eis und ein Einhorn liegt, damit diejenigen, welche Durst haben, mit dem Einhorn das von dem zerschmolzenen Eis entstandene Wasser trinken können, woran sie aber lange ihren Durst zu stillen genug haben, weil sie nicht viel trinken. In dem einen Eck stehet eine große irrdene Lampe, welche mit Wallfisch- oder Seehund-Fett angefüllet ist und in der Mitten einen dicken aus alten von uns erhandelten Thauwerk oder Schiff-Seilern verfertigten Tacht hat. Diese Lampen aber dienen ihnen nicht nur zur Helle, sondern auch zur Wärme; dann da sie weder Oefen noch Holz haben, so kochen sie ihr Essen über diesen Lampen und wärmen zugleich ihre Höhlen damit, welche gewißlich warm genug davon werden. Anstatt der Bänke haben sie auch allhier, wie in dem Vorhof, lange glatte Steine, worauf sie zu sitzen pflegen. Ihre Lagerstätte sind auch dergleichen mit Seehund-Fellen überzogene Steine: ihre Decken, womit sie sich auf diesem Lager zu bedecken pflegen, sind ebenfalls dergleichen Seehund-Felle.

§. 26. So fand ich ihre Wohnungen beschaffen, als ich den 10ten Junii mit dem Commandeur von einem Wilden in seine Hütte eingeladen ward. Da dieser Mann, zur Erkanntlichkeit dessen, daß wir ihm Brod und Stockfisch gegeben hatten, mit Anhalten nicht nachließ, so willigten wir endlich um so eher in sein Begehren, weilen erstlich der Commandeur von der Ehrlichkeit des alten Manns versichert war und ihn schon lang kannte, und zweytens, weil derselbe auf einer kleinen Insel wohnte, auf welcher nicht mehr als 12. Wohnungen waren. Wir fuhren daher mit 3. Schaluppen an die Insel und folgeten dem alten Mann nach in seine Wohnung. Hätten die Wilden damals etwas wider uns unternommen, so hätten sie sich das größte Verderben über den Hals gezogen; dann es waren neben unsern Schaluppen noch sechse von andern Europäischen Schiffen allhier angeländet; wir hatten daher gar keine Forcht. Der Alte zeigte uns erstlich seinen Vorhof und wir setzten uns ein wenig auf die steinerne Bank. Der Commandeur, als er jemand stark husten hörte, fragte den alten Mann, ob noch jemand da wäre? Der Alte zog darauf den aus einem Robbenfelle bestehenden Vorhang weg, führte uns in eine Höhle, zeigte uns seine sehr alte Frau, welche eine brennende Lampe neben sich stehen hatte, ganz zusammengebo-

gen auf ihrem steinernen mit einem Robben-fell überzogenen Bett saß und erbärmlich huste-te. Der Commandeur fragte sie Peuniesiewe, was habt ihr? sie antwortete: Katjok, ich kann nicht mehr fortkommen. Der Commandeur befahl mir darauf ihr den Puls zu fühlen. Da ich nun dieses that und mich ihres Zustands genauer erkundigte, fande ich, daß sie eine Schwindsucht mit einem starken zehrenden Fieber hätte. Ich fühlte hernach auch den Puls des alten Manns, fand ihn aber ganz anders. Der Commandeur befahl mir hernach der Frauen eine Arzney zu geben, um ihr einige Linderung zu verschaffen. Darauf führte uns dieser ehrliche wilde Mann noch in eine andere an dieser gelegenen Höhle, worinnen wir einen wilden Mann auf einem steinernen mit Robbenfellen überzogenen Bett ganz nackend liegen, ein Stück Wallfisch-Speck in der Hand haben und davon essen sahen; welcher aber bey unserem Anblick sich gleich mit zusammen genäheten Seehund-Fellen als mit einem Deckbett zudeckte. Nachdem wir nun alles gesehen hatten, nahmen wir den Mann wieder mit uns an das Schiff und ich gab ihm eine Mixtur mit vor seine Frau, wovon er ihr so oft zwey Aloksamek oder Löffel voll eingeben sollte, als er Zeit gebrauchte auf die Klippen seiner Insel hinauf und wieder herab zu gehen; dann weil sie keine Uhren

haben, so konnte ich ihm nicht befehlen, es alle zwey Stunden zu thun; Was aber diese Mixtur seiner Frauen genutzet, weiß ich nicht; dann wir verliessen diese Gegend auf den Abend und richteten unseren Lauf gegen Westen.

§. 27. Den 10ten Junii gelangeten wir bey schönem Wetter an eine kleine Insel, welche von den vielen Gänßen, so sich allhier aufhielten, das Rottganß-Eyland genennet wurde; diese wilde Gänße sind an Farbe weiß, schwarz und bisweilen blaulicht; sie sind etwas kleiner, als die unsern, haben auch dickere Köpfe und dickere Schnäbel. Sie halten sich nur den Sommer über allhier auf; wann aber der Winter heran kommt, so verlassen sie diese Gegenden und begeben sich in gelindere. Ich zweifle nicht, daß dieses nicht diejenigen Schneegäns sind, welche am Winter zu uns in Europa kommen und mit dem angehenden Frühjahr uns wieder verlassen. Der Commandeur befahl darauf zweyen Schaluppen von Boord zu gehn, auf die Insel zu fahren, von diesen Gänsen so viel zu schiessen als sie könnten, auch Löffel- und andere Kräuter zu sammeln, wann etwas droben anzutreffen wäre. Auf erhaltene Erlaubnuß von ihm sprang ich auch in eine Schaluppe, nahm eine Flinte, Pulver und Bley mit und begab mich

voller Freuden mit auf diese Insel. Da wir ausstiegen, entfiel uns allen der Muth. Wir beförchteten, es möchten sich viele Wilde hier aufhalten, in den Felsen uns aufpassen, und uns erschlagen und auffressen. Indessen ermahnete ich sie, nicht so erschrocken zu seyn und stieg mit meiner geladenen Flinte zuerst ans Land. Darauf folgten sie mir und wir traten unsern Feldzug in ziemlich guter Ordnung an. Ich gieng mit meiner gespannten Flinte voran, mir folgten die übrigen alle, so 16. Matrosen waren, mit Flinten, starken Stöcken und eisernen Spiessen bewaffnet nach. Wir waren gleich an hohen, gähen und breiten Felsen, welche uns alle Aussicht in den übrigen Theil der Insel benahmen. Wir giengen näher hinzu und fanden einen Durchgang am Ufer des Meers, welcher aber nicht breiter war, als daß zwey Personen neben einander gehen konnten. Aber welch eine liebliche, welch eine reizende, welch eine seltsame Gegend fiel uns in einem so kalten Clima in die Augen! Es war eine Ebene, die rings umher mit den spitzigsten und weisesten Felsen umgeben, die mit Gras bewachsen und mit mehr als 2000. Rotgänsen angefüllet war. Da wir so viele Seltsamkeiten wahrnahmen, geriethen wir in eine rechte Entzückung. Wir waren alle ganz stille, ich und 5. naheten uns den schönen Vögeln, ehe sie uns spürten, schossen

unter sie und erlegten drey davon. Die andern aber flogen voller Schrecken auf und verliessen die von ihren Feinden eingenommene Gegend. Darauf giengen wir hin, huben unsere Beute auf und sammelten in dieser rührenden Aue eine Menge verschiedener Kräuter, worunter aber das Löffelkraut das häufigste war. Hernach giengen wir hin an die Felsen, um einen Durchgang zu finden: da wir aber keinen fanden, giengen wir wieder ans Meer, welches die einige offene Seite war, und trafen dem Eingang gegen über, welcher uns hieher geführt, eine andere Oeffnug an, durch welche wir zwey am Meer stehende Wohnungen, und etwas anders, welches wir noch nicht erkennen konnten, erblickten. Wir stutzten hierauf und wußten nicht, ob wir uns hinzu wagen sollten oder nicht. Endlich sagte ich zu ihnen: In zwey Wohnungen können nicht viel Wilde seyn, wir sind 17. an der Zahl und alle wohl bewaffnet, mithin wäre es eine Schande vor uns, wann wir durch eine schändliche Forcht uns wollten abhalten lassen, das sehenswürdigste in Augenschein zu nehmen. Darauf giengen wir gerades Weges darnach, es wollte sich aber kein Wilder sehen lassen, ohngeachtet wir alle Augenblick befürchteten, von ihnen überfallen zu werden. Wir gelangeten endlich an die Wohnungen, fanden dieselben aber verlas-

sen, wir giengen hinein, es war aber keine lebendige Seele anzutreffen. Wir sahen uns darauf nach dem um, welches wir vorher nicht erkennen konnten, und fanden zu unserm Erstaunen, daß es ein offener Todtensarg wäre, in welchem niemand lag und davon der Deckel weggenommen worden war. Ich wußte nicht, wie ich dieses auslegen sollte. Da ichs aber dem Commandeur hernach erzählte, legte er mir das ganze Räthsel aus und sagte: Es müßte noch nicht lang ein Europäisches Schiff hier vorbey gefahren seyn, auf welchem jemand gestorben wäre; weilen sie nun an dieser Insel gewesen, so hätten sie den Todten lieber hier auf diesem Eyland in einem Sarg begraben, als ins Meer werfen wollen; welches sie auch müßten bewerkstelliget haben, ehe sie weiters gefahren wären. In den zwey Wohnungen aber müßten Wilde gewesen seyn, welche, so bald die Europäer wieder verreiset gewesen, den Sarg wieder heraus genommen, eröffnet und den Todten müßten gefressen haben. Bald hernach müßten die Wilden dieses Rottgans-Eyland, aus uns unbekannten Ursachen, verlassen und sich anders wohin begeben haben. Nachdem wir nun die Wohnungen der Wilden und den leeren Todtensarg verlassen hatten, durchstrichen wir dieses lustige Eyland ferner und fanden verschiedene Gattungen kleinerer

nerer Vögel. Wir nahmen eine Art Turteltauben wahr, so aschenfarbig waren; sie hatten Schwänze wie die Schwalben, und dünne lange spitzige Schnäbel, wie die Wasser-Schnepfen. Die Seeleute nannten sie Meer-Schwalben. Bey Erblickung unserer, rotteten sie sich alle von der ganzen Insel zusammen, flogen erschrecklich hoch auf und machten einen solchen großen dicken Schwarm aus, daß sie uns die Sonne verfinsterten. Sie flogen ohne Unterlaß um die Insel herum und unterstunden sich nicht sich wieder auf die Insel niederzulassen, so lange wir daselbst zugegen waren. Wir trafen auch noch eine andere Art Vögel auf dieser Insel an, welche, so lang wir uns hier aufhielten, ganz nahe und ziemlich niedrig um dieselbe herum flogen. Sie waren etwas größer als unsere zahme Enten; die Männlein waren weiß und schwarz, wie die Atzeln, die Weiblein aber hatten eine Farbe wie die Feldhühner. Weil ich nun eine ungemeine Begierde nach solchen hatte, so schoß ich etliche mal nach ihnen und erlegte ein Männlein samt zweyen Weiblein. Sie hatten einen Geschmack, da wir sie auf dem Schiffe verzehreten, wie unsere wilde Enten; ihr Fett aber schmeckte nach Knoblauch, weil sie sich von Fischen nähren, die im Meerwasser leben, und einen thranichten Geschmack haben. Wir fanden hernach in einem überaus anmuthi-

gen Thale die Radicem Caryophylatæ, Benedicten- oder Caraffel-Wurzel, welche unserer in Europa in allen Stücken gleich kam, ausser daß sie etwas größer war. Desgleichen fanden wir auch die Tormentill-Wurzel und Cocognidium oder Seiden-Bast. In dem Grase und Moos, womit das Erdreich um die Felsen herum bedeckt war, fanden wir Vogel-Nester, und in einigen derselben etliche Eyer, welche ein wenig größer und runder als die Europäischen Enten-Eyer und hellgrün waren. Sie hatten auch den nämlichen Geschmack, wie diese. Ich nahm auch dreyerley Arten von Steinen mit, einige wie Silber-Erz, blaulichte mit gelbglänzenden Schiefern, und ganz weiße.

§. 28. Nach diesem begaben wir uns mit Vögeln, Kräutern und Steinen beladen auf unsere Schaluppen, und fuhren an unser Schiff. Als wir dem Commandeur erzählten, was wir gethan und gesehen hatten, reuete es ihn ungemein, daß er nicht mit ans Land gestiegen. Das Löffelkraut aber bekam uns allen am allerbesten, und war das kostbarste unter allen Dingen, welche wir ans Schiff brachten. Es wurde ohne Verzug klein gehackt, mit geröllter Gerst und gesalzen Böckelfleisch gekocht und gegessen; wir bekamen alle einen gelinden Durchlauf; unsere Körper wurden aufs beste gereiniget,

und diejenige, so mit dem Schaarbock behaftet waren, dadurch geheilet.

§. 29. Den 11ten Junii verliessen wir diese Gegend und sahen bald zween Wallfische. Wir schickten zwo Schaluppen gegen ihnen aus, allein sie kamen unverrichteter Sachen wieder zurück, weil die Fische unter Wasser gegangen, ehe man sie schiessen konnte. Den 12ten hatten wir Nebel, den 13ten Schnee und einen so starken Wind, daß wir unsere Neben einnehmen mußten. Nachmittags wurde es wieder hell und der Wind legte sich auch, daß wir mit vollen Seegeln fahren konnten. Den 15. Junii schneyete es sehr stark; den 16ten hatten wir schönes Wetter; den 17ten war es windig, und wir sahen einen Wallfisch; es wurden sogleich zwo Schaluppen ausgeschickt, um ihn zu schiessen; allein er entgieng ihnen so schnell, daß sie ihn ohnmöglich einholen konnten, ungeachtet sie sich die gröste Mühe deßwegen gaben, und wieder leer zurück kehren mußten.

Drittes Kapitel.

§. 1.

Den 18ten Junii hatten wir schön Wetter, sassen daher unserer zwanzig zwischen dem

Verdeck, und diejenigen, welche in Ost-Indien in Japan und in West-Indien gewesen, erzählten ihre in diese entfernte Gegenden gethane Reisen, und alles, was ihnen Merkwürdiges auf denselben begegnet war, als ohnvermuthet etliche Wallfische sich auf einmal sehen liessen. Unser Commandeur, dessen Wachsamkeit nichts entgieng, erblickte sie kaum, als er geschwind rief: Overall, Overall: Mit allen Männern in GOttes Namen. Hierauf sprang alles geschwind auf das Verdeck des Schiffs; denn so bald der Commandeur also ausruft, darf sich ein Matrose eben so wenig unterstehen zwischen dem Verdeck zu bleiben, als ein Soldat im Quartier, wenn General-Marsch geschlagen wird. So bald das Volk auf dem Verdeck war, rief der Commandeur: Fall! Fall! Dieses war das Zeichen, daß alles Volk sich geschwind in die Schaluppen begeben sollte. Unter andern sprangen auch fünf Mann in eine von den obersten Schaluppen, welche an der linken Seite des Schiffes unter dem Quer-Balken oder Galgen, und hinten so wohl als vornen an zween Flaschen-Zügen, vermittelst deren man sie in die Höhe ziehen und auch herunter lassen konnte, hieng, in der Mitte aber mit einem von den Seeleuten die Grund-Taille genannten Seile angebunden war, damit sie desto unbeweglicher wäre. Diese fünf Personen nun, so

allbereits in dieser noch nicht hernieder gelassenen Schaluppe waren, und aus einem Officier, einem Schienmann und dreyen Matrosen bestunden, riefen ohne Unterlaß: Strich, lasset die Schaluppe hinunter. Weil nun die Begierde auf die Wallfische allzu groß war, und die in der Schaluppe nicht aufhörten zu rufen: Strich; so fiengen zween Matrosen, welche inwendig in dem großen Schiff, wo die Schaluppe angemacht war, stunden, an, das Seil, so um das Holz, oder wie sie es nennen, um die Naßhacken hieng, los zu machen, ohne nachzusehen, ob die Grund-Taille los wäre. Da nun, wie leicht zu erachten, die Schaluppe nicht wich, weil sie in der Mitte noch angebunden war, so liessen sie noch mehr Seil herunter, und endlich alles Seil, so sie in Händen hatten, und so weit sie konnten. Hierdurch bekam die Schaluppe das Ubergewicht, die Grund-Taille riß endlich ab, ohnerachtet einer der Matrosen sie halten wollte, womit er die Hand und Finger so stark verbraunte, daß ich lange mit ihm zu thun hatte, bis ich ihn wieder curirte; das Fahrzeug fiel um, und alle 5. darinnen befindliche Personen fielen heraus, wovon jedoch der Ober-Speckschneider und zween Matrosen sich noch an der Schaluppe hielten, der Schienmann aber und ein Matrose schossen so tief unter das Wasser, daß man sie eine Minute lang

gar nicht mehr sah, bis sie endlich alle beyde wieder in die Höhe kamen.

Was dieses Unglück für eine Bestürzung und großes Geschrey auf dem ganzen Schiffe verursachte, ist nicht zu beschreiben. Ich befand mich zu der Zeit, da dieses vorgieng, zwischen dem Verdeck, weil ich von aller Schiffsarbeit jederzeit frey war; auf das heftige Geschrey der im Wasser liegenden und der ihnen zu Hilfe eilenden Personen aber lief ich geschwind auf das Verdeck, und nahm mit dem grösten Mitleiden wahr, daß der Speckschneider und zween Matrosen an der Schaluppe hiengen, der Schienmann und ein Matrose aber im Wasser lagen. Der Matrose hatte noch das Glück, einen Riemen zu erwischen, und solchen unter seiner rechten Achsel zu halten, damit er nicht mehr untersinken könnte. Der Schienmann hingegen lag auf dem Rücken, hatte nichts als das Gesicht bis an die Ohren ausser Wasser, und schlug mit beyden Aermen um sich, wie ein Mensch, der Convulsiones oder Gichter hat. Wir muthmaßeten daher, er müsse etwa im Umstürzen seinen Kopf an die Schaluppe angeschlagen, sich stark beschädiget und dadurch die Sinne verloren haben; denn, wo dieses nicht gewesen, wäre er nicht auf dem Rücken gelegen, sondern hätte sich mit Schwimmen zu helfen gesucht, welches

man niemalen geschwinder und leichter lernt, als wenn einem das Wasser bis an den Mund gehet. Uberdas kostet es bey weitem nicht so viel Mühe im Meere zu schwimmen, als in dem süßen Wasser; jenes ist 1) grausam tief, und trägt daher desto schwerer; 2) ist es gesalzen und viel compacter als das fliessende Wasser; 3) hat es keinen Strom, sondern vielmehr, wenn der Wind nicht besonders stark wehet, nur eine kleine Bewegung oder kleine Wellen, welche einen Menschen viel länger in der Höhe erhalten, als das Wasser eines Flußes. Weil es nun auf allen Schiffen ein vestgesetztes Recht und unveränderliche Regel ist, diejenigen, welche dem Schiffe am nächsten liegen, zuerst zu retten, und hernach erst die andern, sie mögen seyn wer sie wollen, Commandeur, Officier oder Matrosen, einzuholen, je nachdem sie dem Schiffe nahe oder entfernter sind, so giengen auf ernstlichen Befehl des Commandeurs in aller möglichen Geschwindigkeit zwo Schaluppen ab, und langten bey dem Schienmann an; in dem nämlichen Augenblicke aber, da man sich um seine Errettung bemühete, da wirklich der Harpunier ihn mit einem Hacken zu erreichen und zu sich zu ziehen trachtete, schoß ein Haye, ein auf den Menschen-Raub sehr begieriger, und daher von den Seefahrern der Menschen-Fresser genannte Fisch, schnell hervor, und

riß den Unglücklichen bey dem Fuße vor den Augen derjenigen, die zu seiner Errettung ausgesandt waren, mit sich fort in den Abgrund, ohne daß sie es verhindern konnten. Welch eine Betrübniß! welch ein Schrecken! Der arme in dem Wasser liegende und an dem Riemen sich haltende Matrose sah es auch, befürchtete daher, er möchte gleichfalls von einem solchen bösen Meerthier erhaschet werden, und schrie aus vollem Halse ohne Unterlaß: Helfet! helfet! worauf die Schaluppe, welche dem Schienmann zu Hilfe kommen wollte, den schreyenden Matrosen einholete und einnahm, da unterdessen die andere Schaluppe den Speckschneider und die zween Matrosen, so sich an der umgefallenen Schaluppe hielten, errettete. Der aus dem Wasser gezogene Matrose wurde, so bald man ihn aufs Schiff gebracht, in einem Faße, dem der eine Boden war ausgeschlagen worden, so lang herum gewälzt, bis er so viel Seewasser von sich erbrochen, als ich vermuthete, daß er bey sich hätte. Ich fragte ihn darauf, ob er kein Seewasser mehr bey sich spürte? und da er mit nein antwortete, gab ich ihm sonst nichts zum Erbrechen ein. Hernach hieß ich ihn zu Bett bringen, und deckte ihn ganz gelind zu; so bald er wiederum warm geworden, gab ich ihm folgende Mixtur: Simpl. C. Camph. mit dem Liq. C. C. Succin. versetzt ein. Der gehabte große Schrecken

aber verursachte, daß er, wie ein Mensch, der in einem hitzigen Fieber liegt, in ein Abreden verfiel, welches nicht eher nachließ, als bis er durch obige Arzney in einen Schweiß gebracht, und ihm eine Ader geöffnet wurde. Darauf befand er sich wieder besser, und nach dreyen Tagen verrichtete er seine Arbeit wieder. Bisweilen warf er noch Blut aus, welches ohne Zweifel von dem starken schreyen und der Schärfe des Meerwassers herkam. Nachdem ich ihm aber auch für dieses Ubel zweyerley Arzneymittel eingegeben hatte, so hörte dasselbe ebenfalls auf.

§. 2. Ehe ich nun in meiner Erzählung weiter gehe, so muß ich noch etwas weniges von dem ertrunkenen Schienmann und dem Haye, so ihn gefressen, melden. Der Ertrunkene war ohngefähr 30. Jahr alt, von Hamburg gebürtig, woselbst er eine Frau und Kinder hatte, welche den größten Verlust hierdurch erlitten. Wir erwiesen ihm seine lezte Ehr und hielten ihm eine Leiche nach Schiffs-Manier; wir sangen zuerst die 10. erstern Verse des Lieds: Komm, Sterblicher, betrachte ꝛc. hernach verlasen wir den 132ten Psalm und beschlossen unsere Andacht mit den zwey letzteren Versen des angezogenen Lieds. Die Hayen aber sind 12. bis 14. Schuh lange Fische, deren Haut ganz rauh und hart ist, und den Bildhauern,

Büchsenschifftern und Schreinern dazu dienet, das Holz damit, als mit einer Feile, glatt zu machen. Sie haben große Köpfe und kleine Augen, und widerlegen daher das gemeine Sprichwort: du bist blind, wie ein Haye; sie haben breite Mäuler und scharfe Zähne, dergestalt, daß sie das Fleisch der Wallfische, welches wir im Meer liegen lassen, damit anfassen, den Schwanz überschlagen, ein großes Stück davon heraus drehen und damit in die Tiefe des Meeres gehen, um es allda zu verzehren. Man hat schon verschiedene Exempel, daß sie denjenigen unglücklichen Leuten, welche durch Sturm oder auf andere Art ins Meer gefallen, und sich entweder am Schiff oder an einem ihnen zugeworfenen Seile vest gehalten haben, ganze Beiner aus dem Leib gedrehet und sich damit unter Wasser begeben haben. Sie werden auch mit der Harpun geschossen, wie die Wallfische; man findet öfters, wann sie aufgeschnitten werden, in ihrem Leib Aerme, Beine oder andere Theile von menschlichen Körpern. Auf meiner ersten Reise (welches ich, wie noch viele andere Sachen, zu melden vergessen) fiengen wir auch einen solchen Hayen, und fanden in dessen Bauch noch einen Vorfuß von einem Menschen. Wir konnten aber nichts von diesem Raubfische brauchen als die Haut und die Leber, welche wir bey dem Feuer zerschmelzeten und auf dem Schiffe in den Lampen verbrannten.

§. 3. Den 19ten Jun. war das Wetter schön und hell, den 20ten stark neblicht, und, da der Nebel vergieng, kam ein starker Wind, so daß wir unsere Reben einnehmen mußten. Wir hofften zwar, er sollte sich bald legen, aber weit gefehlt, er wurde immer heftiger, so daß wir unsere Ober-Seegel vest machen, und nur vor Unter-Seegel treiben mußten. Den 21ten und 22ten darauf hatten wir schön und still Wetter, den 23ten aber stellete sich der Wind wieder ein, jedoch legte sich derselbe gegen Abend wieder und wurde ganz stille; den 25ten erhub sich wieder ein starker Sturmwind, daher wir unsere Ober-Seegel wieder vest machten und vor Unter-Seegeln lagen: doch bekamen wir gegen Abend stilles Wetter. Den 26., 27. und 28ten hatten wir schön Wetter und einen starken Ost-Nord-Ost-Wind. Den 29ten und 30ten hatten wir Schnee. Den 1sten Julii hatten wir schön, hell und stilles Wetter. Den 2ten und 3ten kam ein dicker Nebel, den 4ten war es sehr kalt und gieng ein durchschneidender Luft. Den 5ten Vormittags war eine durchdringende Kälte, die Luft war dabey dick; Nachmittags aber wurde es hell und klar. Ich saß in der Cajüte bey dem Commandeur, wir redeten bey einer Pfeife Tabak von dem verunglückten Schiemmann, als unser Schiff einen sehr heftigen Stoß bekam, daß wir beyde nicht nur von

unseren Stühlen auf den Boden fielen, sondern daß auch der Commandeur ängstlich ausrief: Hilf ewiger GOtt! wir sind auf einem Felsen; wir sind alle verloren! Er lief in aller Eil auf das Verdeck, wo er alles Volk in der größten Bestürzung antraf; er sahe sich um, ohne etwas wahrzunehmen; er schickte Matrosen zu unterst ins Schiff, um zu sehen, ob das Schiff kein Loch bekommen, und ob kein Wasser hereindränge. Ehe aber diese wieder herauf kamen und berichteten, daß sie kein Loch finden konnten und daß alles in gutem Stand wäre: sah er ein Stück Eis unter dem Schiff hervor kommen, welches diesen Stoß verursachet, ohne jedoch das Schiff, weil es zu klein war, im geringsten zu beschädigen. Hierauf vergieng uns allen die Angst auf einmal, und wir waren wieder gutes Muths. Bald darauf sahen wir westwärts eine Küste und drey daran stehende Berge, welche ganz nahe an einander lagen, davon der mittlere ganz rund und hoch, die zwey neben ihm gelegenen aber etwas niedriger waren. Der Commandeur sagte zu mir, es wäre die veste Küste von Amerika, das obere Land oder Cap de Walsingham: worinnen er aber entweder sich oder mich betrogen haben muß. Dann da wir im 7 ten Grad Norder-Breite damals waren und dieses Land gegen der Insel Disco über lag, so kann es kein an-

der Land gewesen seyn als Nova Britannia oder James Eyland, welches kein vestes Land ist. Dann James Eyland bestehet aus zwey großen Inseln, davon diejenige, deren Küste wir sahen, der entferntern Nord-Ost, dieser aber Sud-West lag. Uns aber lag diejenige, welche wir entdeckten, gegen Westen und zwischen dem 70ten und 71ten Grad Norder-Breite: sie wird von jener durch die Cumberlands Bay, und von Terra Labrador der Nordlichen Küste des Nordlichen vesten Amerika durch die oben beschriebene Straße Hudson, abgesondert. Wie kann also dieses ein vestes Land oder die veste Küste von Nord-Amerika genannt werden? Diesen Abend sahen wir noch einen Wallfisch.

§. 4. Den 6ten Julii früh Morgens hatten wir stilles Wetter, und da sich 2. Wallfische sehen liessen, so wurden 4. Schaluppen nach ihnen ausgeschickt, wovon je 2. einem jeden Fisch nachsetzten. Die ersteren erreichten ihren Fisch glücklich, schossen den Augenblick, da er sie vermerkte und unter Wasser gieng, eine Harpun nach ihm, also daß dieselbe ihm nur in den Kopf fuhr und nicht vest, wie leicht zu vermuthen, stecken blieb: daher der Fisch entkam. Die andere Parthey meynten anfänglich glücklicher zu seyn, indem sie ihren Fisch in den Leib trafen, al-

so daß der Wallfisch nach empfangener Wunde mit der Harpun unter Wasser gieng und wir den günstigen Augenblick erwarteten, da er sollte herauf kommen. Nachdem wir aber lange vergebens gewartet und kein Fisch zum Vorschein kommen wollte, so ließ der Commandeur das Seil anziehen und merkte gleich, daß der Fisch los wäre; man zog daher das Seil mit der leeren Harpun herauf und die Schaluppen kamen wieder leer zurück an das Schiff.

§. 5. Den 7ten Julii Vormittags hatten wir schön und stilles Wetter und sahen wieder einen Wallfisch, welchen aber zu fangen wir wenig Hoffnung hatten, weil wir des vorigen Tags das Unglück gehabt, zwey zu verliehren und daher nicht einmal Anstalten machten denselben zu schiessen. Da aber dieser Fisch ganz oben auf dem Wasser liegen blieb und sich gar nicht bewegte, so urtheilete der Commandeur, daß er schliefe, (welches man öfters an den Wallfischen vermerkt, die bisweilen eben so gut auf dem Wasser schlafen, als die Landthiere auf dem Land;) so giengen zwey Schaluppen wider ihn aus und in einer derselbigen der Commandeur mit der Harpun selbst. Der Fisch blieb immer unbeweglich, lag in dem sichersten und süßesten Schlaf, zu der Zeit, da seine listigen Feinde sich ihm naheten, ja er-

wachete nicht eher, als bis der Commandeur selbst (welch eine Ehre vor dieses Meerthier!) seine in Händen habende Harpun ihm mit solcher Stärke in den Leib geschossen, daß er gleich die heftigsten Schmerzen empfand, und vor unaussprechlicher Quaal wie ein Blitz, ohne sich umzusehn, auf den Grund des Meeres schoß. Darauf steckten die Matrosen ihr Ruder in die Höhe und ruften: Fall, Fall! Es kamen daher gleich die andern Schaluppen diesen zu Hilf. Man erwartete nunmehr mit Ungedult den Fisch, man glaubte, er könnte nicht mehr länger unter Wasser bleiben, er müßte wieder herauf kommen; allein man hoffte vergebens. Daher glaubte der Commandeur, er wäre wieder loskommen, wie jener des vorigen Tags, und befahl das Seil mit der Harpun wieder herauf zu ziehen; allein nunmehr fand sichs, daß der Fisch noch vest an der Harpun hieng und todt auf dem Boden des Meeres lag. Darauf kamen alle Leute aus denen Schaluppen zusammen und halfen die Bestie herauf ziehen, welche sie endlich todt heraufbrachten und wahrnahmen, wie sich der Fisch im hinunter schiessen den Hals abgestürzet. Darauf wurde dieser Wallfisch an das Schiff gebracht; der Speck abgeschnitten, oder wie es die Seeleute nennen, geflenzet, und nachdem derselbe nur 24. Stunden lang im Schiff liegen geblieben,

in die Carthelen oder Fässer gethan, wovon aber nicht mehr als zwölf angefüllet wurden, weil der Fisch noch sehr jung gewesen, welches aus der weissen Farbe seiner Haut und Fischbeiner geschlossen wurde.

§. 6. Den 8ten Julii hatten wir schön und stilles Wetter, und mußten mit drey Schaluppen buchsiren. Den 9ten und 10ten war es windig. Den 11ten hatten wir schön und stilles Wetter, sahen aber keinen Wallfisch mehr. Daher wir allgemach Anstalten zu unserer Ruckkehr aus diesen Nordischen Gegenden nach unserem Vaterland machten, ehe die Nächte und mit denselben der allhier vor Europäer unerträgliche Winter sich einstellete. Wir richteten daher unsern Lauf wieder nach Suden und der Wind gieng aus Nord-Ost. Den 12ten hatten wir einen finstern, dunkeln und neblichten Tag. Den 13ten hatten wir still aber trübes Wetter. Den 14ten hatten wir einen Nebel; den 15ten Sonnenschein; den 16ten einen starken Wind; den 17ten hohe See, also daß das Meer in eine starke Bewegung gerieth und wir gezwungen waren, unsere Rebben einzunehmen. Wir vermutheten daher einen Sturm; es fiel aber ein Nebel ein und fieng bald an zu regnen. Den 18ten wurde es wieder hell und klar; an eben diesem Tag umseegelten wir das Vorgebürg

Faruel

Faruel und kamen darauf in das große Weltmeer. Den 19ten hatten wir Nebel und gegen Abend fieng es an zu regnen.

§. 7. Den 20ten Julii hatten wir viel Angst und große Gefahr auszustehen. Wir pflegten alle von dem ganzen Schiff des Morgens vor 4. Uhr, ehe wir ins Gebett giengen, uns auf das Verdeck des Schiffs zu verfügen, um uns des Windes und Wetters zu erkundigen. Da wir nun an diesem Tag nach Gewohnheit ebenfalls hinauf kamen und betrachteten, wie der Compaß stünde, was vor einen Wind wir hätten und ob wir Sonnenschein würden bekommen; so sahen wir den Commandeur mit unverwandten Augen gegen Sud-Westen schauen, eine ganz aufmerksame Mine machen und endlich seinem Jungen zu befehlen, ihm geschwind seinen Engelländischen 4. Schuh langen Tubum, so eben so dick war, als ein Manns-Arm, herzuholen. Der Commandeur bediente sich alsobald dessen und entdeckte etwas, so aus Sud-Westen hervor kam, aber noch so weit von uns entfernt war, daß er noch nicht erkennen konnte, was es wäre. Darauf hieß er uns ins Gebett gehen, blieb aber selbst auf dem Verdeck, weil diese Entdeckung ihm viel zu wichtig vorkam, und gab genau acht, was es endlich seyn möchte. Wir hingegen giengen hinunter

und verrichteten nach Schiffsgebrauch unser Gebett. Kaum aber waren wir damit fertig, als wir alle wieder hinauf auf das Verdeck liefen, um zu sehen oder zu erfahren, was es neues gäbe. Als uns aber der Commandeur wieder herauf kommen sahe, sagte er zu uns: meine lieben Kinder! wir haben bis hieher Gefahr von Winden, Gefahr vor Wasser, Gefahr von Eis, Gefahr von den wilden Leuten, Gefahr von Fischen ausgestanden und überwunden; allein nunmehr kommen wir in eine solche Gefahr, welche weit größer, weit erschrecklicher und weit unvermeidlicher ist, als alle diese vergangene Gefahren gewesen sind. Es nahet sich uns mit Flügeln ein Algierischer See-Räuber, ein geschworner Feind der Christen. Ihr könnet mit euren Augen kaum etwas kleines in der See vermerken; allein dieses kleine Ding wird uns wie ein Pfeil überfallen, ehe wir es vermuthen können. Wir haben nunmehr nur zwey Wege, wodurch wir der schändlichsten, unerträglichsten und unaufhörlichen Gefangenschaft entgehen können: den Sieg oder den Tod; und wir müssen entweder siegen, diese allgemeine Feinde der Christenheit überwinden, uns nicht nur ihrer Personen, sondern auch ihres Schiffs und ihrer darinnen habenden Güter bemächtigen, oder aber streitend mit den in Händen habenden Waffen sterben. Jenes ist

nicht unmöglich, und es ist eine bekannte Sache, daß diese Ungläubigen und Raubbegierigen schon öfters von einer Handvoll tapferer Christen überwunden, geschlagen, gefangen, getödtet, geplündert und in solchen Stand versetzet worden sind, worein sie die Christen versetzet hätten, wann sie gesieget hätten. Im Fall aber, daß wir von ihnen, wie an der Zahl also auch im Glück, übertroffen würden, wäre es viel rühmlicher, mit den Waffen in den Händen sterben, als in die allerunglückseligste Gefangenschaft zu gerathen, worinnen die armen Christen ärger als die Hunde, ärger als das Vieh gehalten, ja worinnen sie, um sie dadurch zur Verläugnung ihrer heiligen Religion zu zwingen, mit allen nur ersinnlichen Martern öfters gepeiniget werden. Sollte es aber dessen ohngeachtet geschehen, daß wir, ob wir gleich ritterlich uns wehrten und stritten, dennoch von ihnen nicht getödtet, sondern gefangen würden; so hütet euch wohl, daß ihr ihnen 4. Personen nicht verrathet noch entdecket. Es sind dieses euer Commandeur und Obersteuermann, welche die See-Karten wohl verstehen und die Wege auf dem Meer wissen; der Schiffs-Chirurgus, weil sie sehr schlechte Aerzte unter sich haben und gemeiniglich mit solchen Gefangenen viel gewinnen; und endlich der Ober-Zimmermann, weil sie schlechte Zimmerleute unter sich ha-

ben. Diese vier Personen lassen sie aus gemeldten Ursachen nie los. Darum wollen wir vier nunmehr Matrosen-Kleider anziehen, damit wir nicht erkannt werden; ihr übrigen aber versprechet mir nunmehr, wann es unglücklich gehen sollte, uns nie zu verrathen. Nachdem nun alle dem Commandeur nicht nur versprochen hatten, sich bis auf den Tod zu wehren, sondern auch, wann wider Vermuthen wir den Unglaubigen in die Hände lebendig fielen, die 4. gemeldten Personen nie zu verrathen, sondern vielmehr von ihnen vorzugeben, daß sie gestorben wären; so zogen wir 4. Matrosen-Kleider an, und der Commandeur befahl die Flagge auszustecken, um dadurch dem andern Hamburgischen Schiff, so etwas hinter uns war, unsere gemeine Gefahr erkennen zu geben. Dieses merkte hierauf gleich, daß uns etwas fehlte und eilte auf uns zu; wir aber liessen unsere Seegel etwas herunter, damit es desto eher zu uns gelangen möchte. Darauf waren wir, ehe eine halbe Stunde vergieng, beysammen und redeten mit einander ab, einander aufs tapferste beyzustehn. Der Commandeur meines Schiffs sagte zu dem Commandeur des andern: Er sollte nur herzhaft die Stäbe oder den vordern Theil seines Schiffs den Räubern zeigen, auf sie zufahren und damit zu erkennen geben, daß er sich vor ihnen im geringsten nicht förchtete.

Er selbst hingegen wollte mit seinem Schiff bey dem Wind hinauf auf sie zufahren, bis sie beyde über und hinter den Türken seyn würden: alsdann so bald sie das Schiff in der Mitte hätten, wollten sie mit zusammen gesetzten Kräften wie Pfeile auf sie schiessen und sie in Grund bohren. Der Algierer näherte sich unterdessen und merkte unser Vorhaben nicht gleich, sondern meynte vielmehr, wir wollten einander verlassen, weil er sahe, daß wir uns von einander trenneten, ja er dachte, ein jedes von uns bemühete sich, so gut es könnte, mit der Flucht zu entwischen; daher flog er, wie ein Raubvogel auf seinen Raub, in der größten Geschwindigkeit und mit der größten Herzhaftigkeit auf uns zu; aber nunmehr sahe er, wie schändlich er sich betrogen und wie vest wir entschlossen wären, uns nicht nur zu vertheidigen, sondern auch es ihm so zu machen, wie ers mit uns vorgehabt. Daher er, als ihn dünkte, er könnte leichtlich von uns, die wir so viel Herzhaftigkeit blicken liessen, überwältiget werden, sein Vorhaben änderte, ehe wirs uns versahen, uns verließ und seinen Lauf nach einem von Nord-West herkommenden Schiff richtete, von dessen weiteren Ausgang ich aber nichts melden kann, weil wir unsere Reise nach unserem Vaterland fortsetzten. Ich bezeugte ein großes Leyd gegen dem Commandeur, daß

uns dieses Raubschiff so unvermuthet entgangen, da wir uns desselben so leichtlich hätten bemeistern können; indem wir auf unserm Schiff 45. Personen und das andre Hamburger-Schiff eben so stark ware; die Feinde hingegen nur ein einiges kleines Schifflein hätten, daß sich nicht genug über sie zu verwundern wäre, weil sie damit ein so grosses anzugreifen sich unterstünden. Der Commandeur aber antwortete mir: es wäre mit Besiegung des Algierers nicht so leicht hergangen, als ich mir einbildete, und es hätte vielen unter uns die besten Glieder, ja das Leben gekostet; dann das Raubschiff könnte sich ehe zweymal, als wir nur einmal, umwenden, es wäre mit allen zum Streit nöthigen Dingen aufs beste versehen, da wir hingegen mehr mit denen zum Handel und Wallfischfang unentbehrlichen Sachen gerüstet wären, als mit Waffen und Soldaten; es hätte aufs allerwenigste auf seinem kleinen Schifflein 70. streitbare Mann, und pflegten solche Raubschiffe mit Pulver angefüllte Granaten unter ihre Feinde zu werfen und dadurch grausame Verwüstungen unter ihnen anzustellen, ja sich dieser Bestürzung dergestalt zu bedienen, daß sie mit dem Säbel in der Faust das feindliche Schiff bestiegen, alles was sich ihnen widersetzte niederhieben und nur diejenigen als die unglückseligsten Sclaven leben liessen, welche das

Gewehr wegwärfen und um Pardon bäten.

§. 8. Den 20ten, 21ten, 22ten und 23ten hatten wir schön helles Wetter, mit einem starken Nord-Ost-Wind. Den 24. legte sich der Wind wieder und wurde ganz stille. Den 25ten und 26ten war es trüb und finster, und wir hatten einen starken Nebel. Den 27ten Julii kamen wir bey neblichtem Wetter zu dem versunkenen Land von Busch, wo wir in der Hinreise den gefährlichen Sturm erlitten; nunmehr aber verspürten wir nicht viel Wind und es fieng vielmehr an zu regnen. Den 28ten hörte es auf zu regnen, dagegen aber ein starker Wind sich einfand, welcher jedoch um diese Jahrszeit die See nicht so leicht in Bewegung bringen kann, als wie im Frühjahr. Den 29ten und 30ten war das Wetter schön und still, den 31ten trüb und regnerisch.

§. 9. Den 1sten und 2ten Augst hatten wir schön aber windig Wetter. Den 3ten gegen Abend verliessen wir die rauhen Amerikanischen und erreichten die gelinden Gränzen unsers lieben Vaterlandes. In dieser Nacht aber erhub sich ein Sturm, also daß wir alle Rebben einnehmen mußten und dauerte bis auf den 7ten Augst, da das Wetter wieder schön und helle wurde. Den

8ten und 9ten hatten wir still Wetter. Den 10ten hatten wir starken Wind und nahmen daher unsere Rebben wieder ein. Den 13ten legte sich erst dieser gewaltige Wind und wurde wieder stille. Den 14ten hatten wir schön hell Wetter. Den 15ten hatten wir des Morgens einen starken Nebel, welchen Nachmittag ein heftiger Wind verjagte; gegen Abend dieses Tags kamen wir an das sogenannte Loch und hatten auf der Rechten die Insel Hittland, auf der linken Hand aber die Insel Tulo; dann der aus 7. Meilen bestehende und zwischen diesen beyden Inseln gelegene Meer-Raum machet dieses Loch aus. Den 16ten paßirten wir die Insel Fayerhil, liessen Schottland rechter Hand liegen und kamen glücklich in die Nord-See. Den 17ten hatten wir Regenwetter, den 18ten und 19ten aber schön und stilles Wetter. Den 20ten hatten wir schön Wetter. In dieser Nacht aber entstund ein erschreckliches Ungewitter. Es wurde stock finster, diese Finsternuß aber wurde von den hellesten und beständig auf einander folgenden Blitzen unterbrochen; es geschahen so förchterliche Donnerstreiche, daß wir alle Augenblick beförchteten, erschlagen und zernichtet zu werden. Da endlich dieses Ungewitter ausgetobet hatte, stellete sich ein gewaltiger Wind ein, welcher das Meer in solche Bewegung brachte, daß dessen aufgetriebene

Wellen uns zu verschlingen droheten. Doch folgte bald darauf ein Regen und der Wind verlohr sich. Den 21ten hatten wir wieder schön hell Wetter.

§. 10. Den 22ten Augst kamen wir auf den Sand oder die sogenannte Fischerbank, welcher Sand-Hügel 36. Meilen breit ist. Das Wasser allda ist nur 10. Klafter tief und ist so fischreich, daß viele Holländische Schiffe nur um des Fischens willen hieher kommen. Weil wir nun so still Wetter und so wenig Wind hatten, daß wir nicht fortkommen konnten, so erlustigten wir uns allhier mit Fischfangen und bedienten uns hiezu so wohl der Netze als der Angeln.. Wir fiengen fünferley Sorten Fische allhier, nemlich 1) Schellfische, welche große Augen haben, wie Karpen gestaltet sind, an Farb mit den Häringen ziemlich überein kommen und einen angenehmen Geschmack haben; die größten von denen, welche wir von dieser Gattung fiengen, wogen ein Pfund. 2) Macrellen, welche Köpfe haben wie die Häringe, eine Gestalt wie die Hechten, grüne und weiße Schuppen, und einen Geschmack wie das Hünerfleisch; die größten davon wogen drey viertel Pfund; diese Fische kann man räuchern und lange aufhalten: wann man sie aber frisch kocht, sind sie schwer zu verdauen und verursachen denen ein Fieber,

welche zu viel davon essen: wie mir selbst geschehen ist. 3) Knorhanen, welche große breite Köpfe und hinter dem Kopf zu beyden Seiten Floßfedern haben, welche wie Fliegel aussehen, so daß sie hierinnen mit den Indianischen fliegenden Fischen ziemlich überein kommen; am Leib sind sie ganz geschmeidig und dünne, auf dem Rucken sind sie ganz röthlicht und am Bauch weiß; sie sind delicat an Geschmack; die schweresten wogen ein Viertelpfund; ihren Namen haben sie daher bekommen, weil sie, wann man ihnen mit dem Finger auf den Kopf schnellet, anfangen zu knorren und einen Laut von sich zu geben, fast wie die Krotten. 4) Roggen, Schollen oder Blattfische, welche fast wie ein Herz gestaltet sind; sie sind braun, haben auf beyden Seiten und in der Mitte des Rückens Gräthe oder Spitzgen, wie die Börsig, haben kleine und spitzige Köpfe, den Mund haben sie neben am Kopf auf der rechten Seite; sie haben einen vortrefflichen Geschmack und sind von unterschiedener Größe; der Commandeur fieng einen solchen, welcher 10. Pfund wog. 5) Cabbaliau oder Salmen, welche jedermann bekannt sind; wir haben gefangen, die dreyßig Pfund schwer waren.

§. 11. Den 23ten Augst erhube sich ein starker Wind, welcher uns sehr günstig war;

dann wir seegelten vor demselben mit solcher Geschwindigkeit her, daß wir noch Vormittag das Heiligeland erreichten. Von hier aber getraueten wir uns nicht durch das so genannte Seeloch, das ist, aus dem Meer in die Elbe, mit dem uns so heftig fortjagenden Winde zu fahren. Wir nahmen daher einen Wegweiser (Lootsmann) an, welcher uns glücklich nach Coxhaven brachte, von welchem Ort wir einen andern Lootsmann mit uns nahmen, welcher uns bis nach Bruckdorf gegen Glückstatt führte, wo wir unsere Anker fallen liessen und die Nacht über stille lagen. Den 24ten Augst aber machten wir in aller frühe unsere Anker los und kamen glücklich vor Hamburg an, wo wir GOtt von Herzen dankten, daß Er alle Gefahr, der wir ausgesetzt waren, von uns abgewendet und uns unbeschädigt nach Haus in unser Vaterland gebracht hatte.

§. 12. Ich wollte zwar Hamburg gleich verlassen, aber Herr Rosen gab es nicht zu, wegen verschiedenen theils hohen theils geringeren Patienten, die er mich vor meiner Abreise zu curiren bat. Ich curirte daher 1) den Herrn Vater, meines ersteren Herrn Commandeurs Gelzen; derselbe war Commandeur auf dem Schiff die junge Catharina genannt, und lag an einem kalten Fieber darnieder. 2) Den Herrn Joh. Gelzen,

den Herrn Bruder meines erstern Commandeurs, welcher auf dem nemlichen Schiff Ober-Steuermann gewesen und ein hitziges Fieber hatte. 3) Den auf dem Schiff Maria Elisabeth gewesenen Commandeur, dessen Namen mir entfallen ist, welcher ein hitziges Gallenfieber hatte. 4) Verschiedene Matrosen von mehreren dem Herrn Rosen zugehörigen Schiffen, welche die Rothe-Ruhr hatten. Da ich nun alle diese in 5. Wochen hergestellet hatte, so verließ ich den 13ten October 1764. Hamburg und kam den 22ten eben desselben zu Berlin an, allwo ich bis den 28ten Novemb. verschiedene Collegia hörte. Aus verschiedenen wichtigen Ursachen aber verließ ich alsdann diese Brandenburgische Hauptstadt und begab mich über Leipzig nach Jena, von da nach Erlang, Altdorf und endlich nach Anspach zu den Meinigen, bey welchen ich mich 7. Tag aufhielt. Hernach begab ich mich nach Straßburg, um allda in der Theorie mich noch mehr zu bevestigen. Allhier war es, wo ich auf Anrathen einiger hoher Gönner diese meine Reisbeschreibung schriftlich heraus zu geben mich unterstunde.

Anmerkungen.

(1) Sie nehmen nämlich, so oft sie zur See sind, alle Mittag um 12. Uhr, wann anderst der Himmel hell ist, und die Sonne gesehen werden kan, mit einem Instrument, welches sie den Grad-Stock nennen, auf der Hütte oder dem hintersten Theil des Schiffes die Höhe von der Sonne, indem sie dasselbe eröffnen, und das eine Ende nach dem Horizont des Wassers, das andere aber in die Höhe nach der Sonne richten, bis dieselbe darauf scheinet; hernach rechnen sie die Grade der Sonne und des Wassers zusammen, und theilen sie nach den Graden der See-Carte; darauf ziehen sie auch die Linien des Compaßes in Betrachtung, welcher ihnen den Weg so ordentlich zeiget, daß sie denselben wie auf dem Lande wissen.

(2) Die Seegel werden bey entstehenden Sturmwinden um deßwillen eingezogen, damit das Schiff nicht allzu schnell durch die Gewalt des Windes von einem Orte zum andern könne getrieben werden.

(3) Der Trichter ist ein Paß, welcher 15. Meilen lang, aber nur 5. Meilen breit und auf beyden Seiten mit hohen über die See hervor ragenden Steinklippen versehen ist, also daß die Schiffe in der Mitte mit vieler Mühe durchfahren müssen.

(4) Die Verrichtung der Speck-Könige ist, daß sie den Speck, welchen ihnen die Matrosen von dem Verdeck die große Lucke herunter zwischen das Verdeck werfen, auf einen Haufen zusammen legen, und hernach wenn er etliche Tage hindurch also beysammen gelegen und das Blut davon abgeloffen, wiederum auf die näm-

liche Art hinauf reichen. Sie bekommen deßwegen die ganze Reise hindurch eine doppelte Portion Brandenwein.

(5) Da die Seegel Löcher haben, in welchen Stricke angebunden sind, so pflegt man dieselben zusammen zu ziehen, zu binden und kleiner zu machen, wenn man Sturmwinde besorgt.

(6) Damit sie die Seehundfelle desto leichter rein bescheeren und recht glatt aus einander dehnen können, legen sie dieselben vorher eine Zeitlang in ihren Harn, welchen sie mit etwas Meer-Wasser vermengen; hernach waschen sie dieselben sauber im Meerwasser aus, legen sie auf ihre Knie, fahren mit einem Messer wider die Haare, und bringen sie aufs sauberste davon. Mit diesen nassen Fellen überziehen sie ihr Schifflein, ziehen sie so weit aus einander, als sie können, und lassen sie hernach an den Kähnen trocken werden.

(7) Anstatt des Fadens bedienten sie sich zum Nähen der Wallfisch-Därme, welche sie zusammen drehen und hernach austrocknen lassen. Anjetzo aber pflegen sie von uns Faden einzuhandeln.

Verzeichniß der gebräuchlichsten Worte, deren sich die Einwohner der in der Straße Davis gelegenen Inseln bedienen.

Grönländisch.	Deutsch.
Santlikmik	Ein Brett.
Oersetœmik	Eine Latte.
Emietiemik	Eine Diehle.
Boppeltemik	Ein Sparr.
Oesemik	Ein kupferner Kessel.
Bliktemik	Ein blecherner Kessel.
Apœtemik	Ein rother Kessel.
Agietemik	Ein Beil, Axt.
Blisttemik	Eine Säge.
Amietemik	Ein Gefäß, das einen halben Schoppen hält.
Boëtemik	Eine kleine Schüssel.
Dennemik	Ein Degen.
Kapœtiksak	Ein Säbel.
Doësemik	Ein weißes Messerheft.
Sinen Gademik	Ein Schnittmesser.
Engeltimek	Ein kleines Messer.
Sawimikmik	Eine Tabac-Dose.
Mikkemik	Eine Nehnadel.
Kœgeltimik	Eine Stecknadel.
Krœsemik	Ein Hacken, Fischangel.
Oelemakeksak	Ein Beutel.
Idelbmimik	Eine Kiste.
Anniwamik	Ein Hemd.
Karlemik	Die Hosen.
Aleksemik	Die Strümpfe.

Grönländisch.	Deutsch.
Kyœdenik	Ein Kamm.
Sapannik	Die Corallen.
Biwiemik	Ein Vogel.
Akesjamik	ist groß.
Kyatœmik	ist klein.
Kyak	Ein Schiff.
Kyakkatiomik	Ein Schifflein eines wilden Mannes.
Koenekiak	Ein Frauen-Schifflein.
Kappatek	Ein Manns-Rock.
Akaka	Ein Paar halbe Handschuhe.
Ohma	Ein Europäischer Mann.
Kralit	Ein wilder Mann.
Kœnet	Eine wilde Frau.
Bingele	Die Kinder.
Diepiemmik	Die Dinte.
Oflœket	Das Dintenfaß.
Idelwimik	Die Häuser.
Okſok	Der Speck.
Sekak	Die Fischbeiner.
Tachtamia	Ein Rehfell.
Kakkamia	Ein Fuchsfell.
Boſamia	Ein Robbenfell.
Tœwak	Horn von Einhorn.
Trœkene	Sud-Bay.
Nœmey	Kübel-Bay.
Karleprœtramik	Mackligau.
Gatien Inne	Die Rehe-Bay.
Apene	Schwarze Vögel-Bay.

Grönländisch.	Deutsch.
Alokteme	Die glückliche Huck.
Epœtemik	Ein Kübel.
Kintek Swarsene	Das Hunde-Eyland.
Oelekœt	Voll oder viel.
Kiamik	Ein Band-Messer.
Katjok	Es taugt nichts.
Ajongelak	Es ist gut.
Badik	Ein Riemen.
Nieksik	Ein Hacken.
Demenge	Ein Pfeil.
Betok	Vest machen.
Beklemik	Garn oder Strick.
Samoe	Wann gehet ihr weg?
Ikak	Eine blinde Klippe.
Bogaklek	Ein Weißfisch.
Kyeperlene	Laß es seyn.
Bikewai	Stehlen.
Besingele	Beschauen, besehen.
Aanewe	Der Wind.
Noeneme	Das Land.
Immik	Das Wasser.
Ayoene	Die Sonne.
Agiekteme	Das Eyland.
Kapsitsnypa	Wie lange bleibt ihr hier liegen?
Abysie	Eine Flinte.
Symene ishigaget	Wo habt ihr mich gesehen?
Kyetiksoe	Ziehe stark nieder.
Tegœcksack	Ein Spiegel.

Grönländisch.	Deutsch.
Kolbtamek	Bänder.
Aloksamek	Ein Löffel.
Baperannewasik	Ein Täublein.
Beuniesiewe	Ist hier was zu haben ?
Kninsene	Die Mutter-Bucht.
Hykalt	Salmen.
Akaschjomeck, Hœkemik	Stockfisch.
Apreptemik	Roth.
Taugenklenik	Blau.
Agoklik	Weiß.
Kerniktik	Schwarz.
Tausenik	Eins.
Malunik	Zwey.
Biesenik	Drey.
Siemanik	Vier.
Teltimanik	Fünf.
Apenik	Sechs.
Allik	Sieben.
Sisemanik	Acht.
Tiliemanik	Zehn.
Douwe	Tochtermann.
Kœne	Des Sohns Frau.
Askepœle	Ein junger Knab.
Konnette	Ein junges Mägdchen.
Kynoka	Ein Commandeur.
Meke	Ein Hut.
Toktok	Ein Rehe, Rennthier.
Bœse	Ein Ruppe.
Bœmek	Ein Wallfisch.

Grönländisch.	Deutsch.
Snipa	Eine Schaluppe.
Kniblit	Wie heisset Ihr?
Ishigaget	Ich habe Euch schon mehr gesehen.
Oneto	Ein Band.
Mauwe	Komm hieher.
Watje	Warte ein wenig.
Beesje	Das Eis.
Nolok	Das Land.
Boyok	Das Wasser.
Noweja	Die Luft.
Apok	Der Wind.
Rokkodok	Der Rokkodok.

Kurze Beschreibung der Krankheiten, welche dem Autori auf beyden Reisen vorgekommen, und wie er sich dabey mit glücklichem Erfolg verhalten.

Der erste §. handelt vom Scharbock, der zweyte vom Seitenstechen; der 3te von dem kalten Fieber; der vierte von der Gonorrhæa virulenta; der 5te von äusserlichen Verwundungen, welche durch das hinein gedrungene Wallfischfett verschlimmert, wie sie endlich geheilet worden; der sechste, von der so genannten Sucht, die zur See gemein ist; und endlich der siebente von dem elenden Ende eines Matrosen, dem seine beyden Füße abgefroren.

Weit entfernet von aller Eigenliebe hab ich gegenwärtiges Tractätchen meinen beyden Reisen anzuhängen mich bewegen lassen 1) durch den glücklichen Erfolg, womit ich alle mir anvertrauten Leute wieder herstellete. 2) Durch die Ermahnungen theils Hamburgischer theils Straßburgischer Gönner; und 3) durch die Menschenliebe. Dann die Zahlung viel zu gering, als daß ein gelehrter Medicus sich zu einer mit so vielem Ungemach und Lebensgefahr verknüpften Reise entschlösse, die Chirurgi und Wundärzte aber, so sich dazu entschliessen, gemeiniglich ziemlich roh und unerfahren sind; so habe ich denselben hiemit keine andere als durch den glücklichsten Erfolg bewährte Mittel an die Hand geben wollen, ihren

Kranken zu begegnen, um sie ohne viele Umschweife aufs baldigste wieder herzustellen.

§. 1. Die gemeineste Krankheit, welche den Seeleuten zustosset, ist der Scharbock oder Scorbutus. Die Holländer nennen sie Scharbügel, welches die Schmerzen und das Grimmen in dem Leib andeutet, womit öfters solche Kranken überfallen werden. Deßgleichen wird sie auch Schormund, weil sie das Zahnfleisch wegfrißt, die Beiner in dem Mund angreift und durchnaget, und Blausucht genannt, von den Flecken, welche die Kranken auf der Haut bekommen. Ohnerachtet alle diejenigen, welche zur See reisen, diesem Ubel unterworfen sind, so halte ich dennoch davor, daß diejenigen, welche die Nordischen Gegenden besuchen, am meisten damit geplagt werden. Es wird diese Krankheit von verschiedenen Zufällen begleitet, die nach den verschiedenen Graden derselben, bald gelinder, bald stärker zum Vorschein kommen. Sie fängt gemeiniglich mit einer besondern Mattigkeit und Trägheit des ganzen Körpers an, das Gehen wird ihnen insonderheit beschwerlich, weilen sie zu sprechen pflegen, das Fleisch an denen Schenkeln seye ihnen, wie zerschlagen; dabey verspüren sie ein Grummen und Murren in dem Magen und Gedärmen, welches mit scharfen und gleichsam krazenden Aufstossen von Winden begleitet ist; darneben zeigen sich bey solchen Krankheiten größtentheils herum ziehende Schmerzen in dem Kopf, Magen, Leber und Milz, auch nicht

selten Coliquen, welche sehr heftig sind. Diese Umstände sind zuweilen mit Verstopfungen des Leibes, zu Zeiten aber auch mit einem Durchlauf, welcher sich wie eine Ruhr anläßt, verbunden. Es verknüpfet sich gar gerne damit starkes Herzklopfen und große Engbrüstigkeit, das Angesicht lauft auf, als wie bey einer Wassersucht; dabey sehen sie entweder ganz blaß oder auch gelblicht aus. Diese Zufälle pflegen die Seeleute den Brustscharbock zu nennen. Solche Umstände halten oftermals lange also an, ehe sie das Zahnfleisch angreifen, besonders wann solche Kranken gewohnt sind, stark Tabak zu rauchen oder solchen in dem Mund zu zerkauen; oder aber auch, so sie Meerwasser nehmen, solches mit guten Wein-Eßig vermischen und täglich öfters darmit wohl den Mund reinigen. Hat aber die scorbutische Materie einmal veste Wurzel in dem Zahnfleisch gefaßt, so wird es zu Anfang ganz dunkelroth, alsdann schwarz und fallet von den Zähnen weg, zuweilen entstehen auch aus dieser dunkelrothen Farbe des Zahnfleisches garstige Geschwüre, welche, wann das Zahnfleisch schwarz wird, mit einem sehr übeln Geruch begleitet sind. Es finden sich aber auch solche Kranke, bey welchen dieses Ubel zuerst von unten und zwar auf folgende Art seinen Anfang nimmt: Sie klagen über große Mattigkeit der Füsse und haben dabey besondere schmerzhafte Empfindungen die Waden hinauf, als wollten ihnen die Spann-Adern zu kurz werden, so auch wirklich geschieht; dann sie können die Füsse nicht mehr gerade stre-

cken, darauf zeiget sich eine Geschwulst von den Füssen bis über die Waden, welche von der Art, daß, wann man mit den Fingern darauf drucket, eine Zeit lang eine Grube darinnen stehen bleibet. Diese Geschwulst gehet nach und nach weiter fort bis an den Leib hinauf; geschiehet nun dieses, so zeigen sich in denen Theilen, wo die Geschwulst zuerst war, rothe Flecken mit Blätterlein, welche die Haut ganz rauh machen; diese Flecken werden je länger je dunkelrother, und je weiter sich die Geschwulst ziehet, desto mehr nehmen auch die Flecken und Blattern Raum auf der Haut ein. Solche Blattern nun werden alsdann dunkelroth, rings herum verhärtet und brechen hernach auf; da dann eine garstige Feuchtigkeit daraus hervor fliesset, welche sich nach und nach in Sphacelum oder den kalten Brand verwandelt. Wie nun zuerst die Füsse von diesem Ubel angegriffen werden, so erstrecket es sich auch in die Hände und Aerme, daß sie ganz krumm gezogen werden, ja der Rückgrad bleibet davon nicht befreyet, sondern wird ganz krumm gebogen und zwar also, daß es scheinet, als wollten sie zusammen wachsen, daß man solche elende Menschen gleichsam wie eine Kugel wälzen kann, ohne daß sie sich im mindesten helfen können. Diese betrübten Umstände können zuweilen lang anhalten, bis endlich die scharfen Säfte die edeln Eingeweide also angreifen, daß sie in Fäulnuß gerathen, da sie dann auf die erbärmlichste Art ihren Geist aufgeben, wie ich dieses bey verschiedenen auf andern

Schiffen gesehen habe. Diese Krankheit aber setzet einem Menschen viel ehender zu, als dem andern und wütet auch bey einem viel heftiger, als bey dem andern, besonders ist sie denen sehr fatal, welche schlechte Säfte mit auf die See bringen und dann auf dem Schiff gern ein ruhiges Leben geniessen, da doch die Verdauung der harten Speisen nothwendig auch Arbeit erfordert. Daß aber die Arbeit eines der besten Präservativ-Mittel gegen diese fürchterliche Krankheit ist, werde durch folgende Erzählung von mir selbsten dem geneigten Leser deutlich zu erkennen geben, ohnerachtet ich zu einer kleinen Ausschweifung gezwungen werde.

Auf meiner Reise nach Spitzbergen, hatte ich als Schiffs-Chirurgus sehr wenig zu arbeiten; derowegen saß ich fast den ganzen Tag und verkürzte mir die Zeit, theils mit Vergnügungen auf der See, theils aber auch mit Beobachtungen über allerley Sachen. Allein dieses war von keiner langen Dauer; dann ich verspürte eine besondere Müdigkeit und je länger ich saß, desto ermüdeter wurde ich, auch selbsten der Schlaf erquickte mich nicht mehr, sondern die Mattigkeit nahm täglich zu, es fienge mir an unter den Kniekehlen wehe zu thun, meine Füsse bekamen eine Geschwulst und die Spann-Adern wurden etwas kürzer, daß ich also nicht mehr recht zu gehen vermögend war.

Da nun dieses meine erste Reise zur See und mir also auch diese Krankheit vollkommen unbekannt; so klagte ich diese meine Noth meinem guten Freund, dem wackern Schiffs-Commandeur,

welcher als ein erfahrner Seemann mir sogleich sagte, daß es der Anfang von dem Scorbut seye, und recommandirte mir, so viel nur möglich, die Arbeit. Nun bereuete ich meine vorgenommene Reise zur See, allein es war dieses vergebens; ich stellte mir alles auf der schlimmsten Seite vor. Besonders aber war vor mich guter Rath theuer, weilen ich die Schiffs-Arbeit nicht verstunde und keine andere zu verrichten hatte. Doch ich faßte mir bald wieder einen Muth und weilen ich von Jugend an ein Liebhaber von Drechsler Arbeiten war, so verfertigte ich mir durch Hilfe des Schiffs-Zimmermanns eine Drechselbank. So schlecht nun auch solche immer war, so fieng dennoch meine neue Profeßion an und trieb solche so stark, als es mir immer meine Kräften erlaubten. Diese Arbeit hatte bey mir die erwünschte Wirkung; dann kaum wurde von mir dieses Handwerk etliche Tage getrieben, so verspürte ich schon in meinen Füssen eine Erleichterung; je mehr nun meine Füsse leichter wurden, desto stärker griff ich mich in dem Drehen an, ja ich continuirte so lange, bis daß ich täglich in einen Schweiß verfiel, welcher so scharf war, daß er mir die Haut angriff und über den ganzen Leib eine Art von einer trockenen Krätze bekam. Allein wie erfreuet dankte ich meinem Schöpfer, daß durch dieses einzige Mittel, nemlich die Arbeit, dieses Ubel vollkommen von mir abgewendet wurde!

Aus dieser Erzählung kann man leichtlich einsehen, wie gut es seyn würde, wenn ein jeder

Commandeur darauf bedacht wäre, seinen Leuten mehrere Arbeit zu verschaffen, wo sie in beständiger Bewegung wären; dann es ist das Schiffs-Volk, wie oben gemeldet worden, in drey Theile eingetheilt und ein jeder Theil ist verbunden vier Stunden die Wache zu halten; so bald nun diese Zeit vorbey, so legen sie sich sogleich zur Ruhe und bringen die übrige Zeit größtentheils mit schlafen zu, wo nicht etwann was besonders vorfällt.

Zweytens, würde sehr gut seyn, wann man Sorge trüge, daß diese Leute mit besserm Bettwerk versorgt würden. Dann weilen die Matrosen ihr eigen Bettwerk aus ihren Kösten sich müssen anschaffen, so denket der größte Theil derselben, es seye gut genug, wann es auch nur eine schlechte Matze oder auch ein wollener Sack ist, wo er hinein kriechen könne. Da es nun besonders bey dem Wallfischfang Gelegenheiten giebt, wo die Matrosen stark arbeiten müssen und also in den Schweiß gerathen, nachmals aber auch plötzlich müssen mit dem starken Rudern einhalten, daß der Schweiß wieder an ihnen erfrieret, so bleibet auch die gehörige Ausdünstung zurück und giebt nicht nur zu dem Scorbut, sondern auch zu andern bösartigen Krankheiten Gelegenheit, weilen sie, so bald sie von dieser Arbeit zurück kommen, sich in solches elende Bettwerk darnieder legen, durch welches sie nicht können erwärmet werden.

Drittens, ist auch der öftere Genuß des Brandenweins schädlich; dann ich habe wahrgenom-

men, daß solche, welche ihn stark trinken, am ersten mit Krankheiten überfallen werden; derowegen würde es gut seyn, so darinnen eine bessere Austheilung gemacht würde.

Viertens, wäre auch besonders zu wünschen, daß man das Seevolk mit besserer und dienlicherer Kost versorgete, damit sie nicht beständig fast einerley zu essen hätten. Man wird mir zwar einwenden, es seye solches nicht möglich, weilen andere Speisen sich nicht hielten und auch auf dem Schiff erfrören, ja unbrauchbar würden und also die angewendeten Unkösten vergebens wären. Allein es wäre solches lang zu erhalten, wann es gehörig besorgt würde; als z. E. frischer Meerrettig könnte in Grund eingelegt werden, welcher sich lange erhalten würde; so könnten auch Rettiche, gelbe, wie auch andere Rüben mitgenommen werden, als welche sich lange conserviren, auch allerley gedörrtes Obst, besonders auch Zwetschgen. Dann wir hatten auf unserer Reise etliche Fässer voll gelbe Rüben und gedörrte Zwetschgen, welche also ausgetheilet wurden, daß das Volk die Wochen etlichemal darvon bekam, und zwar wurden die gelben Ruben klein zerschnitten, unter der geröllten Gersten gekocht und wurden von den Leuten nicht nur mit der größten Lust gegessen, sondern bekamen ihnen auch sehr wohl. Da nun diese Sachen nicht zu theuer sind, sich aber auf der See ziemlich lange conserviren lassen, so sind sie auch leichtlich mitzunehmen. Ich setze aber auch den Fall, sie lassen sich nicht die ganze Reise

über erhalten, so können sie dennoch verzehret werden, so lange sie gut verbleiben; und kommt man dann in Grönland ans Land, so kann ja anstatt aller dieser Sachen das Löffelkraut dienen, welches auch in denen andern Essen-Speisen vermischt keinen unangenehmen Geschmack hat; dann es ist viel schmackhafter als das unserige, welches wir in den Gärten pflanzen. Auch hat der große Schöpfer gegen den Scorbut einen besondern Seegen darein gelegt, daß es von ausnehmender Wirkung ist, und es reichet über dieses die gütige Natur solches in diesem Lande so häufig dar, ohne daß die Kunst das mindeste mit darzu beyträgt, daß man allezeit so viel davon haben kann, als nur beliebig ist. Ohnerachtet nun diejenigen, welche auf der See sind, wann der Scorbut einmal rechte Wurzel gefasset, freylich durch diese Sachen nicht vollkommen werden curirt werden, wann sie auch darneben die beste Verpflegung geniessen; so bin ich dennoch versichert, daß wann obigem nachgelebet würde, sehr viele mit dieser entsetzlichen Plage nicht würden heimgesucht werden. Was aber die Cur in dieser Krankheit anbelangt, so habe schon erinnert, wie daß es sehr rar ist, daß derjenige, welcher vollkommen von dem Scorbut angegriffen ist, gänzlich geheilet wird, so lange er auf der See verbleiben muß; dahingegen er, wann er an Land gebracht wird und andre Speisen erhält, noch errettet wird. Ohnerachtet nun zur See die vollkommene Heilung eines recht eingewurzelten Scorbuts nicht leichtlich möglich ist,

so kann dennoch dem armen Menschen in seinem Elende nicht nur grosse Linderung verschaffet, sondern auch dem um sich greifenden Ubel trefflich widerstanden werden, wie ich solches auf meiner zweyten Reise zur Genüge erfahren habe; und zwar auf folgende Art. Die Kranken wurden von mir wöchentlich zweymal laxiret, und zwar mit der Massa Pillularum Mercurialium cum Mercurio Dulci, wie solche in allen Dispensatoriis aufgezeichnet ist, welche ich zu vierzig Gran, auch zuweilen etwas darüber, auf einmal pro Dosi nehmen ließ. Oder es kann auch die Becherische Pillen-Massa genommen werden, welche mit dem Mercurio Dulci, dem Gummi Gutt. und der Resina Scammoni versetzet ist und hier treffliche Dienste leistet. Meine Composition war folgende:

℞. MP. Balsamicar. Beccher. ℥ß.
Merc. Dulc.
Gumm. de Peru.
Resin. Scammon. c. Nuct. Pinear. Subtilliss. trit. aa. ʒj.
Ol. lign. Sassafr. gtt. vj.
M. F. L. a Massa.

Von dieser Pillen-Massa kann man auch zu 40. Gran nehmen, so viel Pillen daraus, als beliebig, machen, und auf einmal nehmen lassen. Es ist mir wohl bewußt, daß einige von meinen geehrtesten Lesern, besonders die in der medicinischen Wissenschaft bewandert sind, werden Vorwürfe machen, daß ich in dieser Krankheit Mer-

curialia zur Hand genommen, welche in diesen Umständen sich nicht schicken; allein ich bin nicht im Stand, mich über diese Sachen in einen gelehrten Streit einzulassen, und weilen ich diese Sachen mit dem besten Nutzen zur See gebraucht habe, so ist es blos die Erfahrung, welche hier redet.

Nebst dem nun, daß ich meine Kranken wöchentlich etlichemal laxiret, so gab ich denselben genugsamen Holztrank zu trinken, wobey ich folgende Species hatte:

℞. Rad. Sassaparill.
Contrajerv.
Bardan.
Chinæ.
Saponar. aa. ℥ij.
Hb. Fumar.
Scord.
Cochlear. aa. Miij.
Lign. Sanct. ℥vj.
Sassafr. ℥iß.

M. incis. S. eine Hand voll in 3. Schoppen Wasser abzukochen und als Thee zu trinken.

Können diese Species in einem geraumen Glas aufbehalten werden, so ist es sehr wohl gethan, weilen sie zur See leichtlich verderben, wann sie nicht wohl verwahret aufbehalten werden. Wann ich nun meine Kranken nicht laxirte, so ließ ich solche dennoch von diesem Trank täglich wenigstens 3. Schoppen trinken, darneben gab ich ihnen beyfolgende Tropfen, und recommandirte so viel nur immer möglich der Transspiration abzuwarten.

℞. Ess. Alexipharm. Stahl.
Lignor. aa. ʒij.
Pimpinell. alb.
TR. Myrrh. Tartaris. aa. ʒj.

M. D. ad. Vitr. S. täglich 3mal, jedesmal 40. bis 50 Tropfen zu nehmen. Dieser Essenz setzte ich auch noch zu Zeiten den Liq. Corn. Cervi succinatum mit Nutzen bey. Um aber das Zahnfleisch zu reinigen und so viel als möglich frisch zu erhalten, bedienete mich folgendes:

℞. Ess. pimpinell. alb.
Myrrh.
TR. Gumm. Lacc.
Spirit. Cochlear. aa. ʒj.
Mell. Rosat. ℥ij.

M. D. ad Vitr. S. damit öfters den Mund zu reinigen. Es können auch diesem Medicamento, wann es nöthig ist, noch etwan zwanzig oder auch mehrere Tropfen von dem Spiritu Vitrioli beygesetzet werden; hat nun der Kranke damit den Mund bebinselt, so kann er solchen hernach mit dem Decocto Lignorum, wie vorhin angezeiget, oder mit Aqua Salviæ wohl ausschwenken. Ohnerachtet nun diese Medicamenta auf der See bey meinen armen Kranken mit dem größesten Nutzen verbrauchte; so kann ich aber dennoch mit Grund der Wahrheit versichern, daß gegen diese Krankheit nichts gesehen habe, in welches der große Schöpfer einen reichern Seegen geleget hätte, als wie in die Nordische Cochleariam, oder das Löffelkraut. Derowegen reichet es auch die gütige

Natur denen dortigen Einwohnern, als welche von diesem Ubel sehr oft heimgesuchet werden und ohne dieses Kraut elend sterben müßten, sehr häufig dar, daß es an den Steinklippen, besonders aber auch an dem Ufer des Meers sehr häufig wächst. So können wir dann auch uns solches bedienen, und zwar so viel wir nur immer wollen. Die schnelle Wirkung dieses Krauts setzte mich in die gröste Verwunderung: dann ich sahe einige Matrosen von andern Schiffen, welche von dieser Krankheit ganz krumm und zusammen gezogen waren, so auf die Küsten von Spitzbergen gebracht wurden, welchen man dieses Kraut ganz rohe, ohne daß etwas daran gekünstelt war, nur also Handvoll weiß zu essen gabe, weilen es, wie schon erinnert, angenehmer als das unserige schmecket. Sie hatten es aber kaum etwann etliche Stunden lang gegessen, so fienge es an zu laxiren und zwar ohne die geringste Schmerzen; als damit etwann 3. bis 4. Tage continuirt wurde, so waren diese Leute schon wiederum im Stande aufrecht zu stehen und auch zu gehen. Da ich nun zuvor geglaubet, diese elende Menschen würden niemahls mehr zu ihrer Gesundheit gelangen, so dankte ich nun Verwunderungsvoll dem großen Arzt, der dieser geringen Pflanze solchen Seegen beygeleget hatte. Ich nahm von diesem Kraut, weichte es in guten Brandenwein, that ein wenig Potasche darzu, liesse es einige Tage stehen und machte eine starke Essenz daraus, welche gelbgrün an Farbe wurde und mir auch zur See gute Wir-

kung

kung that; besonders aber ward solche von vortreflichem Nutzen, als die Leute an das Land kamen und darneben andere Speisen erhielten. So habe ich auch diese Essenz mit nicht geringem Nutzen in Morbis Cutaneis, besonders in den krätzigen Krankheiten, verbraucht. Es machen zwar auch die Seereisende eine Essenz von frischem Meer-Rettig, welchen sie auf einem Reibeisen zerreiben und in Brandenwein einweichen, von welchem sie etlichemal des Tags über zu nehmen pflegen, welches auch gute Dienste gegen den Scorbut beweiset und darbey den Urin treibet: alleine weilen in der Essenz, welche aus dem Nordischen Löffelkraut kann gemacht werden, ein grösserer Seegen verborgen stecket, so gebühret auch dieser billig, meiner geringen Einsicht nach, der Vorzug.

§. 2. Die andere Krankheit, welche die nach den Nordischen Gegenden fahrende Seeleute gar leichtlich bekommen, ist ein heftiges Seitenstechen, welches mit einem starken Schmerzen in dem Hals verbunden ist, und dieses erlangen sie meistens bey folgender Gelegenheit: Wann diese Leute einen Wallfisch vermerken, sind sie verpflichtet, oftermals stark und zwar zuweilen etliche Stunden lang anhaltend nach demselbigen zu rudern, darbey trägt es sich aber auch nicht selten zu, daß sie hernach müssen ganz stille und ruhig seyn, und dieses auch sehr oft zu ein, zwey oder auch mehreren Stunden. Durch die erstere starke Arbeit werden sie in den Schweiß gebracht, welcher durch die darauf folgende Ruhe bey solcher starken Kälte an ihnen gefrieret; bringt man sie nun zurück auf das

Schiff, so sind sie ganz steif an Händen und Füssen, klagen über hefftiges Stechen in der Brust zur Seiten, worzu sich ein sehr empfindlicher Schmerzen in dem Hals gesellet. Auf meiner ersten Reise nun war mir dieser Unfall gänzlich unbekannt, ich gab derowegen achtung, was meine Mitgesellen auf andern Schiffen mit solchen armen Menschen unternahmen. Da aber denenselben diese Art von Krankheit vielleicht eben so unbekannt, als mir war, so vermerkte ich auch gar bald, daß die Cur übel bey ihnen ablief. Besonders aber verspürte ich, daß sie einen gar übeln Effect von dem Aderlassen hatten, dann die Kranken wurden darauf gar ungemein geschwächet und giengen gemeiniglich bald hernach den Weg der Ewigkeit. So auch verfiengen die Laxir-Mittel nichts, sondern erweckten üble Folgen. Bey solchen Umständen war es vor mich sehr nöthig, der Sache reiflich nachzudenken und mein geringes Raisonnement war folgendes: Bey dieser starken Arbeit gerathen die Leute in einen heftigen Schweiß, wodurch die Vasa stark relaxirt werden, in welche das Blut, welches in heftiger Bewegung ist, mit Macht eindringet, und zugleich wegen dem Schweiß vieles von seiner subtilesten Feuchtigkeit verlieret. Da nun diese Menschen von dieser starken Arbeit auf einmal in die Ruhe gerathen und keine weitere Bewegungen mehr machen dörfen, so dringet in diesem kalten Lande auch die Kälte mit aller Macht auf sie los, constringirt die Vasa und verursachet also darinnen Stockungen der Säfte, woraus hernach das beschwerliche

Athemschöpfen, der Seitenstich in der Brust, wie auch die Schmerzen des Halses entstehen. Das Geblüt aber, welches ohnehin theils wegen der Lebensart, theils aber auch dem Clima zum Scorbut, wie auch sonsten zur Fäulnis geneigt ist, kann hier nicht schnell durch eine Aderläß vermindert werden; dann sonsten die Lebenskräften geschwächt werden, indem das subtilste und flüßige weggebracht wird. Dieses vermuthete ich, weilen ich an solchen Kranken einen kleinen Puls vermerkte und auch über dieses einsahe, wie schlecht der Erfolg von denen Aderläßen war, und daß solches gelassene Blut aus der Ader keinen rechten Zusammenhang mehr hatte, sondern wie es die Practici zu nennen pflegen, ein Sanguis dissolutus war. Ich gedachte also: wird durch die Aderläß die Vis Cordis & Arteriarum mehr geschwächt, so verstocket sich das ohnehin zur Stockung geneigte und mit Mühe durch die Vasa dringende Blut auch desto mehr. Da es nun ohnehin zur Fäulnuß geneigt ist, so gehet es also auch desto geschwinder in solche über. Da ich mir nun diese Gedanken veste in den Kopf gesetzet hatte, so resolvirte ich mich auch, wann ich solche Kranke von dieser Art unter meine Besorgung erhalten sollte, daß ich sie wollte anderst tractiren, als ich es mit unglücklichem Erfolg von meinen Amtsgenossen auf andern Schiffen gesehen hatte. Es war demnach vor mich ein Glück, daß ich nicht gleich diese Art Kranken bekam, hatte sich auch meine mir anvertraute Mannschaft glücklich zu schätzen, daß sie nicht so bald darmit befallen worden; dann sonsten sie

auch ohne Zweifel das Schlachtopfer meiner Unwissenheit würden geworden seyn. Meine Gedanken also waren weder zu Laxiren, viel weniger aber zur Ader zu lassen, so auch keine kühlende Sachen zu gebrauchen, sondern mich vielmehr solcher zu bedienen, welche das Geblüt in stärkere Wallung und Erhitzung brächten, und zugleich den Schweiß beförderten. Als wir nun anfiengen unsere Wallfischfangerey eine Zeit lang zu treiben, so brachte man mir auch je zuweilen von solchen Kranken. Ich verordnete alsobald solche wohl zuzudecken, damit sie auch wiederum könnten zum Schweiß gebracht weeden; darneben bedienete ich mich folgender Arzneyen:

℞. Eſſ. Alexiph. Stahl.
TR. Bezoard. Michael. aa. ʒij.
Mixt. Simpl. Camphorat.
Liq. C. C. Succinat. aa. ʒj.
Balſ. Sulphur. aniſ. vj.
M. D. ad Vitr. S.

Von diesen Tropfen ließ ich den Kranken alle 2. Stunden etlich und dreyßig bis 40. in ein wenig Brandenwein oder auch Wein nehmen, und continuirte auch darmit also, bis der Kranke anfieng in einen Schweiß über den ganzen Leib zu gerathen; Alsdann gab ich das Medicamentum sparsamer und nur alle 4 Stunden 3 . bis 34. Tropfen. Um aber die Säfte zu verdünnern und auch den Schweiß desto ehender zu befördern, ließ ich darneben genugsamen Thee trinken, auch zuweilen darzwischen ein Glas warm gemachtes Bier, welches letztere mir auch sehr wohl zu statten kam.

Es werden billig meine geehrtesten Leser, und besonders solche, welche in der Arzneykunst bewandert sind, sich wundern, daß ich in einer Krankheit von solcher Art dergleichen hitzige Medicamenta verbraucht; ich würde freylich auf dem Lande in denen Entzündungen der Brust niemalen so verwegen seyn, zu einem solchen Mittel meine Zuflucht zu nehmen. Allein ich habe schon erinnert, wie daß, da auf die Laxantia und kühlende Mittel niemals guten Erfolg gesehen, ich auf diese Gedanken gerathen. Da mich nun auch die Erfahrung gelehret, wie auf solche Art diesem Feind am besten begegnet würde, indeme von allen denen, welche in diesen Umständen auf meinen zweymaligen Reisen auf mein Schiff gebracht worden, nicht ein einziger gestorben, sondern alle wieder ihre vorige Gesundheit erlanget und dieses in gar kurzer Zeit; (dann so bald sie anfiengen recht in den Swweiß zu gerathen, so bald erfolgte auch einige Linderung und in Zeit von 5. bis 7. Tagen wurden sie in den Stand gesetzet, ihre gehörigen Geschäfte wieder zu verrichten;) so trage ich auch kein Bedenken, dieses zum Besten der dahin reisenden bekannt zu machen.

§. 3. Die dritte Art von den Krankheiten, welche auf der Nordischen See zu graßiren pflegen, sind die kalten Fieber, besonders aber die 3. und viertägigen, oder solche Fieber, wie sie von den Leuten pflegen genannt zu werden, welche über den andern Tag kommen. Die Ursache, warum diese Fieber sehr oft vorkommen, deucht mich folgende zu seyn: So lang diese Menschen

auf diesen kalten Gewässern sich aufhalten müßen, haben sie einen ohngemein starken Appetit, und essen also vielmehr, als zu Lande. Ihre Speisen aber sind, wie schon berichtet, lauter harte Sachen, besonders auch sehr viele Stockfische, welche über dieses nicht ganz weich, sondern, damit sie desto besser anhalten, nur etwan halb weich gekocht sind; von diesen Speisen nun nehmen sie eine Menge zu sich, dann der Hunger bey ihnen ein guter Koch ist; dabey aber werden sie durch die Hitze nicht viel zum Durst gereizet, sondern trinken sehr wenig, und neben dem haben sie noch die Gewohnheit, gleich auf das Essen Tabak zu rauchen, durch welches sie vielen Speichel auswerfen, welcher zur Verdauung dieser groben Speisen sehr nöthig ist. Haben sie nun Tabak geraucht, so begeben sie sich gemeiniglich zur Ruhe, und schlafen. Da nun diese Sachen, wie auch die Lebensart, nichts anders, als eine Ohnverdanlichkeit, so dann auch einen groben Milchsaft nach sich ziehen muß, wie ist sichs also zu verwundern, wann solche Leute auch von diesen Fiebern heimgesuchet werden? Ohnerachtet nun von der Materie dieser Fieber auch in dem Blut oder den Fluidis überhaupt stecket, so siehet dennoch ein jeder leichtlich ein, daß selbige ihren Sitz besonders in dem Magen und den Gedärmen haben muß, in so ferne man nur ein wenig auf die Lebensart dieser Leute, wie auch auf die Umstände, welche sich bey dieser Krankheit zeigen, sein Auge richtet. Anfänglich bediente ich mich bey solchen Krankheiten gelin-

der Laxir-Mittel, um die Materiam Morbi zu erweichen, und nach und nach auszuführen; allein bey solchen robusten und mit Schleim überzogenen Visceribus verfiengen sie so viel, wie nichts, sondern wurden ohne Effect verbrauchet. Bey so gestalten Sachen veränderte ich auch meine Cur, und fieng solche mit glücklicherm Erfolg auf folgende Art an. So der Patient seinen guten Tag hatte, ließ ich ihn folgendes Pulver nehmen:

℞. Pulv. antispasmodic Hallens. ʒij.
Ol. destill. anis. gtt. II.
M. D. in III. part. æqual. D. ad ch. distinct. s.

Morgens, Nachmittags und Abends jedes mal einen Theil zu nehmen, und etliche Schälchen Thee darauf zu trinken. Hatte er nun dieses Pulver des Tages zuvor genommen, so gab ich ihm des andern Tages, und zwar 4 bis 5 Stunden, ehe sich das Fieber gewöhnlicher Weise einstellete, folgendes Vomitiv:

℞. Tart. Emetic. gr. vj.
Crem. Tart. ʒvj. M.

Dieses solvirte ich des Abends zuvor in einer halben Maaß kochendem Wasser, ließ alle Viertelstund darvon eine Thee-Tasse voll nehmen, und etwas Thee darauf trinken, bis es genugsam wirkete. Auf dieses Medicament wurde allezeit eine grosse Menge Schleim und Unrath erbrochen; desgleichen wirkete es, wenn das Erbrechen vorbey war, genugsam unter sich. Allein der Kranke muß darbey genugsames warm Wasser oder auch Thee trinken. Brauchte ich nun

dieses Mittel auf gemeldete Art zwey bis dreymal nach einander, so blieb öfters das Fieber von sich selbsten aus, in welchem Falle ich sie nur noch etwas zur Stärkung der geschwächten Eingeweide einige Tage lang nehmen ließ: setzte aber dennoch das Fieber seinen Paroxismum fort, so bediente mich folgenden Medicaments:

℞. Pulv. Cort. Peruvian. opt. ℥ß.
Arcan. duplicat. ʒij.
Sal. ammoniac.
Croc. Martis aperitiv. Stahl.
Caryophillor. aromatic. aa. ℈ij.
M. F. Pulv. divid. in XII. part. æqual. d. ad ch. distinct. s.

Alle Tage 4 Stück, nämlich des Morgens, gegen Mittag, Nachmittags und Abends jedesmal ein Theil zu nehmen. Mit diesem curirte ich alsdann, wenn zuvor der Leib durch oben gemeldetes wohl gereiniget war, auf die glücklichste Art solche Fieber. Da aber diese Leute auf diese Arzneyen starken Appetit bekommen, und mit denen rauhen Speisen sich gar leichtlich wiederum verderben, daß sie in diese Krankheit zurück verfallen, so ließ ich sie, wann das Fieber vorbey war, noch eine Zeitlang ein Decoctum gebrauchen, aus Enzianwurzel, Bitterklee, China-Rinden und etwas Sedlitzer-Salz. Diese Sachen machte unter einander, nahm eine gute Hand voll, ließ sie in etwan einem starken Schoppen Wasser kochen, und also des Morgens und Abends diesen Schoppen, wie Thee, trinken: oder wenn sie auch noch etwas weniges

von dem Fieber verspürten, so ließ ich sie allezeit bey dem Tranke noch von folgendem Elexir

℞. Elix. propriet. Paracelſ. ℥ß.
Eſſ. Abſynth. ʒij.
Liq. Anodin. min. Hoffm. ʒj.
M. D. ad vitr. ſ.

täglich dreymal 40 bis 50 Tropfen nehmen. Auf diese Art sind die mir anvertraute Leute von dieser Krankheit wiederum glücklich befreyet worden, ohne daß jemand der geringste Nachtheil davon zugestossen wäre.

§. 4. Die vierte Krankheit, welche auch auf der See vorkommt, ist die venerische. Es werden meine geehrteste Leser sich wundern, daß auf der Reise nach Norden, wo man zu Schiff selten Frauenzimmer mit sich nimmt, dennoch diese Krankheit vorkommen sollte. Das Schiffsvolk bekommt freylich nicht auf dem Schiffe diese Krankheit. Da aber der größte Theil der Matrosen, wann sie am Lande in Europa sind, liederliche Wege suchen, so geschiehet es auch nicht selten, daß sie dafür ihre Belohnung erlangen, und also dieses Venenum als eine darvon getragene Beute mit auf das Schiff bringen. So lange diese rauhen Menschen nun auf dem Lande sind, achten sie dieses Ubel nicht groß, wann es nicht in ihnen rechte Wurzel gefasset; und also schleichet dieses Gift recht bey ihnen ein, und macht sich eine feste Herberge. Kommen sie aber hernach auf das Wasser, und haben die rauhe und zugleich scharf gesalzene Kost, alsdann bricht es in völliger Flamme aus; da aber alsdann we-

gen diesen Ursachen dieses Ubel zur See sehr schwer zu heilen ist, so werden sie auch darvon nicht selten elend zugerichtet, ehe sie das Land erreichen, wo man sie in der Diät anders halten kan: wie ich dann auf andern Schiffen von verschiedenen solchen übel zugerichteten ein Augenzeuge gewesen bin. Da mir aber fest vorgenommen, nichts zu berichten, als welches unter meiner Cur oder Aufsicht gehabt, und wovon mich die Erfahrung belehret: ich aber keinen auf meinen Reisen unter meine Hände bekommen, welcher wirkliche Luem veneream hatte, sondern solche, welche mit der Gonorrhœa virulenta, oder dem unreinen Saamenfluße geplagt wurden; so werde auch nur von diesem Morbo das nöthige reden. Da es aber zur Genüge bekannt, was die Gonorrhæa virulenta oder der unreine Saamenfluß für eine Krankheit ist, auch wie solche in eine frische und eingewurzelte eingetheilet wird, so auch, was man ratione Materiæ, wie auch derer Symptomatum für Theilungen macht; so werde mich nicht dabey aufhalten, sondern die Liebhaber davon in andere davon handelnde Bücher, besonders in des Herrn von **Lindaren** seinen Venus-Spiegel verweisen. Ich hatte auf meinen zweyen Reisen unter meinem Volk drey Mann, welche dieses Ubel an sich hatten: die zween ersten hatten zwar Gonorrhœas malignas oder bösartige Saamenflüße, allein sie waren noch nicht eingewurzelt; der dritte aber hatte einen recht eingewurzelten. Es wurden alle drey von mir zu Anfang mit den ordent-

lichen Mercurial-Pillen laxiert, und dieses vier oder auch sechs mal nach einander über den andern Tag, dabey ließ ich sie, so viel möglich, eine Diät halten, und untersagte ihnen Bier und besonders den Brandenwein, gab ihnen nichts, als gesottenes Wasser, zu trinken: von dem Decocto lignorum, wovon ich bey dem Scorbut Meldung gethan habe, mußte ein jeder des Morgens und Abends jedes mal einen Schoppen warm trinken, des Tages durch aber kalt nach Durst, und hatten sie Lust zu etwas anders, so mußte es nichts, als ihr ordentlicher Thee seyn. Als nun auf diese Art in den 14 Tägen mit ihnen verfahren, so wurden sie freylich bey der ihnen ohngewöhnlichen Lebensart sehr matt; allein ich sah mit Vergnügen bey denen zweyen, welche die noch nicht lang eingewurzelte Gonorrhœas hatten, die Sachen recht gut gehen. Derowegen veränderte ich auch bey ihnen nun meine Medicamenten, und nebst dem gesottenen Wasser, welches ordentlich continuirte, gab ich folgende Tropfen.

℞. Eſſ. Lignor. ℥ß.
Myrrh.
Succin.
TR. Terr. Catech.
Balſ. Indic. alb. aa. ʒj.
M. D. ad vitr. ſ.

täglich viermal, jedes mal 40 Tropfen zu nehmen. Diese Arzney brachte die erwünschte Wirkung her; dann in kurzer Zeit wurden alle zwey glücklich wiederum hergestellet. Ohnerachtet nun diese von ihrem Übel völlig befreyet waren, so wollte es doch mit dem dritten nicht besser werden: ich wollte daher meinen Versuch mit dem Liquor des van Swieten machen,

nahm vier Gran von dem Mercurio sublimato, solvirte solchen in acht Unzen Brandenwein, versüßte es mit etwas Zucker, recommandirte des Tages dreymal, jedes mal einen Löffel voll in dem gesottenen Wasser zu nehmen, und einen Schoppen darvon darauf zu trinken. Dieser Matrose aber war ein großer Liebhaber von Brandenwein, da er nun schmeckte, daß es ein versüßter Brandenwein wäre, so glaubte er, ich hätte ihn vexiret, und trank das ganze Glas auf einmal aus. Es war ein Glück für ihn, und auch zugleich für mich, daß ich eben darzu gekommen, als er es nicht über etliche Minuten in dem Leibe hatte, und mir sagte, warum ich ihm dann, anstatt der Arzneyen, einen Schluck guten Brandenwein gegeben hätte? Es war mir bey dieser Sache nicht wohl zu Muthe; ich gab ihm sogleich etliche Unzen Süßmandelöl auf einmal zu trinken, desgleichen auch Butter in warmem Wasser zerlassen. Diesem ohnerachtet vermerkete dieser Matrose gar bald, daß er nicht nur Brandenwein getrunken hätte; dann er empfand die heftigste brennende Schmerzen in dem Magen; ich gab ihm so gleich noch etliche Unzen Mandelöl, worauf sich auch nach und nach das Brennen im Leibe stillete. Allein nach Verlauf von 3 bis vier Stunden hatte er eine starke Entzündung an dem Pene, benebst einem beständigen Drang auf den Urin; allein er konnte keinen Tropfen Wasser gehen lassen. Derowegen kochte so geschwind, als möglich, die Species emollientes mit etwas gerollter Gerste in Wasser, nahm ein Stücklein Butter darzu, ließ den Penem darinnen baden; dieses brachte mir eine sehr gute Wirkung hervor; dann in kurzer Zeit hernach gieng ein stark saturirter Urin in Menge weg: allein so oft er nochmals urinirte, so gieng selbiger mit dem heftigsten Brennen, gleichwie ein Feuer, in der Harnröhre ab, ohnerachtet sich auf das Bad die Inflammation des Penis vollkommen gelegt hatte. Bey diesen Umständen bediente mich wiederum dieses Decocti, nahm darzu etwas von dem Mercurio dulci, ließ es ein wenig mit einander kochen, dann versetzte es mit Rosenhonig, und machte

zu Zeiten des Tages durch Einspritzungen in den Penem, worauf sich auch nach und nach dieser brennende Schmerz verlor. Als ich nun dieses erlanget hatte, so machte mir Hoffnung, daß wann ich meinen Feind nochmalen auf das neue (aber mit mehrerer Vorsicht) angriffe, so werde dennoch über ihn triumphiren. Derowegen machte wiederum den Anfang mit meinen Mercurial-Pillen, und laxirte ihn etliche mal nach einander, darzu gebrauchte den Mercurium sublimatum in Brandenwein solviret, wie oben gemeldet, ließ darneben genugsames Decoctum lignorum trinken, auch, so viel es immer thunlich, eine Diät observiren. Da ich nun also in die dritte Woche anhielt, so erzeigte sich alles auf die beste Art, so daß mir aller Zweifel zur baldigen vollkommenen Cur benommen wurde. Nunmehro gab ich ihm oben bemerktes Elixier auf die nämliche Art, wie den vorigen, dardurch hatte ich das Glück, meinen hartnäckigen Feind vertrieben, und einen Mann, an welchem auf der See vieles gelegen war, vollkommen geheilet zu sehen.

§. 5. Was die äusserlichen Verwundungen anbelangt, so hat ein Chirurgus hier Ursach, alle nur mögliche Sorgfalt anzuwenden, auch bey denen geringsten Wunden, welche man hier zu Lande gar nicht achtet, ja sich noch bedenken würde, ein Pflästerlein aufzulegen: Dann bey der starken Kälte auf diesen Gewässern werden die geringsten Verwundungen nicht nur sehr schwer zur Heilung gebracht, sondern sie werden so bösartig in gar kurzer Zeit, daß es demjenigen, welcher es nicht gesehen, ganz unglaublich vorkommt. Besonders aber ist denen Fleischwunden der frische Speck von den Wallfischen sehr fatal: dann wann diese Leute an Wallfischen arbeiten müssen, und von diesem Fett in die Wunde dringet, so fänget solche von Stund an sich zu inflammiren, und wo alsdann nicht mit Macht resistiret wird, gehet es gar leichtlich in den heißen und den darauf folgenden kalten Brand, wie ich darvon zu etlichen malen ein Augenzeuge gewesen bin. So bald ich nun solche Inflammationen vernahm, so gleich bedienete ich mich folgenden Medicaments: Ich nahm die Aquam calcis vivæ zu zwey Theil und einen Theil guten

Wein-Eßig, in diesen zerriebe ich etwas von dem Lapide Medicamentoso Crollii. Dieses machte ich warm, weichte leinerne Tüchlein hinein, und legte es so warm, als es seyn konnte, auf den leidenden Theil; dieses nun wiederholte ich zum öftern, und zwar mit dem allerbesten Nutzen; dann der Kranke wurde darauf gar bald von seinen Schmerzen befreyet, dem ohngeachtet gerieth es zuweilen in Suppuration; geschahe nun dieses, so setzte ich dieser Mixtur etwas weniges von Mercurio sublimato bey, und continuirte damit ordentlich; auf dieses nun wurde die Wunde schön rein, und schickte sich zur Heilung. So bald es sich nun also verhielte, so wurde von mir das Emplastrum Miraculosum, oder auch Defensif. rubr. aufgelegt, und auf diese Art brachte ich meine Verwundeten von dieser Art auch glücklich zur vollkommenen Heilung.

§. 6. Es werden die Seeleute auch von einer äusserlichen Krankheit geplagt, welche sie die Sucht zu nennen pflegen. Dieses ist eine starke Geschwulst, welche sie an den Händen bekommen, wo dieselben also auflaufen, als wäre eine vollkommene Wassergeschwulst darinnen, ja wann man mit den Fingern darauf drücket, so bleiben tiefe Gruben darinnen stehen, welche sich langsam wieder zusammen ziehen, und scheinet dieses Ubel von einer verhinderten Ausdünstung dieser Theile seinen Ursprung zu nehmen. Wird auch dieser gering scheinende Umstand nicht gleich anfangs mit Sorgfalt tractiret, so macht es den Patienten viele vergebliche Schmerzen, und auch dem Practico großen Verdruß. Da nun diese Leute innerlich nicht krank sind, so hat man auch keine innerliche Arzneyen nöthig. Es gelunge mir also folgende äusserliche Cur am besten. Es wurde von mir der ordinaire Pulvis fumalis officinalis, oder das so genannte Flußpulver genommen, mit diesen nun räucherte alle paar Stunden wohl die Hände, wann sie wohl geräuchert, so machte ich Säcklein oder Maträtzlein von aromatischen Kräutern und Blumen, als von welchen folgende Species bey mir hatte:

℞. Hb. Origan.
Serpill.
Majoran.
Menth.
Puleg. aa. Mij.

Fl. Sambuc.
Chamomill.
Melilot. aa. Mj.
M. incis. d. ad sc.

Von diesem machte ich solche Säcklein, legte sie fleißig warm über, und besprengte sie öfters mit ein wenig Camphergeist; durch dieses gelunge es mir auch, daß meine mit diesem Malo behafteten bald glücklich curiret wurden. Es haben die Europäer von den Wilden, welche um die Straße Davis herum wohnen, gesehen, wie dieselbigen sich des Fettes derer Wallfische bedienen, und damit Hände und Füße, auch das Gesicht schmieren, um dardurch sich zu erhalten, damit ihnen diese Theile nicht erfrieren; da nun dieses Fett gegen solchen Feind, wie in diesem Lande die Kälte ist, ein sehr bewährtes Mittel, so pflegen sie dieses auch, und zwar mit sehr großem Nutzen, nachzumachen, daß sie die Theile ihres Leibes, welche sie zuweilen dieser Luft ohnumgänglich müßen blos darstellen, darmit reiben; ja ich bin versichert, wann sie dieses fleißiger beobachteten, so würde nicht leichtlich jemand etwas verfrieren. So aber geschicht es nicht selten, daß ihnen die Finger, Zeehen an den Füßen, auch die Ohren, ja so gar die Backen erfrieren. Daher hat ein Wundarzt nöthig auf seiner Hut zu seyn, daß er diesem Ubel zeitlich abhelfe. Ich bediente mich hierbey nützlich des Ziegelsteinöls oder auch Leinöls mit Campher-Spiritus und Terbinthinöl vermischt, da dann folgendes unter einander mischte.

℞. Ol. Lini ℥j.
Philos.
Terebinth. aa. ʒij.
Spir. Vin. Camphorat. ℥ß.
M. d. ad vitr.

Mit diesem verordnete ich alle paar Stunden den erfrornen Theil zu schmieren, so auch damit angefeuchtete Tüchlein überzulegen, welches mir auch die beste Wirkung hervor brachte.

§. 7. Daß aber auch die Kälte in diesen Gegenden die betrübtesten Folgerungen nach sich ziehet, wird folgende kurze Erzählung deutlich genug darthun: Auf einem unserer Schiffe, welches mit in Gesellschaft reisete, wurde ein

Matrose von einem heftigen hitzigen Fieber angegriffen. Der auf dem Schiffe befindliche Chirurgus hat ihn nicht nur mit Medicamenten wohl versorget, sondern auch fast über Vermögen mit Wachen bey ihm zugebracht; da dieser nun sich auch durch die Ruhe einiger Stunden wiederum erquicken wollte, so wurde ein Matrose von der Wache bestellt, auf diesen Kranken Achtung zu haben, und ihm zu gehöriger Zeit das nöthige zu reichen; allein dieser Diener des Kranken verwaltete sein Amt mit vieler Nachläßigkeit; wordurch geschah, daß der in der Hitze liegende Kranke die Kälte suchte, und seine Füße aus dem Bette brachte, wo sie beyde erfroren; als nun sein Wundarzt wieder zu ihm kam, verspürte er nichts mehr von seinen Füßen; ohnerachtet nun so gleich alles mögliche zur Erhaltung dieser erfrornen Theile angewendet wurde, so war es dennoch vergebens, und man sahe mit Erstaunen einige Tage hernach, wie sich die untern Theile, bis an die Schenkelbeiner, von den Kniescheiben vollkommen, und zwar von selbsten, absonderten und wegfielen. Dieser arme und bedaurungswürdige Mensch kam durch solchen Unglücksfall wiederum vollkommen zu seinem Verstand, lebte noch bis an den vierten Tag, nachdem ihm diese Theile seines Körpers abgefallen waren, ganz gelassen in seinem Gemüthe, bis daß der Tod diesem Elende ein Ende machte, da er dann eine Speise der Fische wurde.

Dieses sind meine wenige Erfahrungen, die ich als Chirurgus auf meinen beyden Reisen in die Nordischen Welttheile gemacht. Ich bitte meine geneigte Leser nochmalen, sie wollten mit meiner Schwachheit Geduld haben, und hoffe hauptsächlich von den Herren Arzneyverständigen geneigteste Nachsicht, wenn ich hin und wieder Sachen nicht in gehöriger Form abgehandelt. Ich verlangte keinen rednerischen und geschickten Schriftsteller zu imitiren, sondern suchte nur die wichtigsten in das Fach eines Wundarztes einschlagende Vorfälle auf die einfacheste Art aufzuzeichnen.

E N D E.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Johann Michael

J. M. Meyers eines deutschen Chirurgi Beschreibung seiner auf den Wallfischfang nach Spitzbergen gethanen Reise

Straßburg 1767

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.497-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449875-1
VD18 12653136